

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 136 | Juni/Juli 2011

P.b.b. - Verlagspostamt 1150 Wien Nr. 022033122M Erscheinungsort Wien EURO 4,50/SFR 6,50

ERLEBT

Eva Lohmann

EIGENWILLIG

Hugo Wolf

ERFORSCHT

Max Frisch

INTERVIEW

Jakob Arjouni

liebt grelle Geschichten

GARTENBÜCHER
Schmutzige Hände -
fröhliche Seele



»Eine Ode an das Leben!«

LA NOUVELLE RÉPUBLIQUE

Caroline Vermalle

Denn das
Glück
ist eine
Reise Roman

Lübbe

♥ **Unser Herzenstipp**

♥ *»Ein Roman voller Feingefühl und Zärtlichkeit«*

LA NOUVELLE RÉPUBLIQUE

♥ *»Ein heiterer Briefwechsel, eine zärtliche Verschwörung zwischen einem Großvater und seiner Enkeltochter«*

LE COURRIER VENDÉEN

♥ **Frankreich-Liebhaber werden verzaubert sein**

ISBN 978-3-431-03835-4 € 10,00 [D] / € 10,30 [A] / sFr 15,90 (UVP)

**BASTEI
LÜBBE**
www.luebbe.de

Editorial



Tobias Hierl

CHEFREDAKTEUR

Der richtige Jahrestag

Wenn einmal gar nichts passiert – auf einen Jahrestag lässt sich nahezu immer zurückgreifen. Und das ist im Bereich der Bücher nicht unwichtig, sowohl Verlage als auch Autoren arbeiten zielgerichtet auf diese Tage hin. Wir sind selbst nicht gefeit davor, wobei wir nicht unbedingt über den „Tag der Waffel“ (25. März oder 24. August, je nachdem, ob man sich gerade in Schweden oder den USA befindet) oder den „Welt-Nichtrauchertag“ (31. Mai) berichten wollen. Auch der „Welt-Milchtag“ (1. Juni) und der „Tag des UFOs“ (24. Juni) reizt uns nicht besonders. Nahezu jeder Tag im Jahreskalender ist schon für einen solchen Anlass reserviert.

Doch bei Buchkultur geht es ja um die Literatur. Taucht etwa ein 100. Geburtstag auf, wie bei Max Frisch, kann man schon wie wild zu Lesen beginnen. Rudolf Steiner war bereits dran, Heinrich v. Kleist steht vor der Tür. Natürlich ist es gut, wenn an wichtige SchriftstellerInnen und DenkerInnen gedacht wird, wenn Biografien über sie erscheinen und deren Werke vielleicht noch in einer Sonderausgabe zugänglich gemacht werden. Begleitend wird dann ausführlich in verschiedenen Medien berichtet, das Jubiläum gerät zur Tagesaktualität und verschwindet genauso schnell wieder. Laut Verleger Klaus Wagenbach werden übrigens die entsprechenden Bücher zum jeweiligen Jubiläumstag auch gekauft und gelesen.

Schön, wenn wenigstens alle zehn Jahre ein Autor wieder entdeckt wird. Doch wie kann man sich das vorstellen? Ist der Tag vorbei, legt man das Buch weg? Oder werden dann einige persönliche Kleist-Tage ausgerufen (die nach Erfüllung der Bildungs-Bringschuld zufrieden wieder beendet werden können)?

Sicher – ein runder Geburts-, allenfalls auch Todestag bietet einen guten Anlass zur Lektüre. Doch es entsteht dadurch auch ein gewisser Druck. Man wundert sich ja schon, wenn eine Biografie, über Lord Byron etwa, erscheint und kein Jubiläum an der nächsten Ecke lauert. Es kommt meiner Meinung nach auf die Ideen und Gedanken an, die eine bestimmte Person vertreten hat; mehr, als sich auf die Zufälligkeit des Kalenders zu verlassen. Wobei ich sagen muss: wenn es gar keine andere Möglichkeit gibt, bestimmte Werke wieder einem größeren Publikum nahe zu bringen, bin ich damit auch zufrieden. Und das meine ich nicht resignativ! Schließlich stellen auch wir jedes Jahr einen Kalender mit runden Jubiläen aus der Literatur zusammen, und seit einem Jahr finden Sie das „Jubiläum zum Tag“ auf Facebook.

Es wäre allerdings noch schöner, persönliche Jahrestage auszurufen. Das kann natürlich auch an einem runden Geburtstag des betreffenden Autors, der Autorin sein. Dann würde man die Verbundenheit mit den AutorInnen bekunden. Den Einwand der Beliebigkeit lasse ich nicht gelten, denn es zeigt eben eine frische und lebendige Auseinandersetzung – und genau so sollte unser Verhältnis zur Literatur sein. Ich lade Sie also ein, Ihren persönlichen literarischen Jahrestag auf der Buchkultur-Facebookseite zu posten: www.facebook.com/verlag.buchkultur

Man wundert sich ja schon, wenn eine Biografie erscheint und kein Jubiläum an der nächsten Ecke lauert.

RÄTSELHAFT.

Ein mysteriöser Mord in der Drachenhöhle versetzt Königswinter in Aufruhr. Und stellt Kommissar Jan Seidel vor viele Rätsel.



© FinePrint - München



Auch als eBook erhältlich.



384 Seiten | € [A] 10,30

So liest man heute

VERLAGSGRUPPE
Droemer Knaur*

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 14

- Ich denke in Geschichten14
Jakob Arjouni über seinen neuen Roman und das Schreiben an sich
- Grenzzäune und Freiheiten16
Transflair: Drago Jančar, Karl-Markus Gauß und Ludwig Hartinger sprachen über symbolische Topographie, Wirklichkeit und Fiktion
- Ein Ende im Orkus18
Der Abschluss von Gerhard Roths Romanzyklen
- Acht Wochen fürs Leben19
Eva Lohmanns Debütroman thematisiert Burnout, Depressionen und den Therapiealltag
- Ungewürdigtes Genie.....20
Eine vierbändige Ausgabe versammelt Briefe von Hugo Wolf
- Mein Name sei Frisch22
Zum 100. Geburtstag von Max Frisch erschienen mehrere Biografien
- Speichermedium und Risikospiralen24
Bilder des Geldes in Psychoanalyse, Geschichte und Sozialphilosophie
- Der Augenzeuge26
Zwei Bücher, eines von und eines über den Holocaust-Zeugen Jan Karski, sind nun auf Deutsch erschienen
- Sarrazin und die Folgen27
Neue Bücher rund um das kontroversielle Thema

■ MARKTPLATZ 28

- Belletristik28
- Pro & Contra37
- Zugespitzt: Konrad Holzer 38
- Wiedergelesen39
- Krimi-Kolumne: Peter Hiess43
- Taschenbuch44
- Sachliteratur46
- DVDs.....55
- Hörbuch.....56

■ JUNIOR 58

- Setzt die Segel!58
Piratenbücher für Leseratten
- Sonne, Strand, Gefühlsstürme59
Sommerromane für junge Frauen
- Nora liest60
„Du musst die Wahrheit sagen“ von Mats Wahl
- Stadt - Land60
Bücher laden ein, die Umgebung zu erkunden
- 3x361
Bilderbuch – Kinderbuch – Jugendbuch

■ CAFÉ 62

- Buchkultur-Literaturrätsel62
- Impressum64
- Zeitschriftenschau64

■ SCHLUSSPUNKT 66

- Die ungeteilte Liebe
Mykola Rjabschuk über die ukrainische Austrophilie



FOTO: KONRAD HOLZER

GERHARD ROTH hat seinen monumentalen Romanzyklus beendet. Über den letzten Band und die Zukunft sprach er mit Konrad Holzer.
SEITE 18

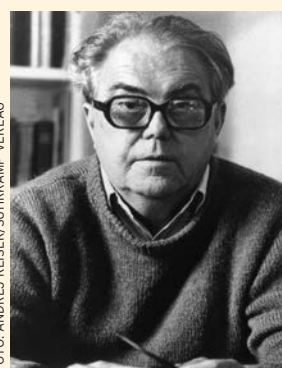


FOTO: ANDREJ REISER/SUHRKAMP VERLAG

Neue Biografien versuchen sich an Antworten zu **MAX FRISCH**
SEITE 22



FOTO: MARTHA ROSLER, GALLERY CHRISTIAN NAGEL

IRRITIEREND: Welche Bilder bestimmen unsere Weltsicht?
SEITE 46



FOTO: SUSANNE SCHLEYER

Für ihr Debüt griff Eva Lohmann auf ihre Tagebücher zurück, wie sie im Interview erklärt. Es wurde trotzdem kein selbstbetroffener Roman, sondern eine engagierte Auseinandersetzung mit einem aktuellen Thema: Burnout.

SEITE 19

Exklusiv auf www.buchkultur.net



FOTO: REGINE MOSIMANN/DIOGENES VERLAG

Jakob Arjouni interessiert sich für die unterschiedlichsten Menschen im Leben. Dabei ist es ihm egal, ob er sie nun sympathisch findet oder nicht. So entstehen eben ganz verschiedene Figuren für seine Bücher, die auf den ersten Blick wohl unterschiedlich erscheinen, was sich für ihn allerdings nicht so darstellt. Über seine Arbeit des Schreibens, warum Bücher auch eine Art Heimatgefühl erzeugen können und warum er manchmal auch grelle Szenen schätzt, sprach Arjouni im **ausführlichen Buchkultur Interview**, das Sie auf unserer Website in voller Länge nachlesen können.

■ ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Abermann, Stefan: Hundestaffel	40
Albahari, David: Die Kuh ist ein einsames Tier	29
Alighieri, Dante: La Commedia. II. Purgatorio	40
Benchetrit, Samuel: Rimbaud und die Dinge des Herzens	30
Camilleri, Andrea: Streng vertraulich	33
Diffenbaugh, Vanessa: Die verborgene Sprache der Blumen	37
div. Autoren: Der Mann meines Lebens	38
Ernst, Gustav: Beste Beziehungen	35
Falkner, Michaela: Du blutest, du blutest!	41
Federmaier, Leopold: Erinnerung an das, was wir nicht waren	35
Fedler, Joanne: Heißhunger	41
Garschin, Wsewolod M.: Eine Nacht	39
Geda, Fabio: Im Meer schwimmen Krokodile	30
King, Stephen: Zwischen Nacht und Dunkel	42
Knecht, Doris: Gruber geht	38
Lehmkuhl, Petra: dürfen ist pflicht	38
Lethem, Jonathan: Chronic City	37
Levy, Andrea: Das lange Lied eines Lebens	31
Magnani, Milena: Der gerettete Zirkus	34
Meryem, Hatice: Hauptsache ein Ehemann	33
Mitchell, David: Number 9 Dream	38
de Moor, Margriet: Der Maler und das Mädchen	29
Murakami, Haruki: 1Q84	38
Padura, Leonardo: Der Mann, der Hunde liebte	28
Platzgumer, Hans: Der Elefantenfuß	40
Rogenhagen, Andi: Heldensommer	31
Ross, Adam: Mister Peanut	32
Schlüter, Wolfgang: Die englischen Schwestern	34
Schlüter, Wolfgang: Gruß, Greenaway!	34
Silva, Daniel: Der Oligarch	42
Witkowski, Michal: Queen Barbara	30
Wolff, Tobias: Unsere Geschichte beginnt	40

Thema: Lyrik 32

Holloway, Evelyn: Schattenlichter / Shadowlights
 Steinwendtner, Brita: Mittagsvorsatz / Noon Resolution

Sachliteratur 46

Ammerer, Heinrich:	
Am Anfang war die Perversion	54
Blom, Philipp: Böse Philosophen	48
Dobretsberger, Christine: Geschichten, die die Schule schreibt	52
Greenberg, Paul: Vier Fische	54
Kettelhake, Silke: Renée Sintenis	53
Obama, Auma: Das Leben kommt immer dazwischen	53
Schmidt-Salomon, M., L. Salomon:	
Leibniz war kein Butterkeks	54
Shields, David: Reality Hunger – Ein Manifest	52
Steinbacher, Sybille: Wie der Sex nach Deutschland kam	54
Unikum, Universitätskulturzentrum:	
Atlas der besondere Orte	48

Thema: Bildbände 46

Beil, Ralf, Antje Ehmann: Serious Games
 Guibert, Hervé: Photographien
 Scheppe, Wolfgang: Sight-Seeing

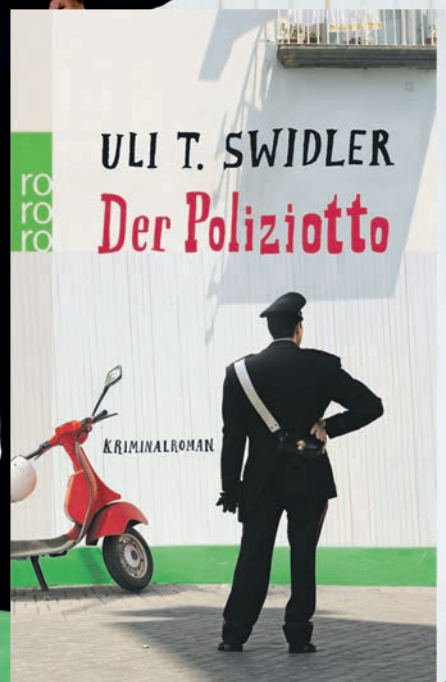
Thema: Garten 49

Neue Gartenbücher im Überblick

Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn – der **Poliziotto** auf Mörderjagd.

ro
ro
ro

NAME: Rossi, Roberto
BERUF: Beamter der Polizia Municipale
KONSTITUTION: ein wenig übergewichtig
INTELLIGENZ: Durchschnitt, vielleicht
BESONDERES: etwas korrupt, sehr abergläubisch



€ (D) 9,30, € (A) 10,30, sFr. 14,50 (UVP)

Als Streifenpolizist im Städtchen Urbino führt Roberto Rossi ein geruh-
 sames Leben – bis ausgerechnet er den Mordfall vom Palazzo Ducale
 aufklären soll. Wie gut, dass dem Poliziotto sein deutscher Nachbar zur
 Seite steht: ein pensionierter Kripokommissar aus München...

DURCHBLICK

Am dam des -
und Du bist raus

VON SYLVIA TREUDL

Ab sofort wird auch im Hinblick auf den Kulturbetrieb umgedacht. Sofern es sich um die Befassung mit dem Betrieb in den Medien handelt. Das klingt auf den ersten Blick erfreulich. Denn wenn „um“gedacht wird, könnte das zu der Vermutung Anlass geben, dass ein

wie auch immer geartetes Denken prinzipiell dem Vorgang des Umdenkens zugrunde liegt. Warum der Begriff des Umdenkens im allgemeinen positiv besetzt wird, ist allerdings nicht leicht zu erklären. Da die Umdenkerei ja auch schlicht bedeuten kann, dass z. B. gut Etabliertes oder im Aufbau sich Befindliches empfindlich umorganisiert werden soll. Z. B. ein angehender Kulturkanal auf einer Programmschiene des österreichischen öffentlich-rechtlichen TV. Zur Erklärung ein Auszug aus einer Stellungnahme der IG Autorinnen/Autoren in der Sache Sendefrequenz von TW 1: „Mit einer Resolution und mehreren Stellungnahmen ihrer Vertreter haben österreichische Sportverbände den ORF, die Kommunikationsbehörde Austria und die Österreichische Bundesregierung dazu aufgefordert, dem Sport die bisherige Sendefrequenz des Senders TW 1 für einen neuen ORF-Sport-Spartenkanal ‚ORF Sport plus‘ zu überlassen und die Kunst, Kultur und Information des neuen ORF-Informations- und Kulturspartenkanals ‚ORF 3‘ auf eine andere Sendefrequenz zu verlegen. Eine Ansiedlung des Sports auf einer anderen Frequenz sei ‚ein Schlag ins Gesicht für alle Sportinteressierten Seher Österreichs‘, so Peter Wittmann, der frühere österreichische Kunststaatssekretär. Auch der österreichische Sport- und Verteidigungsminister Norbert Darabos unterstützt den Besetzungsversuch der jetzigen TW 1-Frequenz durch den Sport: ‚Ich kann nur hoffen, dass der ORF die starken Signale des österreichischen Sports wahrnimmt.‘

Der Sport hat sehr wohl seine Berechtigung und Bedeutung, er kann aber als ein eher der Unterhaltung zuzurechnender Programmanteil nicht gegenüber der Kunst, Kultur und Information bei der Erfüllung des öffentlich-rechtlichen Informationsauftrags den Vorrang haben. Eine Absiedlung der Kunst, Kultur und Information von der bisherigen Sendefrequenz von TW 1 würde keine Fortsetzung der bereits auf TW 1 erbrachten Vorleistungen erlauben, sondern einen kompletten Neuaufbau auf einem neuen Sendeplatz zur Folge haben.

Dem Sport wird nicht der geringste Nachteil durch eine Neugründung auf einer anderen Frequenz erwachsen, die Kunst, Kultur und Information würde hingegen einen schon eingeführten, dem Publikum gut vertrauten Sendeplatz verlieren.“ Doch: Grau und schnöd ist alle Theorie ... das Drama nehme seinen Lauf: Es treffen zu konspirativem Gespräch 3 Gestalten zusammen, die sich nur schemenhaft gegen den diffusen Hintergrund des kulturpolitischen Bewusstseins bestimmter Gruppierungen (Medien-Lobbies? Sponsoren? Politiklügen?) ausmachen lassen. Sie stecken die Köpfe zusammen und tun das, was in Österreich gern „informeller Austausch“ genannt wird, solange kein Telefonprotokoll auftaucht, das die Sache eher ins scheele Zwielfelt der Mausechlei oder von Schlimmerem rückt. Die Gestalten sind seltsam gewandt, in einer Mischung aus Perchtenlaufkostüm und Fantasieuniform. Nachdem sie sich offenbar ausreichend und zufriedenstellend informell ausgetauscht haben:

Gestalt 1: Wann treffen wir drei wieder zusammen?

Gestalt 2: Um die siebente Stunde, am Fernsehdam. Am mittleren Mast.

Gestalt 3: Ich lösche's Format, damit die Flamm.

Gestalt 1: Ich mit.

Gestalt 3: Ich komm vom Berg.

Gestalt 2: Und ich von hinterrücks.

Gestalt 1: Und ich vom Heer, pardon, vom Mehr.

Gestalt 2: Hei, das gibt ein Ringelreihn. Und das Format muss in den Grund hinein.

Gestalt 1: Und die Kultur, die auf die Schiene tritt, um die siebente Stunde?

Gestalt 3: Ei, die muss mit.

Gestalt 2: Muss mit.

Zufrieden gehen die Gestalten auseinander. Oder ins nächste Wirtshaus / zur nächsten Programmplanungskonferenz / in die nächste parlamentarische Sitzung und somit in die nächste Runde, um sich dort zu drehen wie die Wetterfahne es nicht trefflicher könnte. Oder sonst wohin. Wo weiter und ohne Rücksicht auf Verluste umgedacht werden kann.

Jene LeserInnen, die ohne fremde Hilfe draufkommen, an welche berühmte Ballade welches bedeutenden Schriftstellers sich das Gespräch der drei Gestalten anlehnt respektive wer die berühmte Vorlage für den berühmten Dichter lieferte, dürfen sich freuen. Aber die brauchen eh keinen Kulturkanal. Und zu gewinnen gibt's auch nix.

GEDIEGEN

Schnäppchenfreie Zone

„Billig gekauft ist teuer gekauft“, wusste schon meine Großmutter. Nachdem die „Geiz ist geil“-Blase geplatzt ist, strecken Kunden und Vermarkter die Fühler wieder nach soliden Produkten aus. Dabei kann ihnen nun das bei

Bloomsbury Berlin herausgekommene Buch „Alles was gut ist. Handbuch für die schnäpp-



chenfreie Zone“ des geläuterten Schnäppchenkäufer Jens Schäfer behilflich sein. Zudem sind alle ähnlich Geläuterten aufgerufen, auf www.schnaepchenfreiezone.de von ihren Erfahrungen zu berichten. Die schönsten Beiträge werden am Welt-

qualitätstag, dem 11. November 2011, prämiert. ●

VIEL VERSPRECHEND

Lesen statt fegen

Da staunte Clemens Meyer, als er im Bücherschrank des Jugendgerichts in Dresden sein Erstlingswerk „Als wir träumten“ entdeckte. Dort wird ein neues Projekt versucht: Erst- oder „Geringstraftäter“ können dazu verdonnert werden, statt 20 Stunden sozialer Arbeit ein Buch zu lesen. Nicht irgendeines, sondern einen der 80 Titel, die von PädagogInnen ausgewählt worden sind. Zum Beweis

der Lektüre müssen umfangreiche Fragebögen ausgefüllt werden. Ein 16-Jähriger, wegen einer irgendwo zwischen Körperverletzung, tätlicher Beleidigung und Bedrohung angesiedelten Straftat angeklagt, versicherte in einer Fernseh-Doku, dass ihm die Lektüre seines ersten Buches überhaupt geholfen habe, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Klingt vielversprechend. ●

AUSGEWÄHLT

Blind Date zum Deutschen Buchpreis

Der Deutsche Buchpreis wird nach einem aufwändigen Auswahlverfahren entschieden. In einem ersten Schritt wählt die aus 11 Mitgliedern



Zumindest ein Teil der neuen Jury zum Deutschen Buchpreis ist in Position

bestehende Akademie Deutscher Buchpreis, der neben den Vorstehenden des Börsenvereins, der Frankfurter Buchmesse, des Goethe-Instituts usw. auch die Repräsentanten kleinerer Verlage, wie z. B. Benedikt Föger vom Czernin Verlag, und einzelner Buchhandlungen, wie Wilfried Weber von der Hamburger Bücherstube Felix Jud, angehören, jedes Jahr eine neue Jury. Die siebenköpfige Jury wählt unter den

Einsendungen (heuer sind es 173 Romane) zwanzig für die am 17. August bekannt zu gebende Longlist aus. Die Autoren und Autorinnen dieser

Longlist werden heuer erstmals mit Blind-Date-Lesungen in zehn Buchhandlungen schon vor der Buchmesse vorgestellt; wer wo liest, ist aber die Überraschung des jeweiligen Abends (Orte und Daten unter www.deutscher-buchpreis.de). Am 14. September gibt die Jury die sechs Titel der Short-List bekannt und am 10. Oktober wird der mit 25.000 Euro ausgeschriebene Hauptpreis verliehen. ●

ONLINE-PORTAL

LiteraturPlattform



Buchkultur Chefredakteur Tobias Hierl im Gespräch mit Christian Berger von „Literadio“ über die neue LiteraturPlattform

Auf der Buchmesse in Leipzig wurde das neue Online-Portal der Buchkultur vorgestellt. Positive Kommentare dazu gab es einige. So meint etwa Gerhard Ruiss, Geschäftsführer der IG Autorinnen Autoren: „Endlich einmal eine digitale Plattform, die den Text für sich selbst stehen lässt und sich nicht selbst wichtiger als die präsentierten Texte nimmt. Das ist das Angenehme und Neue an der LiteraturPlattform der Buchkultur, wozu genauso die Verbindung von alten zu neuen Texten und unveröffentlichten zu neu erschienenen Texten gehört, für die am Rand der LiteraturPlattform geworben wird.“ Bei Redaktionsschluss waren schon über 100 Texte abrufbar! Autorinnen und Autoren erhalten über das Portal die Möglichkeit, Texte unterschiedlicher Art zu publizieren und mit der Veröf-

fentlichung gleichzeitig eine urheberrechtliche Absicherung zu erlangen. Mit dem Hochladen eines Textes erhält man nämlich automatisch ein datiertes Zertifikat. Die Plattform soll eine Drehscheibe zwischen Lesern, Autoren und Verlagen darstellen und ihnen auch einen besseren Austausch ermöglichen.

Eine der Besonderheiten des Portals ist die Möglichkeit für Autorinnen und Autoren, ohne großen Aufwand und vor allem ohne Kosten ihre eigenen eBooks zu erstellen. Standardmäßig kann man sein selbst gestaltetes PDF und ePub veröffentlichen. Darüber hinaus wurde ein System entwickelt, das automatisiert aus einem beliebigen Textdokument ein eBook erstellt. Machen Sie sich selbst ein Bild!

Info: www.buchkultur.net/literaturplattform •

AUSGEZEICHNET

Preise der Leipziger Buchmesse

Der Österreicher Clemens J. Setz wurde bei der diesjährigen Buchmesse in Leipzig für seinen Roman „Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes“ mit dem Hauptpreis in der Kategorie Belletristik ausgezeichnet. Der Erzählband handelt von Eltern, die mit ihren Kindern nichts anfangen können, Paaren, denen es miteinander nicht besser geht, Einzelgängern und Außenseitern ohne Perspektive. Die Begründung der Jury würdigte ein düsteres, mit Überraschungen aufwartendes Prosalabor, in dem ein junger Autor sich traut, mit den Mitteln der Sprache Vabanque zu spielen. Der 1982 in Graz geborene Clemens J. Setz erhielt schon für seine ersten beiden Roma-



Leipziger Preisträger: C. J. Setz, Barbara Conrad, Henning Ritter

ne „Söhne und Planeten“ sowie „Die Frequenzen“ zahlreiche Auszeichnungen. In der Kategorie Sachbuch wurde Henning Ritter für seine „Notizhefte“, eine Ideengeschichte seit der französischen Revolution, ausgezeichnet, in der Kategorie Übersetzung Barbara Conrad für ihre Neuübersetzung von Lew Tolstois „Krieg und Frieden“. •

KONTROVERS

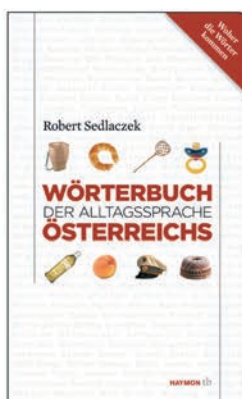
Polnischer Holocaust

Kaum war das Buch des in Princeton lehrenden Soziologen und Historikers Jan Tomasz Gross und seiner Ex-Frau Irena Grudzinska-Gross „Goldene Ernte“ in Polen ausgeliefert, kam es auch schon zum Eklat. Die Grundthese, Polen hätte sich am Holocaust bereichert, ließ die Wogen bei den so genannten nationalbewussten Landsleuten hochgehen. Buchhandlungen, die das Werk vertrieben, fanden ihre Auslagen mit dem Slogan „Hier werden antipolnische Bücher

verkauft“ beklebt. Davon ließen sich einige einschüchtern und nahmen das Buch aus dem Sortiment. Empik, die größte Kette, erklärte dagegen, dass „Goldene Ernte“ Platz vier unter den meistverkauften Büchern belege, beim Onlinehändler Merlin sogar Platz 2. Der Online-Buchhändler Selkar.pl entzog sich dem Konflikt scheinbar, indem er den Preis für das Buch kurzerhand von 23,50 auf 4499 Zloty (ca. 1112 Euro) erhöhte. •

FOTOS: BUCHKULTUR; LEIPZIGER BUCHMESSE

HAYMON^{tb}



So spricht Österreich.

Robert Sedlaczek: Wörterbuch der Alltagssprache Österreichs

HAYMON taschenbuch 73

ISBN 978-3-85218-873-7, 336 Seiten, € 12.95/SFr 18.90

www.haymonverlag.at

Feuchtwanger, Brecht und das kalifornische Exil



192 S., gebunden
€ 19,50
ISBN 978-3-8218-6117-3

Klaus Modick lässt in seinem Roman Lion Feuchtwangers Leben Revue passieren: Siege und Niederlagen, die Künstler-Freundschaft zu Brecht, kurz: eine große Epoche der deutschen Literatur.



PERSONALIA



■ Nach Mundl-Erfinder Ernst Hinterberger und Hugo Portisch geht der Lifetime-Award für das

schriftstellerische Lebenswerk der ARGE Buchliebling diesmal an **Christine Nöstlinger**. Sie zählt mit über 100 Büchern zu den bekanntesten und einflussreichsten KinderbuchautorInnen des deutschen Sprachraums. Alles begann mit dem 1970 von ihr selbst illustrierten Kinderbuch „Die feuerrote Friederike“. Neben ihren Einzelwerken erschienen Reihen wie die „Geschichten vom Franz“, „Mini“ und „Dani Dachs“. Zusätzlich verfasste sie über viele Jahre eine Kolumne für „täglich alles“ und erfand für Ö3 den legendären „Dschi-Dschei-Wischer-Dschunior“. Für ihre Kinderbücher erhielt sie die international renommiertesten Preise (Hans-Christian-Andersen-Medaille, Astrid-Lindgren-Memorial-Award).

■ Im März geriet das Auto eines 38-Jährigen, der vermutlich unter Drogeneinfluss stand, auf einem Fußweg in eine Menschengruppe. Dabei wurden der Schauspieler Dietmar Mues (65), seine Ehefrau Sybille (60) und der Sozialwissenschaftler **Günter Amendt** (71) getötet. Dieser hatte seit den 70er-Jahren mit seinen Büchern „Sex-Front“ und „Sex-Buch“ vor allem in Bayern für Aufregung und Beschlagnahmungsversuche gesorgt. In den 90ern verlagerte er den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Drogenpolitik. „No Drugs, no Future“ – „Keine Zukunft ohne Drogen“ lautete seine provokante These. Er forderte eine Aufhebung des Prohibitionsdogmas und die Legalisierung von Drogen.

■ Der Autor und Journalist **André Müller**, bekannt für seine ausgefeilten Interviews, ist im April in München gestorben. Er wurde 1946 in Ostdeutschland als Sohn einer Österreicherin und eines französischen Soldaten geboren und lebte

ab 1950 mit seiner Mutter in Wien. Nach dem Studium der Philosophie, Germanistik und Geschichte begann er als Gerichtsreporter zu arbeiten. 1970 ging Müller nach München und arbeitete im Feuilleton der Abendzeitung. Bekannt geworden ist er für seine „literarischen Verhöre“ mit Künstlern wie Karl Lagerfeld, Toni Schumacher, Leni Riefenstahl u. a., die außer im Spiegel, Stern, Playboy, der Zeit und der Weltwoche auch in Büchern erschienen sind. Im Juli erscheint „Sie sind ja wirklich eine verdammte Krähe! Letzte Gespräche und Begegnungen“ (mit einem Vorwort von Elfriede Jelinek) im Langen-Müller-Verlag. Er starb im Alter von 65 Jahren an einer Krebserkrankung. Viele seiner Gespräche können übrigens im Internet nachgelesen werden: www.a-e-m-gmbh.com/andremuller



■ Bis vor kurzem sah es so aus, als würde mit dem Nobelpreisträger **Mario Vargas Llosa** ein

weiterer Autor von Suhrkamp zu Rowohlt wechseln. Nun hat sich Rowohlt aus den Verhandlungen zurückgezogen und die Veröffentlichung von Llosas letztem Roman „Der Traum des Kelten“ bei Suhrkamp wird wieder wahrscheinlicher. Immerhin werden die deutschen Übersetzungen von Llosas Werken dort seit 1976 verlegt. Nach dem Nobelpreis führte seine Agentin Carmen Balcells allerdings mehrere Verhandlungen, aber als Rowohlt den Zuschlag erhielt, tauchten Briefe von Llosa an Suhrkamp auf, in denen er hoffte, nach dieser Episode als Autor wieder dem Haus anzugehören. Damit war für Verleger Alexander Fest „die emotionale Voraussetzung für eine Zusammenarbeit“ nicht mehr gegeben.

■ Kulturministerin Claudia Schmied wird am 30. Juli in Salzburg dem spanischen Autor **Javier Marias** den Österreichischen Staatspreis

für Europäische Literatur 2011 überreichen. Javier Marias wurde 1951 in Madrid geboren, wo er auch Literaturwissenschaft und Philosophie studierte. Seit 1983 lehrt er in Madrid, Oxford und Boston spanische Literatur und Übersetzung. Zu seinen bedeutendsten Romanen zählen „Mein Herz so weiß“ (1992), „Morgen in der Schlacht denk an mich“ (1994) und die Trilogie „Dein Gesicht morgen“, die zwischen 2002 und 2007 erschienen ist. Die Jury für den mit 25.000 Euro dotierten Preis setzte sich aus Lucas Cejpek, Manfred Chobot, Benedikt Föger, Brigitte Hofer und Sigrid Löffler zusammen.

■ Nachdem die erste von **Udo Lindenberg** bebilderte Ausgabe des Brockhaus Taschenlexikons ein voller Erfolg war, bietet der Verlag nun eine neue, limitierte und aktualisierte Ausgabe an. Nebeneinander gestellt ergeben die 24 von Tine Acke gestalteten Bände ein Gesamtbildnis, das von Lindenberg gestaltet und als „Die Menschenfamilie“ betitelt worden ist. 999 der Lexika, die je 150.000 aktuellste Stichworte enthalten, gehen zum Preis von je 249 Euro in den Verkauf. Jedes Exemplar ist nummeriert und enthält sechs großformatige Postkarten sowie Poster mit Lindenberg-Motiven.



■ Wie sein Verlag Droemer-Knaur mitteilte, ist der deutsche Krimi-Autor **Andreas Franz** im März un-

erwartet an Herzversagen gestorben. Sein erster Roman „Jung, blond, tot“ wurde 1996 veröffentlicht und sofort zu einem Bestseller. Es folgten 19 Romane mit einer Gesamtauflage von 5,5 Millionen Stück. Darunter befinden sich die Julia-Durant-Reihe, die Peter-Brandt-Reihe und die Kieler Reihe mit Sören Henning und Lisa Santos. Andreas Franz war seit 1974 verheiratet und hatte fünf Kinder.



ABGESCHMETTERT

Google Book Settlement

Nach dem 2008 geschlossenen und 2009 modifizierten Vergleich zwischen Google und der American Association of Publishers sowie der Authors Guild, hätte Google durch eine Abschlagszahlung von 125 Millionen Dollar in den USA registrierte Bücher ohne Rückfrage beim Rechteinhaber online stellen dürfen. Dagegen hatten der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels gemeinsam mit dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und weiteren internationalen Verlegerverbänden Ein-

wände eingebracht. Am 22. März 2011 hat nun der New Yorker District Court beschieden, dass dieser Vergleich weder fair noch angemessen sei, da er dem Konzern, der bereits in großem Stil Werke eingescannt hat, ohne dafür entsprechende Genehmigungen einzuholen, entscheidende Wettbewerbsvorteile verschaffen würde. Die 48-seitige Begründung für die Ablehnung des Vergleichs von Richter Denny Chin ist auf www.buecher.at online zugänglich. ●

DURCHGEWUNKEN

Wieder Preisbindung in der Schweiz



1999 stellte die Wettbewerbskommission der Schweiz in einer Verfügung fest, der Sammelrevers für den Verkauf preisgebundener Verlagserzeugnisse in der Schweiz bilde eine unzulässige Wettbewerbsabrede im Sinne des Kartellgesetzes von 1995. Daraufhin erfolgte ein Tauziehen zwischen Branchenverbänden auf der einen und der Wettbewerbsbehörde auf der anderen Seite, das schließlich 2007 die Schweizer Buchpreisbindung zu Fall brachte. Schon im Jahr darauf gewährte die Migros-Tochter Ex Libris Rabatte bis zu 30 % und die Zahl der Einzelbuchhandlungen

schrumpfte von 2007 bis heute von 359 auf 307.

Das neue Gesetz, das schon Ständerat und Nationalrat passierte, erlaubt im Privatkundenbereich Rabatte bis 5 Prozent und für Bibliotheken und Buchgemeinschaften auch darüber hinaus. E-Books sind nicht preisgebunden. Die Gegner der Preisbindung, u. a. die Freisinnigen (FDP) und die Schweizer Volkspartei (SVP), kündigten eine Volksabstimmung gegen das BuPG an. Sie haben nach der Veröffentlichung des Gesetzes 100 Tage Zeit, 50.000 Unterschriften zu sammeln. ●

UNVERZICHTBAR

Menschenrechte-Lesebuch

50 Jahre Amnesty International sind ein guter Grund, ein Menschenrechts-Lesebuch zu publizieren. Die beiden Herausgeber Urs M. Fichtner und Reiner Engelmann haben den 200 Seiten dicken Schmöker mit Geschichten, Essays, Fallstudien und Liedtexten „Dass wir heute frei sind ...“ im Sauerländer Verlag herausgebracht. Neben internationalen Menschenrechtsexperten, ehemaligen politisch



Verfolgten und Dichtern kommen auch Mitglieder aus Jugend- und Hochschulguppen von Amnesty International zu Wort. Durch diese Vielfalt ist das Buch, wie beabsichtigt, für alle ab 14 Jahren ein hochinteressanter Lesestoff. Gedichte und Liedtexte stammen vom Chilenen Sergio Vesely und von Markus Munzer-Dorn, der schon für Konstantin Wecker textete. ●

AUFGE SPANNT

Prosa aus 40 Jahren

40 ist eine mythologisch bedeutsame Zahl, die christliche und die altägyptische Fastenzeit etwa dauerten 40 Tage. Vor 40 Jahren wurde der niederösterreichische Literaturverein Podium von Ilse



Tielsch, Alois Vogel, Wilhelm Szabo und Alfred Gesswein gegründet und feiert nun dieses Jubiläum u. a. mit Ausstellung (Literaturhaus Wien, Schloss Neulengbach NÖ), dem Themenschwerpunkt „40“ während der Sommerlesereihe im Café Prückel im August und einer Anthologie, die Prosatexte von 40 Autorinnen und Autoren vereinigt. Der Band „Begegnungen entlang der Zeit“ beginnt mit Erzählungen der Gründungsmitglieder aus der Zeit des Zweiten

Weltkriegs und der Nachkriegszeit und schlägt den Bogen zu den Begegnungen der Nachgeborenen (Monika Vasik, Robert Prosser, Cornelia Travnické) mit Verfolgungsoffern. Dazwischen liegen sprachlich avancierte Reiseberichte (Bernhard Widder, Nils Jensen) und ebensolche Prosabetrachtungen (Hermann Jandl, Dine Petrik, Waltraud Seidlhofer, Richard Wall), aber auch Kindergeschichten (Gerald Jatzek) und vieles mehr. Alles in allem ein faszinierendes Spektrum österreichischer Literatur. Podium, das den Blick von Beginn an gerne – vor allem mit seiner Zeitschrift – ostwärts gewandt hielt, ist in Polen bereits Gegenstand einer Habilitationsarbeit. ●

ANSPRUCHSVOLL

HörKules 2011

Die über 150.000 Stimmen beim Voring für den Publikumspreis des Buchhandels für das beliebteste Hörbuch des Vorjahres haben bewiesen, dass Literatur kein Minderheitenprogramm ist. Christa Wolfs als Roman vorgelegte Selbstbefragung „Stadt der Engel“ (Der Audio Verlag), von ihr selbst eingelesen, belegte vor Sebastian Fitzeks Psychokrimi „Der Augensammler“

(Lübbe Audio) den ersten Platz. Beim Hörkulino, dem Publikumspreis für Kinderhörbücher, setzte sich Theresia Singers „Ein Leben für die Serengeti“ (Headroom) gegen den Bestseller „Percy Jackson – Diebe im Olymp“ (Lübbe Audio) und den vielfach preisgekrönten Jugendroman „Charlottes Traum“ der Österreicherin Gabi Kreslehner durch. ●

KURZMELDUNGEN

■ Der Verkauf von E-Books erreichte im Vorjahr mit knapp vier Millionen ein Prozent des deutschen Buchmarktes, wie das Marktforschungsinstitut **Media Control** meldet. Die kostenpflichtige Studie basiert auf einer Befragung von 10.000 Personen und gibt Auskunft über Käuferschichten, beliebteste Genres, Arten der Nutzung, Kaufmotive/-barrieren und über die meistverwendeten Endgeräte.

■ Die vorletzte Tagung der Gruppe 47 in Princeton fand 1966 statt und **Peter Handke** sicherte sich mit seinem Auftritt binnen weniger Minuten das Prädikat Pop-Poet. Unter www.princeton.edu sind die Mitschnitte anzuhören.

■ Lothar Schmid, der zusammen mit seinem Sohn Bernhard den Karl May-Verlag in Bamberg und Radebeul leitet, plant laut „Sächsische Zeitung“ eine Auktion mit Teilen des Nachlasses von **Karl May**. Ihm zufolge sei eine Manuskriptseite aus Winnetou IV etwa 1200 Euro und der gesamte Nachlass 15,3 Millionen Euro wert. Das Land Sachsen will aber nicht mehr als 3,5 Millionen bezahlen.

■ Zu Ehren des 1957 geborenen und 2005 verstorbenen Lyrikers **Thomas Kling** richtet die Kunststiftung NRW an der Universität Bonn eine gleichnamige Poetikdozentur ein.

■ Der 1924 gegründete und damit älteste Buchgestaltungswettbewerb **The Fifty Books** vom American Institute of Graphic Arts soll eingestellt werden.

■ Nachdem sie schon in 450 Sprachen übersetzt worden ist, kann man die **Bibel** nun auch in Kashmiri, einer von 22 in Indien anerkannten Sprachen, die von fünf Millionen Menschen gesprochen wird, lesen.

■ Fast 16.000 Menschen haben bisher eine elektronische **Petition** gegen die in Tschechien geplante Erhöhung der MwSt auf Bücher von 10 auf 20 Prozent unterschrieben.

■ Der Schriftsteller **John Le Carré** hat angekündigt, der Bodleian Bibliothek in Oxford sein 85 Kisten umfassendes Privatarchiv mit Entwürfen und Manuskripten zu schenken.

■ Wer jünger als 35 ist und noch keine eigenständige Publikation vorweisen kann, kann sich per E-mail an info@jungeverlagsmenschen.de mit einem Prosatext von 15 bis 25 Seiten Länge für eine Lesung auf den Buchmessen Frankfurt und Basel bewerben. Info: www.jungeverlagsmenschen.de

■ Seit Anfang März bietet die **Bayrische Staatsbibliothek** nach eigenen Angaben mit über einer halben Million digitalisierter Bücher den größten Bestand im deutschen Sprachraum. Werke vom 17. bis zum Ende des 19. Jhs. wie Erstausgaben von Goethe und Schiller können nun ganz einfach eingesehen werden.

■ Im Jahr 2010 wurden nach Angaben von **Random House** erstmals mehr als 750.000 deutschsprachige E-Books der Verlagsgruppe und damit sieben Mal so viele wie im Jahr davor heruntergeladen.

■ 106 Heranwachsende, von denen 46 eine **Major-Depression** hatten, wurden im Rahmen einer Studie an den Wochenenden mehrmals angerufen und nach ihrer momentanen Freizeitbeschäftigung befragt. Ergebnis: Die exzessiven Musikkonsumenten waren achtmal häufiger depressiv als die musikabstinenten Jugendlichen, während die Leseratten nur ein Zehntel so häufig depressiv waren wie die Nichtleser. Damit ist allerdings nichts darüber ausgesagt, ob Lesen bzw. Nicht-Lesen Ursache oder Ergebnis der depressiven Erkrankung sein kann.

■ Auf Grund einer Klage wegen einer angeblichen Verletzung von Persönlichkeitsrechten hat C. H. Beck den Titel „Last Exit Volksdorf“ von **Tina Uebel**, das die Hamburger Nobelvorortidylle ankratzt, jetzt komplett aus dem Handel zurückgezogen und auch alle bereits ausgelieferten Bücher zurückgerufen.

■ Die Stifterin **Maria Cassens** hat das Preisgeld für den Maria-Cassens-Preis, vom Hamburger Literaturhaus für das beste Romandebüt ausgeschrieben, von 10.000 Euro auf 15.000 Euro erhöht.

■ Im **Kindle-Store** von amazon.com sind für User, die mit einer Adresse in den Vereinigten Staaten bei Amazon registriert sind, mittlerweile auch aktuelle Titel großer deutscher Verlage (z. B. „Einfache Gewitter“ von William Boyd im Berlin-Verlag oder „Verdammnis“ von Stig Larsson bei Heyne) erhältlich.

■ Von den 2910 Euro, die ein österreichischer Haushalt nach Untersuchungen von **Statistik Austria** monatlich im Durchschnitt ausgibt, entfallen 13,40 auf Bücher.

■ Robert Prosser, Lisa Spalt, Bernhard Strobel und Anna Weidenholzer sind die ersten vier Autoren einer neuen Reihe des **Literaturhauses Wien**, bei der jedes Jahr vier junge AutorInnen vorgestellt und für ein Archiv erfasst werden sollen.

■ Der **Luftschacht Verlag** hat die Architekturtitel aus dem Programm der Edition Selene übernommen und sein Verlagsprogramm damit neben Literatur, Comic und Kinderbuch um eine vierte Spalte erweitert.

■ Das barocke Forsthaus der Familie Stauffenberg, das **Ernst Jünger** von 1950 bis zu seinem Tod 1998 bewohnte, wird mitsamt seinen 9000 Büchern und der Käfersammlung zur Dauerausstellung.

■ Kurz vor der geplanten Versteigerung konnten das Deutsche Literaturarchiv Marbach und die Bodleian Library in Oxford eine Einigung über den gemeinsamen Ankauf der 111 Briefe und Postkarten von **Franz Kafka** an seine Schwester Ottilie (Ottla) erzielen.

■ Nachdem bekannt wurde, dass der Weltmarktführer **Abebooks** (seit 2008 Amazon-Tochter) den von der börsennotierten Mediantis AG betriebenen ZVAB-Marktplatz übernimmt, legte das Mediantis-Papier an der Frankfurter Börse um 8 % auf 197 Euro zu.

© Suzy Stöckl



Der Gehirnflüsterer kommt... und verrät uns die simplen Techniken der Beeinflussung



Aus dem Englischen
von Klaus Binder und
Bernd Leineweber
Deutsche Erstausgabe
352 Seiten € 14,90
ISBN 978-3-423-24869-3
Auch als eBook erhältlich

www.gehirnfluesterer.de

dtv
50 JAHRE

Große Themen in allen Formaten.

AUSBAUFÄHIG

Groschenheftreihe

Der österreichische Kleinverlag Evolver Books startet die Groschenheftreihe „Super Pulp“. Um 1,80 Euro bekommt man drei Kurzgeschichten aus den Genres Science-Fiction, Gruselgeschichte und Adventure-Thriller. Für dieses Jahr sind zwei und in den Folgejahren je vier Ausgaben geplant, auf denen sich Nachwuchs-Schriftsteller auf 15 bis 20 Seiten einem größeren Publikum



Liebe zum Schund:
Verleger Peter
Hiess und
Robert Draxler

präsentieren können. Damit will Evolver Books, wie schon mit den ersten beiden Publikationen, dem Trash-Thriller „The Nazi Island Mystery“ und der Zombie-An-

thologie „Das Buch der lebenden Toten“, die österreichische Romanheft-Szene wieder beleben, die 1950 mit dem „Schmutz- und Schundgesetz“ schon fast zu Grabe getragen wurde. ●

Info: www.evolver-books.at

BEACHTLICH

Urlaubslektüre

Eine Umfrage des Reiseportals *lastminute.de* ergab, dass 88 Prozent der 1000 Befragten ihren Urlaub durch Lesen bereichern. Genauer sind es 27 Prozent, die angeben, im Urlaub sehr viel zu lesen und 61 Prozent, die die Zeit immerhin nut-

zen, um ein bisschen zu lesen, und sei es nur endlich Mal die Zeitung. Nach Geschlechtern getrennt sind 9 Prozent der Frauen und 17 Prozent der Männer totale Lesemuffel. An erster Stelle der Urlaubslektüre stehen, wenig verwunderlich, mit

46 Prozent die Reiseführer, allerdings dicht gefolgt von den Romanen mit 44 Prozent, denen wiederum die Krimis mit 35 Prozent knapp auf den Fersen sind. Sachbücher, die keine Reiseführer sind, lesen nur 17 Prozent im Urlaub. ●

DUFTIG

Papiergeruch im Flakon

Nach dem Motto „Bücher für alle Sinne“ haben das Magazin *Wallpaper** und Gerhard Steidl einen Parfumeur beauftragt, den Duft von Papier einzufangen. Das Parfüm soll den Namen „Paper Passion“ tragen. Die Inspiration dazu lieferte der Film „How to make a book with Steidl“ von Gereon Wetzel und Jörg Adolph (als DVD bei Steidl). Die Dokumentation über den Göttinger Verleger Gerhard Steidl erzählt vom Büchermachen in all seinen Facetten: Sie



Verleger
Gerhard Steidl,
fotografiert von
Karl Lagerfeld

zeigt aber nicht nur den Weg von der Idee übers Lektorat bis zum Druck, sondern auch jene spannenden Momente, in denen kreative Prozesse in Gang kommen. Etwa mit Karl Lagerfeld, Programmschef des gemeinsamen Verlags LSD (Lagerfeld, Steidl, Druckerei Verlag), der seit 1993 mit Gerhard Steidl zusammenarbeitet. ●

FORTGESETZT

Serie Krimi International

Parallel zum Kriminalroman „Celik & Pelzer“ kommt nicht, wie bei vielen Büchern bereits üblich, eine Hörbuch-, sondern eine durchdramatisierte Hörspielfassung auf den Markt. Diese war als Koproduktion des Eichborn Verlags mit dem WDR genau genommen Ausgangsprodukt für den nachträglich geschriebenen Roman. Das Autorenduo Gök Senin und Ulrich Noller, die das Ermittlerduo entwickelt haben, machen indessen weiter. Senin und Noller haben fünf Autoren eingeladen, die Geschichte mit denselben Figuren, dem türkischen Ex-Kommissar und der deutschen Psychologin, weiterzuerzählen. Dabei entstanden Abstecher nach Amrum, Berlin und in die Schweiz. „Celik & Pelzer“ ist also keinesfalls ein typischer Köln-Krimi. Schon allein deshalb nicht, weil Ulrich Noller aus den Abgründen der Allgäuer Berge kommt, wie der geborene Kölner Gök Senin erläuterte.



Gebunden mit SU, 192 Seiten, € [D] 18,90 | [A] 19,50



Milena Magnani
Der gerettete Zirkus
Milena Magnani erzählt eine Geschichte vom Rand der Gesellschaft, die in die

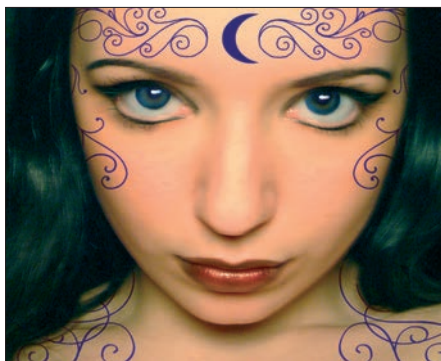
Mitte unserer Gegenwart führt: in ein Roma-Camp am Rande einer Großstadt. »Der Roman gleicht einem Prosagedicht, in dem Verzauberung und Alltag zu Freude und Kummer des Lesers ständig abwechseln.« *La Repubblica*
Wenn die Welt grausam ist, kann ein Zirkus die Rettung bringen.« *Erri De Luca*

In jeder guten Buchhandlung
Mehr Infos: www.edition-nautilus.de

GESPENSTISCH

Erste deutsche Vampyr-Schule

„Houses of Night“ sind Vampyrschulen, so wie „Hogwarts“ Schulen für angehende Zauberer sind. Anlässlich der Präsentation des sechsten Bandes der „Houses of Night“-Serie des Autorenduos P. C. und Kristin Cast, „Versucht“, hat der S. Fischer-Verlag in Zusammenarbeit mit Thalia eine Vampyr-



Selbst wer zum Vampir werden will, kommt um die Schule nicht herum

Schule eingerichtet. Wer die Bewerbung bestanden hat, bekommt Unterricht in Vampyr-Soziologie und Kräuterkunde und ist eingeladen, an einem gemeinsamen Essen und einem feierlichen Ritu-

al teilzunehmen. Die Autorinnen beantworten im Livestream Fragen der Schüler. Dieser steht auch allen anderen Vampyr-Interessierten unter www.houseofnight.de zur Verfügung. ●

OFFIZIELL

E-Book-Plattform

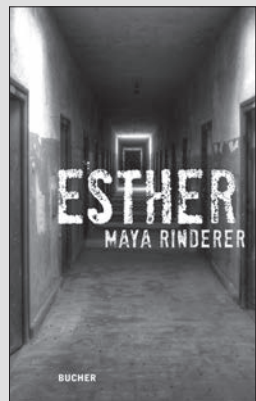
Nachdem die Financial Times Deutschland schon drei Wochen vorher darüber berichtet hatte, wurde es im März offiziell: Die Deutsche Telekom präsentierte auf der CeBit in Hannover PagePlace, ihren neuen Shop für E-Books, Zeitungen und Magazine. Die Inhalte können auf PCs, Tablet-PCs oder Smartphones gelesen werden und in Deutschland 24,7 Mio. Festnetzkunden und 34,7 Mio. Mobilfunkkunden erreichen. Der Content wird in Kooperation mit der Börsenvereinstochter libreak! bereitgestellt. Alle Funktionen – Bezahlen, Lesen, Markieren, Verwalten – sind in einer App zusammengefasst, die man sich beispielsweise aufs iPad herunterladen kann. ●

BUCHER

Maya Rinderer
Esther

Frühwinter 1942. Die fünfzehnjährige Esther Levi haust mit ihrer Mutter und vier jüngeren Geschwistern in einer winzigen Wohnung in Frankfurt. Der Vater ist tot, ermordet, die schöne Villa enteignet. Als die Familie abgeholt wird, flieht Esther mit ihrer jüngsten Schwester Rachel.

Die wie ihre Protagonistin ebenfalls 15-jährige Autorin ist Enkelin eines Holocaust-Überlebenden. Der vorliegende Roman ist Resultat ihrer frühen Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Juden im Dritten Reich.



Hardcover
13,5 x 21,5 cm | 356 Seiten | Euro 19,90
ISBN 978-3-99018-043-3

www.bucherverlag.com



BUCHER Verlag
Hohenems – Wien
T 05576-7118-0
info@bucherverlag.com

► PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Krimi-Blitz	Klaus-Peter Wolf	Ostfriesensünde	undotiert
MIMI	Sobo Swobodnik	Kuhdoo	undotiert
Wortspiele Preis	Daniela Dröschner	Gloria	2.000 €
Großer Preis der Volkacher Akademie	Peter Härtling	Gesamtwerk	3.000 €
Otto-Stoessl-Preis	Andrea Grill	Mirzl	4.000 €
Prix Pantheon	Harry Rowohlt	Gesamtwerk	4.000 €
Evangelischer Buchpreis	Michael Kleeberg	Das amerikanische Hospital	5.000 €
Usedomer Literaturpreis	Radka Denemarková	Gesamtwerk	5.000 €
Prix des Lycéens allemands	Marie-Sabine Roger	La tête en friche	5.000 €
Kath. Kinder- und Jugendbuchpreis	Morris Gleitzmann	Einmal	5.000 €
Pulitzer-Preis für Literatur	Jennifer Egan	A Visit from the Goon Squad	7.000 €
Theodor-Kramer-Preis	Ruth Klüger	Gesamtwerk	7.300 €
Friedrich-Hölderlin-Förderpreis	Daniela Seel	Gesamtwerk	7.500 €
Troisdorfer Bilderbuchpreis	Marije u. Ronald Tolman	Das Baumhaus	7.500 €
Victor-Adler-Staatspreis	Lutz Musner	Der Geschmack von Wien	7.500 €
Münchener Literaturpreis	Keto von Waberer	Seltsame Vögel fliegen vorbei	10.000 €
Karl-Dedecius-Preis	Esther Kinsky	Übers. polnisch-deutsch	10.000 €
Karl-Dedecius-Preis	Ryszard Turczyn	Übers. deutsch-polnisch	10.000 €
Kasseler Literaturpreis	Thomas Kapielski	Gesamtwerk	10.000 €
Brentano-Preis	Wolfgang Herrndorf	Tschick	10.000 €
August-Bebel-Preis	Oskar Negt	Gesamtwerk	10.000 €
Preis der Literaturhäuser	Elke Erb	Literaturveranstaltungen	11.000 €
Liechtenstein Literaturpreis	Marcia Bodrožić	Gesamtwerk	12.000 €
Schubart-Preis	Hans Christoph Buch	Gesamtwerk	12.500 €
Ernst-Jandl-Preis	Peter Waterhouse	Gesamtwerk	14.600 €
Preis der Literatour Tour Nord	Iris Hanika	Das Eigentliche	15.000 €
Johann-Heinrich-Voß-Preis	Frank Günter	Shakespeare-Übersetzung	15.000 €
Konrad-Adenauer-Preis	Arno Geiger	Gesamtwerk	15.000 €
Friedrich-Hölderlin-Preis	Arno Geiger	Gesamtwerk	20.000 €
Übersetzerpreis d. Kunststiftung NRW	Terézia Mora	Gesamtwerk	25.000 €
Alfaguara-Literaturpreis	Juan Gabriel Vásquez	Der Lärm der herabfallenden Dinge	125.000 €
Astrid-Lindgren-Preis	Shaun Tan	Gesamtwerk	557.000 €
Nordischer Literaturpreis	Gyrdur Elíasson	Milli trjánn	350.000 DK

VERSCHLEUDERT

Erfolgreich im Social Web

Auf Initiative von Carsten Raimann („Books & Brains“) und Leander Watig („Ich mach was mit Büchern“) wurden erstmals die ansteckendsten Virenschleudern der Buchbranche gesucht: Marketing-Maßnahmen, die im Social Web erst einmal in Umlauf gebracht von Freunden, Verfolgern u. a. immer weiter verbreitet werden. Wobei nicht in erster Linie die Anzahl der Kontakte zählt, sondern das Erreichen der richtigen Adressaten. Der Preis wird in drei

Kategorien vergeben: an Verlage, Buchhandlungen und andere Buchschaffende (Autoren, Lektoren ...). Erste Preisträger sind der Antje Kunstmann Verlag für die Online-Aktivitäten zum Titel „Mach dieses Buch fertig“, das Hörbuch-Download-Portal Audible für ein weihnachtliches Mitarbeiter-Hörspiel, und die Internetplattform euryclia für den Aufbau einer Community rund ums Crowdfunding-Projekt.

Infos: <http://virenschleuderpreis.de> ●

FESTIVALS

■ Hermann-Broch-Tage 2011

Anlässlich des 60. Jahrestags von Hermann Brochs Tod in Connecticut wird am 19. August 2011 im Garten des Literaturmuseums Altaussee eine Gedenktafel enthüllt. Im Anschluss daran hält Paul M. Lützeler von der Washington University St. Louis einen Vortrag über Brochs literarischen Widerstand und leitet damit ein Podiumsgespräch mit Barbara Frischmuth u. a. ein. Altaussee, das Hermann Broch Inspiration für seine Romane geliefert hatte, wurde 1938 auch Ort seiner Verhaftung. Am 20. August liest Wolfgang Berger ausgewählte Texte aus „Die Verzauberung“.

Info: www.literaturmuseum.at

■ 4. Literaturfest Salzburg 25. - 29. Mai

Die Eröffnung in der großen Universitätsaula punktet mit klingenden Namen (Performer Bas Böttcher, Medienikone Elke Heidenreich, Malerin und Schriftstellerin Erica Pedretti und Dramolettikünstler Antonio Fian). Weiters finden sich die Schwerpunkte Lyrik, Roman, Debüt, Spracherkundungen, Sprachmusik, Sprachgenuss und Kinder.

Info: www.literaturfest-salzburg.at

■ 16. Literaturfestival Leukerbad 8. - 10. Juli

Zu den rund zwei Dutzend AutorInnen, die heuer in Leukerbad erwartet werden, gehören u. a. die irische Bestsellerautorin A. L. Kennedy, die ukrainische Dichterin Oksana Sabuschko und der österreichische Preisträger der Leipziger Buchmesse Clemens J. Setz. Wie schon letztes Jahr werden literarische Spazier-

gänge in die Dalasschlucht, die Mitternachtslesung auf dem Gemmipass und das Matinée im römisch-irischen Bad (Badeanzug obligatorisch!) Teil des Programms sein. Die Tageskarte kostet 75 Euro, der Festivalpass 150, Gönner dürfen 500 Euro locker machen.

Info: www.literaturfestival.ch

■ Poesiefestival Berlin 17. - 24. Juni

Landschaften aus Wort, Ton und Musik verspricht das vierte Poesiefestival, das dieses Jahr direkt am Brandenburger Tor stattfindet. Aus Deutschland werden Marcel Beyer und Peter Licht erwartet, aus Tschechien Iva Bittová, aus Kuba Silvio Rodríguez, aus Frankreich Yves Bonnefoy und aus den USA Billy Collins. Ein ganzer Tag widmet sich den dichtenden Tongebnern der Revolution aus Bahrain, Ägypten, Tunesien, Libyen und dem Libanon.

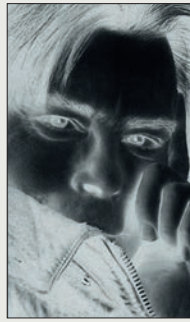
Info: www.literaturwerkstatt.org

■ „Wege durch das Land“, Westfalen 13. Mai - 14. August

Szenische Lesungen und Rezitationen großer Schauspieler und Schauspielerinnen wie dem Doyen des Wiener Burgtheaters Martin Schwab, Maria Schrader, Angela Winkler, Ullrich Matthes, Sybille Canonica und Charlotte Rampling bilden das Herzstück dieses Literatur- und Musikfestivals, das seinen Anfang im Konzerthaus Detmold nimmt, bis zur Grevenburg führt und auf einer Waldlichtung mit Michael Hamburgers Baumgedichten endet. Aber auch Dichter, Maler und Musiker sind geladen.

Info: www.wege-durch-das-land.de

▶ DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Ich muss es ja ehrlich zugeben: Als Privatgelehrter habe ich mich nicht nur einmal in meinem Leben sehr intensiv mit Comics befasst und sie gesammelt wie ein Wilder. Ganze Ikea-Regale waren voll mit den wunderbaren Heften; vieles davon war dem Superhelden-Genre zuzurechnen und kam aus den USA, manches stammte aber auch aus den Archiven der europäischen (vor allem franko-belgischen) Comic-Tradition und sogar aus der Heimat. Aber ohne Kunstan-spruch, bitte! Für den Doc waren und sind Comics in erster Linie zum genüsslichen Lesen da – und nicht als Wertanlage (sonst hätte ich die Sammlung heute noch) oder als Beleg dafür, dass man einen breiteren Kulturbegriff hat als der Pöbel. Es geht ja sowieso immer nur um die Geschichten; wenn sie gut gezeichnet sind, umso besser. Worauf ich aber eigentlich hinauswollte, bevor ich mich wieder in Theorie und Nostalgie verlor: Schon damals, in den 80er- oder 90er-Jahren (im Alter verschwimmen die Jahrzehnte, die man hinter sich gelassen hat), gab es eine Legende, von der österreichische Comic-Freunde ehrfürchtig und mit gedämpfter Stimme sprachen: Gerhard Förster. Der beste Letterer im deutschen Sprachraum. Der Mann, der über diesem Pornokino wohnt (mit dem er natürlich nichts zu tun hat), an dem man gelegentlich vorbeifährt, wenn man in Wien unterwegs ist. Persönlich kennenlernen durfte Ihr Leibarzt ihn nie; dank der Segnungen moderner Kommunikationstechnik aber kam vor kurzem wenigstens ein elektropostalischer Kontakt zustande. Und siehe da, Förster lettet nicht mehr, sondern ist jetzt (zusammen mit Hans Stojetz) Chefredakteur der Zeitschrift „Die Sprechblase“. Dieses ehemalige Hausblatt des ehrwürdigen und mittlerweile leider zugesperrten Hethke-Verlags befasst sich heute nicht mehr nur mit deutschen Comic-Legenden, für die Hethke bekannt war, sondern mit Comic-Klassikern aus ganz Europa, in Form ausführlicher Artikel über Serien, Porträts von Zeichnern und Autoren sowie Interviews. Gelegentlich wagt man auch einen Bruch mit der Tradition und kleine Ausflüge in die USA, etwa zu fast vergessenen Marvel-Superhelden. Und regelmäßig finden sich im Heft auch Meisterstücke wie der Beitrag über die Geschichte des Heftromanhelden „Lassiter“ (Ausgabe 219) oder Försters Artikel über die Fernsehserie „Die Onedin-Linie“ (220). Und natürlich eine Menge fundierter Rezensionen ...

So schön gestaltet, farbig und informativ wünscht man sich die Aufarbeitung populärer Literatur – damit sie nicht den Professoren überlassen bleibt. Daher verschreibt Ihnen der Doc diesmal ein Sprechblase-Abo oder wenigstens ein paar Back-Issues (Bestelladresse: www.die-neue-sprechblase.at). Weil er es gut mit Ihnen meint.

Ich denke in Geschichten

Über seinen neuen Roman, das Grelle in der Literatur und warum seine Bücher vorwiegend in Berlin spielen sprach **Jakob Arjouni** mit TOBIAS HIERL.

Der Held in Jakob Arjounis jüngstem Roman sitzt zu Beginn im Gefängnis, und in Rückblenden erfahren wir, warum er zum Mörder wurde. Rick kommt aus einem kleinen Ort in der Nähe von Berlin. Dort hat kaum ein Jugendlicher einen Job, aber die Naziszene dafür Zulauf. Und ein nationalistisches Quartett treibt seine Spielchen mit Rick, der gerne Comics zeichnet. Sein Held ist Cherryman, ein Kirschbaum, der mit seinen Ästen die Gegner bezwingt. Doch dann vermitteln ihm die Jungs von der rechten Gruppe eine Lehrstelle in einer Gärtnerei in Berlin. Natürlich ist ein Haken dabei, denn er soll auch einen jüdischen Kindergarten beobachten und berichten, was ihm auffällt. Und ein Mädchen lernt er auch noch auf seinen Fahrten nach Berlin kennen. Das Leben wird plötzlich sehr sonnig für Rick, doch dann soll er eine Tasche in den Kindergarten bringen – und die Situation eskaliert.

Sehr feinfühlig zeichnet Arjouni das Porträt eines jungen Mannes, der sich zwischen Anpassung und Zivilcourage entscheiden muss, und geht der Frage nach, ob ein Verbrechen ethisch gerechtfertigt sein kann.

BUCHKULTUR: Sie leben in Südfrankreich und in Berlin. Weshalb schreiben Sie über Berlin und nie über Südfrankreich?

Jakob Arjouni: Ich glaube, dass sich die Themen und Situationen, an die man sich als Schriftsteller hält, schon ganz früh herausbilden. Es müsste eine Geschichte geben, die nur in Frankreich geschehen kann, damit ich sie in Frankreich spielen lasse. Ansonsten riechen für mich die Steine in Berlin oder auch in Frankfurt immer noch mehr als in Frankreich. Hinzu kommt, dass ich ja Deutsch schreibe, und es mir sehr merkwürdig vorkäme, Jules in Montpellier „Guten Morgen“ sagen zu lassen. Also, entweder ist es absolut notwendig, dass eine Geschichte in Frankreich spielt, oder es gibt einen Kniff, dass die Geschichte z. B. mit deutschen Protagonisten in Frankreich spielt.

BUCHKULTUR: Sie haben sich schon mit verschiedenen Genres beschäftigt ...

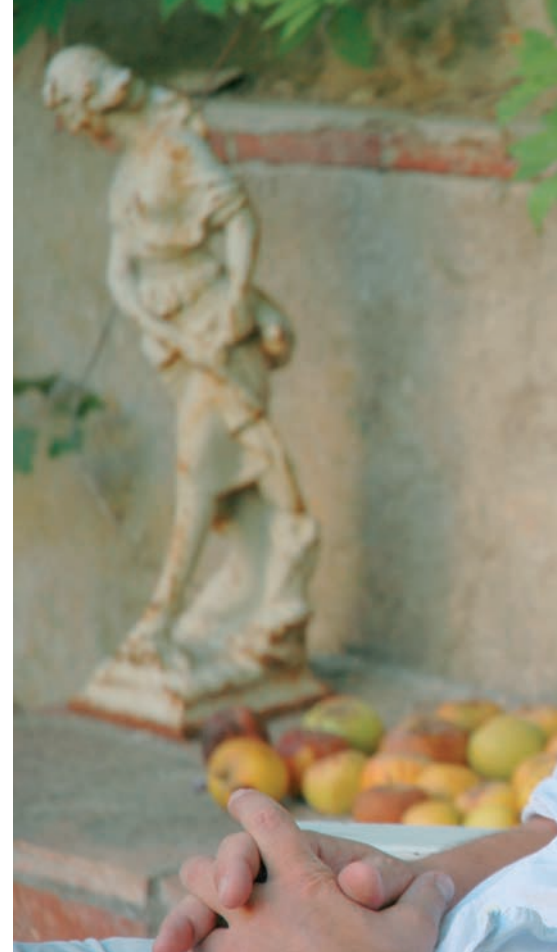
Arjouni: Ich würde sagen, mit verschiedenen Figuren. Und jede Figur sucht sich ihren Erzählrahmen, ihre Sprache, wenn Sie wollen, ihr Genre. Ich denke, es gibt kaum eine Regel für Schriftsteller, die länger als bis morgen Früh hält, außer einer: nämlich dass man die Position der Hauptfigur oder auch anderer tragender Figuren nicht mit der des Autors vermischen darf. Deshalb interessiert es mich, verschiedene Figuren zu entwerfen, so wie mich die unterschiedlichsten Menschen im Leben interessieren. Egal, ob ich mich in sie verknallt habe oder sie abscheulich finde, ich ordne mich beim Schreiben der Figur oder den Figuren unter, auch der Sprache, die sie jeweils sprechen. Und deshalb sind auf den ersten Blick so unterschiedliche Bücher rausgekommen, was sich für mich gar nicht so darstellt. Außerdem – und das ist kein Widerspruch – sind

Ich denke, es gibt keine Regel für Schriftsteller, die länger als bis morgen früh hält.

alle Figuren natürlich auch immer irgendwo in mir drin. Oder mit einem Zitat von Francis Scott Fitzgerald: Über einen Autor kann man keine Biografie schreiben, denn das sind zu viele.

BUCHKULTUR: Nehmen wir Ihr aktuelles Buch her: Da gibt es zwei Ebenen; auf der einen Seite den Protagonisten Rick, dem Sie sich, wie Sie sagen, untergeordnet haben, auf der anderen Seite eine Geschichte über Vorstadt, über Berlin.

Arjouni: Es ist wahrscheinlich mein bislang autobiografischster Text. Ich bin zum Teil auf dem Dorf aufgewachsen, habe oft meine Großmutter in Brandenburg besucht, und so



weiter. Ich würde den Roman mit seinen verschiedenen Ebenen jedoch anders beschreiben. Für mich ist es ein Entwicklungsroman über einen Jugendlichen, der unter enormen moralischen Druck gerät und darüber etwas erwachsener wird und Möglichkeiten sucht zu überleben. Und eine Möglichkeit ist – und insofern könnte man auch von einem Künstlerroman sprechen –, dass er sich als Comic-Zeichner eine Kunstwelt schafft. Und auch das ist mir sehr nahe, denn ich habe mit 18 meinen ersten Krimi geschrieben – „Happy Birthday, Türke“ –, und das war eben aus diesen Gründen. Da war ich in Montpellier und kannte niemanden und niemand kannte mich, ich war also niemand, und da habe ich mir eine Welt erfunden, in der ich jemand war. Bei „Cherryman jagt Mister White“ war der Anlass allerdings ein ganz anderer. Das hatte nichts mit Weltenerfinden zu tun. Ich hätte das Buch nicht zwei Jahre früher oder später schreiben können. Mein Sohn war zum Zeitpunkt des Arbeitsbeginns zwei Jahre alt wie der Ninu im Roman, und das Thema Schutz und Sorge, aber auch Notwehr hat mich sehr beschäftigt.

BUCHKULTUR: Sie haben ja einen Hang zu grellen Situationen. Wenn ich zum Beispiel im „Heiligen Eddy“ an die Situation denke, wo eine Leiche in einem Sofa hinaustransportiert wird. Das ist ja Slapstick ...

Arjouni: Ja, eine Komödie ... Ich stell mir das so vor wie der Eddy, oder: Ich bin ja der Eddy oder ich sitze mit ihm an einem Tisch, wie immer man das sagen will. Ich bin bei-



Sicher ist, dass meine
Fantasie nicht vor Grellem
zurückschreckt.

de oder alle drei usw.
Und ich überlege mir
technisch, wie das

geht, die Leiche aus dem Haus zu kriegen.
Es ist nicht so, dass ich mir sage, jetzt machen
wir mal eine grelle Szene, sondern es kommt
die Szene, die mir am naheliegendsten, natür-
lichsten, logischsten erscheint. Sicher ist,
dass meine Fantasie vor Grellem nicht
zurückschreckt. Beim jetzigen Buch köchelt
die Brutalität ja die ganze Zeit unter der
Oberfläche und führt am Ende zu einer für
mich sehr nachvollziehbaren, aber auch, wenn
man so will, grellen Explosion.

BUCHKULTUR: Mich interessiert noch etwas
zu diesem Neonazi-Quartett. Man erfährt in
einem Nebensatz, dass sie gemeinsam in den
Kindergarten gegangen sind. Wie sie jedoch

so geworden sind, fin-
det man nirgends, da
kann man eigentlich

nur mutmaßen ...

Arjouni: Dazu fällt mir ein, dass ich schon
lange Simenon lese und ein großer Bewun-
derer bin. Der erklärt und beschreibt auch
sehr wenig. Im Kopf des Lesers entsteht da
viel mehr, als was auf dem Papier steht. Da-
rum bin ich auch kein Freund der allermei-
sten neuen amerikanischen Romane, die
oft sehr dick sind und etwas von Fotorealism-
us haben, wo jedes Zimmer ausgeleuch-
tet wird, jede Figur bis in die letzte Win-
dung ... da steige ich – mit Ausnahme von
Tom Wolfe, bei dem eine Zimmerbeschrei-
bung immer auch vor allem eine Zimmer-
bewohnerbeschreibung ist – schnell aus, ich

will das nicht so genau wissen, ich will Platz
für meine Phantasie haben.

BUCHKULTUR: Die politische Dimension, die
ja in Ihrem Buch auch vorkommt, ist die inten-
diert, ist die notwendig?

Arjouni: Flaubert hat mal geschrieben, wenn
auf der ersten Seite eines Romans kein Geld
vorkommt, dann schmeißt er das Buch weg.
Das ist Politik – wie viel einer verdient,
wie er lebt, was sind die Rahmenbedin-
gungen für sein Leben usw. Im weiteren ist
dieser Rahmen dann natürlich die Gesell-
schaft, in der er sich zurechtfinden muss und
die Anforderungen an ihn stellt. Ich bin
jedoch keiner, der die Welt verändern will,
jedenfalls nicht mit meinen Büchern. Ich
will die Welt beschreiben und begreifen. Ich
habe keine Botschaften oder Anliegen. Aber
ich schreibe über Menschen und bin über-
zeugt, es definiert Menschen stark, wie viel
Gehalt sie beziehen und wie sie es verdie-
nen, und ob sie sich in einer Gesellschaft auf-
gehoben oder ausgestoßen fühlen.

► ZUM AUTOR

Jakob Arjouni, geb. 1964 in Frankfurt/Main,
lebt heute im Languedoc in Frankreich und
in Berlin. Mit 22 veröffentlichte er seinen
ersten Roman „Happy Birthday, Türke!“.
Damit wurde er bald bekannt. Theaterstücke
und weitere Romane um den türkischen Pri-
vatdetektiv Kayankaya folgten. Mittlerweile
veröffentlichte er eine Reihe von Romanen,
die oft steigenden Nationalismus,
Geschichtsverdrängung und Antisemitismus
thematizieren.

Der heilige Eddy Diogenes TB 2010,
245 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 17,90

Cherryman jagt Mister White Diogenes
2011, 176 S., EurD 19,90/EurA 20,50/
sFr 33,90



»Ich habe ganz Europa abgefressen aus
eigener Tache, das war sozusagen mein
Universitätsstudium, es war wunderbar.
Mein Gott, war das schön!«
Wolfram Siebeck



Wolfram Siebeck

Ein Lese-genuss für abenteuerlustige
Feinschmecker

Erstmals die legendären **Zeit-Kolumnen**
gesammelt und überarbeitet!

Wolfram Siebeck
isst unterwegs
Kulinarische Abenteuer

ISBN 978 3 7017 3233 3
EUR 19,90 · sFr 30,50

Erhältlich in jeder gut sortierten Buchhandlung!



residenzverlag.at



Ständiges Überschreiten der Grenzen: Drago Jančar im Gespräch mit Ludwig Hartinger und Klaus Zeyringer (von li.)

Grenzzäune und Freiheiten

Über Sprachkunst und symbolische Topographie, Wirklichkeit und Fiktion: Drago Jančar, Karl-Markus Gauß und Ludwig Hartinger bei TRANSFLAIR. VON KLAUS ZEYRINGER

Vor Grenzzäunen hat Sprachkunst nie Halt gemacht; auf die andere Seite hat sie immer geschaut. Literatur kann Zusammenhänge bieten, die sonst kaum in den Blick kommen, andere Szenen in einer Freiheit der Vorstellung. Die Erzählungen von Drago Jančar und Karl-Markus Gauß führen mit überraschenden Bezügen in weite, ferne, nahe Landschaften, innere und äußere und soziale.

Bei TRANSFLAIR saß mit ihnen Ludwig Hartinger auf dem Podium, nicht nur um zu dolmetschen. Er lebt im Salzburgischen und in Slowenien, ist Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber. Es sei, sagt er, eine „seltsame Konstellation“, am Gestade der Donau und unterhalb der Weingärten mit den beiden Autoren aufzutreten, die er seit 25 Jahren als „Wortlandstreicher“ begleite.

Als Slowenien ein selbständiger Staat wurde, habe man Drago Jančar als ersten Staatspräsidenten vorgeschlagen – der aber habe abgelehnt: Er wolle lieber ein oppositioneller Schriftsteller bleiben. Berichtet Karl-Markus Gauß, von dem wiederum sein Freund aus Ljubljana in dem Band „Grenzgänge“ sagt, dass er einer der wenigen europäischen Sprachkünstler sei, dessen Werke ohne Schwierigkeiten die unsichtbare Grenze zwischen Ost und West überschreiten.

Grenze bedeutete für den in Maribor gebo-

renen Jančar in seiner Geschichte etwas anderes als für österreichische Nachbarn, die in das damalige Jugoslawien auf Urlaub gefahren sind: Badete man an einem Strand im Nordosten der Insel Rab, so lag kaum eineinhalb Kilometer auf der anderen Seite des Wassers Titos KZ auf der kahlen Insel Goli Otok, über deren Bedeutung in der totalitären Herrschaft Jančar in seinem Essayband „Brioni“ ebenso Erhellendes wie Erschreckendes mitteilt. Titos Jugoslawien, das den Schriftsteller für einige Zeit ins Gefängnis gesteckt hatte, steht immer wieder im Hintergrund von Jančars Werken.

Der Roman „Der Baum ohne Namen“ kam kürzlich auf Deutsch heraus. Er beginnt mit dem Kapitel 87, erst nach 99 folgen die Kapitel 1 bis 86. Es geht also um die Grenzen der Zeit. Ein Mann, der offensichtlich auf der Flucht ist, kommt 1943 in ein Dorf, findet Unterschlupf bei einer schönen Lehrerin. Deren Geliebter, ein Offizier der Domobranzen, nimmt ihn ins Kriegsgeschehen mit, bis sie auf der Burg Auersperg von Partisanen umzingelt sind. Der Mann war wohl auf einem Traumbaum in die Zeit zurück geklettert, wie es alte Slowenen märchenhaft erzählen, bevor er, der Archivar Janes Lipnik, im Jahr 2000 in Ljubljana sich in ein Konvolut eines Erotomanen versenkt und immer mehr in diese Dokumente eines nach Australien ausge-

wanderten Offiziers hineingezogen wird. Zeit- und Erzählebenen vermischen sich, es scheint ein Weltwechsel zu geschehen.

Drago Jančar, meint Karl-Markus Gauß, verstehe es, historische Romane zu schreiben, mit allem, was man daran liebe, farbenprächtiges Ambiente und pralle Details auf der Basis gründlicher Recherche. Zugleich kommen sie aus einer historischen Spannung leicht in die Gegenwart; meisterlich zeichnen sie Figuren, die ganz in ihrer Zeit und für eine Ideologie stehen und dennoch auf einmal etwas Universelles bekommen.

Eine topographische Rolle in „Der Baum ohne Namen“ spielt auch die Gottschee/Kocevje. In dieser unzugänglichen Gegend an der Grenze zu Kroatien hatten Titopartisanen Tausende und Abertausende in die tiefen Karstdolinen hineingeschossen.

Für ihn, sagt Jančar, bedeute jede Landschaft ein Symbol, eine Metaphorik. Die Gegend von Ljubljana in Richtung Triest gleiche einem Meeresschwamm, so unterhöhlt sei sie. Und auch sein Roman sei ein Labyrinth, indem er eine Suche durch die Geschichte beschreibe. Der Archivar tauche in die eigene Erinnerung und zudem in das kollektive Bewusstsein eines Landes ein. Wenn er in einem Einkaufszentrum in den Boden hineinschaut, ist er mit dem Kriegsgeschehen von früher konfrontiert – und man weiß in dem Moment nicht, was Traum und was Wirklichkeit ist.

Dazu Hartinger: In jeder guten Prosa gebe

FOTOS: WOLFGANG KÜHN/ULNO

es eine Pantomime des Unsagbaren, das in jedem Wort schlafe; Jančar Erzählen sei eine „zaubrische Kunst der Vergegenwärtigung“, die mit feinen Fäden aus der Vergangenheit eine zweite Gegenwart schaffe. Ein ständiges Grenzüberschreiten – das dichterische Wort lebt an der Grenze.

Das Überschreiten der Grenzen und der Ränder ist ein wesentliches Element in der Literatur von Karl-Markus Gauß, der nicht nur als Herausgeber der Zeitschrift „Literatur und Kritik“ ein Augenmerk auf die Sprachkunst Ost- und Südosteuropas legt. Vor allem ist Gauß ein Sprachkünstler, der eine ganze Reihe von großartigen Reiseerzählungen vorgelegt hat; legendär sind seine Schilderungen über die „kleinen Völker“, über die er große Geschichten zu berichten weiß. Sein neuer Band „Im Wald der Metropolen“ kündigt im Titel ein Überschreiten, eine Vermischung an. Er ist eine Erzählung von Kulturzusammenhängen, eine Art untergründiger europäischer Bildungsroman, aufbauend auf den Reisen des Betrachters und auf der Form des Journals – Gauß hat in den letzten Jahren einige bemerkenswerte literarische Berichte aus seinen Provinzen des Menschen, privaten und öffentlichen, publiziert. Im „Wald der Metropolen“ führen poetische Miniaturen, Stimmungsbilder und kulturessayistische Grenzüberschreitungen von Angers bis Bukarest, vom Burgund bis in die Toskana, von Patmos bis in ein slowenisches Wirtshaus, zusammengehalten von einem leitmotivischen Netz sowie teils recht erstaunlichen Verbindungen.

Es sei das Hochliterarische an der Prosa von Gauß, sagt Jančar, dass hinter den genauen Beobachtungen die Persönlichkeit zu



Leidenschaftlicher Reisender: K.-M. Gauß

spüren sei und dass ausgedrückt werde, wie sie in einem Raum stehe. In einem slowenischen Wirtshaus entdeckte er auf wenigen Seiten ganze Welten, spüre er das Historische in seinem Rücken und vermittele es erzählend; an der Wand sehe er das Foto eines slowenischen Dichters, der mit der halben Welt verbunden gewesen sei.

Im „Wald der Metropolen“ heißt es: „Es war aber das Bild aus dem 16. Jahrhundert, das mich die Situation im fünften Jahr des 21. Jahrhunderts begreifen ließ.“ Und in Drago Jančars „Katharina, der Pfau und der Jesuit“ sagen die Wallfahrer: „Eine gute Geschichte, aus der man etwas lernen kann, ist die beste Medizin gegen schlechte Laune oder Zorn, besonders wenn man an ihr sieht, dass es vormals Menschen in ähnlichen Situationen noch schlechter erging als in modernen Zeiten.“

Beide, Gauß und Jančar, arbeiten mit Fiktion und Fiktion. Gauß nimmt sich nach seiner Fakten-Recherche die Freiheit fiktionaler Elemente, wenn diese Fiktionen die Wahrheit der Fakten deutlicher, einprägsamer, dramatischer ausdrücken können. Es geht nicht

darum, ob etwas richtig ist, sondern ob es stimmt. Gauß: „Es geht nicht um die Realität, sondern es geht um die Wirklichkeit. Die Realität ist nur das, was der Fall ist; die Wirklichkeit ist das, was alles noch dazu gehört, Träume und Illusionen, Täuschungen und Vorstellungen. Literatur ist Wahr-lügen.“ Hartinger: „In ‚Wirklichkeit‘ stecken ‚wir‘ und ‚wirken‘, also was in der Welt der Fakten und in uns wirkt.“

In seinem Roman „Der Baum ohne Namen“ habe er reale Dokumente verwendet, sagt Jančar, das Tagebuch des Erotomanen existiere tatsächlich: „Das Spiel der Einbildung wollte ich mit Dokumenten verbinden. Gerade diese Dokumente haben ja meine Einbildung, auch die meiner Figuren ausgelöst.“ Gauß: „Bei Drago ist das Spiel von Fakten und Fiktion dermaßen raffiniert, dass die unglaublichen Stellen, die man für reine Erfindung hält, Zitate der Realität sind, während manches, was als Faktum erscheinen mag, frei erfunden ist.“

„Die Wirklichkeit“, schließt Gauß, „ist so unglaubwürdig, dass man manchmal eine Fiktion einsetzen muss, damit man sie wieder wahr machen kann.“

ZUM THEMA

Drago Jančar | **Der Baum ohne Namen** | Übers. v. Daniela Kocmut. Folio 2010, 329 S., EurD/A 22,90/sFr 38,50

Karl-Markus Gauß | **Im Wald der Metropolen** | Zsolnay 2010, 304 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 29,90

Herbert Ohrlinger, Daniela Strigl (Hg.) | **Grenzgänge. Der Schriftsteller Karl-Markus Gauß** | Zsolnay 2010, 272 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 29,90

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair“ findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (www.ulnoe.at) statt. In Gesprächen österreichischer AutorInnen mit KollegInnen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

PIPER. BÜCHER, ÜBER DIE MAN SPRICHT.

»Ein perfektes Buch ...

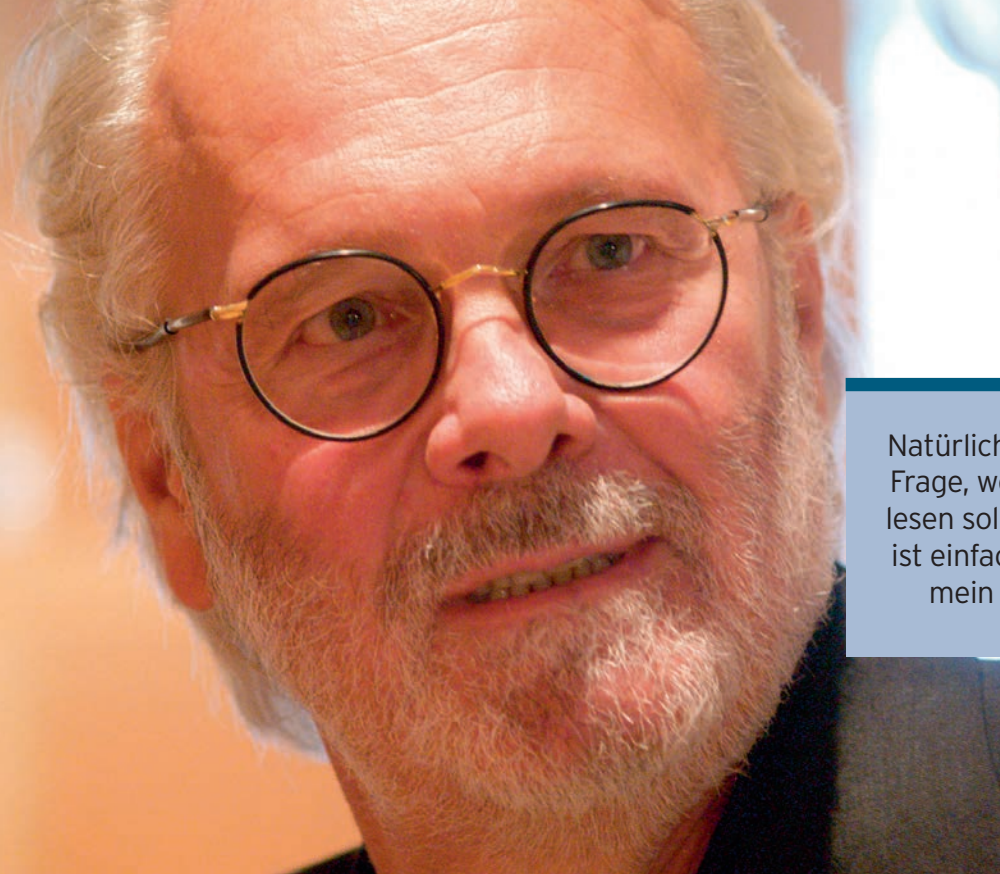
... Man kann darüber weinen und lachen und sich hinein fallen lassen in eine andere, fremde, und plötzlich doch so vertraute Welt.«

Westdeutsche Zeitung

Piper Taschenbuch. 400 Seiten
€ 10,30 (A)

www.piper.de





Natürlich stellt er sich die Frage, wer denn das alles lesen solle. Seine Antwort ist einfach: „dies ist eben mein Lebenswerk“.

haben könnten und wie das in die große, ganze Handlung des Romans integriert werden könne. Da sei es aber mitunter vorgekommen, dass sich neue Tatsachen ergeben hätten, die der Ich-Erzähler im Roman nicht weiß. Es sind nicht nur die fiktiven Figuren aus seinen

früheren Romanen, die den „Orkus“ bevölkern, sondern auch solche des öffentlichen Lebens. Das habe aber gar nichts – oder fast nichts – mit Sympathie zu tun, sie mussten einfach in

den großen Handlungsablauf hineinpassen, in dem es ja immer wieder um die Fragen ginge: Was ist der Mensch? Wozu ist der Mensch fähig?

Als Leser wird man mit einer Unzahl von Szenen, Bildern, Begebenheiten, Büchern und Lebensläufen konfrontiert und sucht nach Ordnung, Zusammenhängen. Dazu stellt der Autor fest, dass er das Buch über mehrere Jahre im Kopf herumgetragen habe, schon während des Verfassens der Vorgängerbände. Er wurde sich klar darüber, dass er die Chronologie zerbrechen musste, anders wäre es nicht möglich gewesen, völlig „freihändig“, aus dem Kopf heraus assoziierend zu schreiben. Wie in einem Jazzstück improvisierend, sei er alles losgeworden, was ihn die letzten 32 Jahre gequält habe. Daher könne er auch keine Orientierung geben. Am Ende bliebe nur der Erzähler über, der in einer Welt, in der alles möglich wäre, ebenfalls zu einer literarischen Figur geworden sei.

Und das soll's jetzt gewesen sein?

Natürlich nicht. Nach einer Untersuchung dessen, was er das Verschwinden des subjektiven, individuellen Lebens nennt und der damit verbundenen „Transformierung der Sprache“, soll schließlich sein „Alters- und Abschiedswerk“ von Venedig handeln.

► ZUM AUTOR

Gerhard Roth, geb. 1942, lebt in Wien und in der Steiermark. Veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen, Dramen und Essays. Darunter auch die zwei großen Zyklen „Archive des Schweigens“ und „Orkus“.

Gerhard Roth | **Orkus. Reise zu den Toten** | S. Fischer 2011, 656 S., EurD 24,95/ EurA 25,70/5Fr 37,90

Jürgen Hosemann (Hg.) | **Die Zeit, das Schweigen und die Toten. Zum Werk von Gerhard Roth** | Fischer Taschenbuch 2011, 256 S., EurD 9,99/EurA 11/5Fr 15,60



FOTO: KONRAD HOLZER

Ein Ende im Orkus

Gerhard Roth hat hinter seine beiden Romanzyklen „Die Archive des Schweigens“ und „Orkus“ einen Schlussstein gesetzt. KONRAD HOLZER sprach mit dem Autor über diesen abschließenden Band.

Als Untertitel für „Orkus“ war ursprünglich geplant: „In die weite Welt, eine Erzählung in Bildern.“ Dem Fotoband, der am Beginn der „Archive des Schweigens“ platziert war, sollte ein abschließendes Pendant gegenüberstehen. Nun trägt das Buch den Untertitel „Reise zu den Toten“. Weil Gerhard Roth erkannt hat, wie wichtig die Toten für ihn sind. Die Toten, die in den Köpfen weiter leben, und die erfundenen Figuren spielen für ihn eine größere Rolle, als die sogenannte Wirklichkeit.

Die Schwierigkeit beim Verfassen dieses Buchs lag für den Autor darin, dass es gleichzeitig Anfang und Schluss sein sollte. Es dauerte lange, bis er für diesen „Navigator“, diese „riesige Fußnote“ zu den übrigen Bänden des Zyklus' eine dichterische Lösung gefunden hatte: Ein Tagebuch ohne Datumsangaben. Er, der mit seinen Romanfiguren ein intensives, fantastisches Leben geführt hat, konnte sie „guten Gewissens“ mit Personen aus dem realen Leben zusammenbringen, weil sie ihn ja mindestens genauso beschäftigt hätten wie diese. Und es in diesem Buch ohnehin ausschließlich um eine „literari-

sche Wahrheit“ ginge. Auf die Frage, ob für die Lektüre des „Orkus“ einschlägiges Wissen aus den vorherigen Romanen nötig sei, meint Gerhard Roth, dass man dieses Buch, wie auch alle anderen, für sich allein lesen könne, dass es auch egal sei, mit welchem der Bände man begänne. Je mehr man sich aber darauf einlasse, desto mehr könne man über den ganzen Komplex des Roth'schen Universums erfahren. Natürlich stellt er sich die Frage – wie übrigens jeder Autor, meint er –, wer denn das alles lesen solle. Seine Antwort ist einfach: „dies ist eben mein Lebenswerk“.

Was aber ist nun dieses Buch, ein Roman, die Beschreibung einer letzten Reise? Man könnte es eine romanhafte Biografie nennen oder einen Erinnerungsband, am besten gefiele ihm aber die Bezeichnung „Der Kopf des Schriftstellers“. Beim Schreiben seiner Bücher habe er sich für eine gewisse Zeit immer wieder bestimmten Figuren hauptsächlich zugewandt, die anderen seien inzwischen im Hinterkopf verschwunden. Dann aber, wenn er ihnen wieder begegnet wäre, kamen die Überlegungen, was die denn inzwischen getan

Acht Wochen fürs Leben

Mit ihrem Debütroman hat **Eva Lohmann** ein höchst aktuelles Thema angesprochen. Sie schreibt darin sehr freimütig über ihre eigenen Erfahrungen mit Burnout und Depressionen.

VON TOBIAS HIERL

Im Mittelpunkt von Eva Lohmanns Roman steht die 27-jährige Mila. Sie hat einen guten Job, einen netten Freund – und doch stimmt etwas mit ihr nicht. Sie will sich oft verkriechen, weint grundlos. Alles wird ihr zuviel und sie will eigentlich niemanden mehr sehen. Deshalb lässt sie sich in eine Klinik einliefern und hofft dort auf Hilfe. Die Wochen in der Klinik, auch die Gespräche mit den anderen Patienten, bringen Mila der Lösung ihrer Probleme näher. Letztlich geht es ihr wieder besser, zumindest für die nächste Zeit. Eva Lohmanns Roman besteht nun nicht in einer literarischen Aufarbeitung diverser Therapieformen und er ist auch keine Anleitung zur Selbsthilfe. Vielmehr lebt er von der direkten Beschreibung des Klinikalltags, von den wechselnden Empfindungen der Protagonistin und den Begegnungen mit oft eigenwilligen Patienten.

BUCHKULTUR: Ihr Roman basiert auf Ihren eigenen Erlebnissen?

Eva Lohmann: Es war eigentlich nicht geplant, dass das ein Buch werden sollte. Es war zuerst ein Tagebuch, mit dem ich deshalb angefangen habe, weil ich tatsächlich in eine Klinik eingeliefert worden bin. Im Zuge des Schreibens habe ich gemerkt, dass ich immer mehr auch über andere und nicht nur über mich geschrieben habe. Es sind ja viele Facetten von psychischen Erkrankungen darin, und ich habe auch vermehrt begonnen zu fabulieren, was ja bereits übers Tagebuchschreiben hinausgeht. Und als ich wieder zuhause war, habe ich das abgetippt und mir dabei die Frage gestellt: Wozu machst du das? Und dann dachte ich, vielleicht wird es ein Buch – denn es hat mir Spaß gemacht, weiter daran zu arbeiten. Als ich in der Klinik war, habe ich meinen Job gekündigt und war dann selbstständig und musste gucken, wo ich mein Geld herkrähe.

BUCHKULTUR: Wie geht es einem damit, wenn man persönlich in einer Geschichte drinnen steckt und diese plötzlich quasi von außen erzählen soll? Modifiziert man dann bestimmte Sachen oder lässt etwas weg? Man kreiert ja eine neue Person und eigentlich distanziert man sich ja davon bzw. von sich selbst.



Lohmann: Das hätte ich mir gewünscht, dass ich so viel Abstand hätte. Bei den anderen Personen im Buch kann ich das so sagen, da gab es natürlich die Distanz. Ich habe einfach verschiedene Charaktere, die ich in der Klinik kennengelernt habe, hergenommen, verschiedene Beobachtungen in ihrem Zusammenhang, natürlich ihre verschiedenen Krankheitsbilder. Bei der Hauptperson, die mit mir ganz viel Ähnlichkeit hat, kann ich das nicht behaupten, da war es eher andersrum. Als ich meine Geschichte aufgeschrieben habe, habe ich im Nachhinein noch dies und das hinzufügen müssen, um zu differenzieren.

BUCHKULTUR: Kommt man bei dieser Art zu schreiben nicht irgendwann zu einem Punkt, wo man sagt, so genau will ich das gar nicht darstellen?

Lohmann: Das ist mir erst nach Erscheinen des Buchs so richtig bewusst geworden. Ich habe das alles gar nicht begriffen. Als ich das Buch zum ersten Mal in der Hand hatte und reinlas, war der Eindruck, da sein privates Tagebuch zu lesen, schon sehr merkwürdig. Die Journalisten haben mir gegenüber des Öfteren gemeint, wie mutig ich sei, aber ich denke, ich war einfach naiv. Wobei ich sagen muss, ich schäme mich grundsätzlich nicht des Themas. Und im Detail weiß ja der Leser oder die Leserin nicht, was da Wahrheit und was erfunden ist.

BUCHKULTUR: Jetzt hatten Sie ein Thema, mit dem Tagebuch auch eine Vorlage für Ihr Buch. Glauben Sie, dass Sie ohne diese Grundlage einen nächsten Roman schaffen?

Lohmann: Ja, das glaube ich, denn ich habe schon damit angefangen. Das läuft ganz gut. Denn meine eigentliche Vorstellung in puncto Schreiben war, ohne Tagebuch auszukommen und distanziert von mir zu schreiben. Ich brauche das Tagebuch nicht. Bei diesem Buch war es auch ein gewisser Eierdanz, dass die Leute nicht sagen, es ist zwar ein Roman, ja, aber ich erkenne mich wieder. Dieses ständige Überlegen, was man schreiben darf. Jetzt habe ich Lust darauf, etwas zu schreiben, wo ich auf niemanden Rücksicht nehmen muss.

BUCHKULTUR: Gauben Sie, dass die Geschichte Ihrer Roman-Protagonistin in gewisser Weise lehrreich sein könnte für andere bzw. sich andere darin erkennen könnten?

Lohmann: Ich bin mir sicher, dass es viele Leute so ähnlich erlebt haben und viele noch erleben werden. Das ist nichts Abgefahrenes, und es ist ja keine Psychiatrie, sondern eine psychosomatische Klinik. Es passt sehr authentisch in unsere Zeit und spiegelt wider, was viele gegenwärtig erleben. Zum Beispiel wenn ich beschreibe, wie sich eine Depression anfühlt, da erkennen sich viele Leute wieder. Ich selbst kenne viele, denen es schlecht geht, die sich aber nicht trauen, etwas zu unternehmen. Wenn hierbei das Buch anzustoßen in der Lage ist, dass sich so jemand sagt, ich bin an einem Punkt angelangt, wo es Zeit ist, endlich Hilfe zu holen, dann bin ich sehr zufrieden.

BUCHKULTUR: Ihr Buch schließt mit einem recht offenen Ende, in dem Sinn: Ich hab es bisher irgendwie auf die Reihe gekriegt, aber – man weiß ja nicht. Sehen Sie das so?

Lohmann: Zu sagen, jemand ist geheilt nach dieser Zeit, am Ende des Buchs, oder ein anderer Mensch, wäre unseriös. Theoretisch kann es auch sein, dass die Hauptfigur ein paar Wochen später wieder zusammenklappt. Da gibt es keine Garantie.

ZUR AUTORIN

Eva Lohmann, geb. 1981, arbeitete als Innenrichterin und kurze Zeit als Werbetexterin in Hamburg. Ihre Tagebücher waren Grundlage für ihren ersten Roman „Acht Wochen verrückt“.

Eva Lohmann | **Acht Wochen verrückt**
Piper 2011, 208 S., EurD 16,95/EurA 17,50/
sFr 25,90



Ungewürdigtes Genie

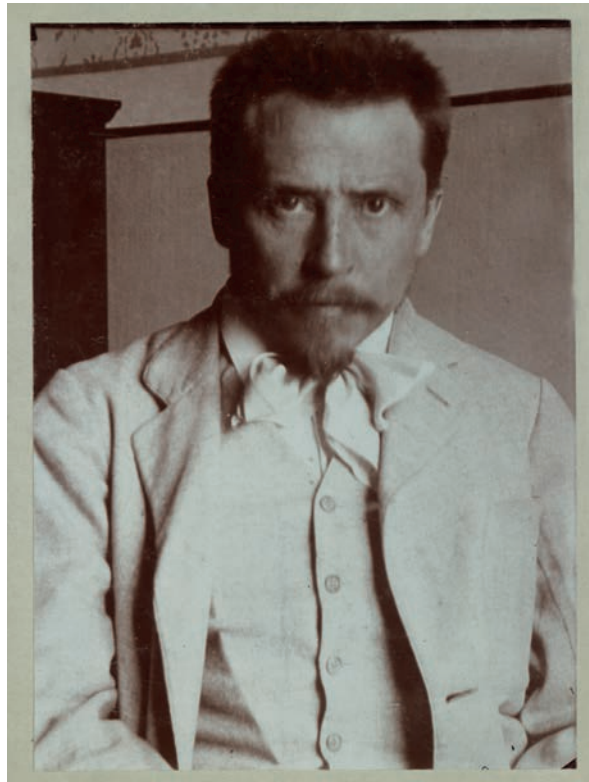
Erstmals gibt es eine wissenschaftlich fundierte mehrbändige Edition der Briefe des Komponisten **Hugo Wolf** mit Kommentar. Leopold Spitzer hat lange daran gearbeitet und KAROLINE PILCZ hat ihn deshalb getroffen.

Der österreichische Komponist

Hugo Wolf hätte im März letzten Jahres seinen 150. Geburtstag gefeiert. Ein Jubiläumsjahr, das der Buchmarkt so gut wie ignorierte. Immerhin gab es aber eine Ausstellung in der Wien Bibliothek in drei Teilen und ein schön illustriertes Begleitbuch, das sich mit verschiedenen Aspekten von Wolfs Biografie beschäftigt und auch speziell mit seiner wirtschaftlichen Situation, denn für seine Arbeit war er auf die Unterstützung von Freunden und Gönnern angewiesen. („Hugo Wolf – Biographisches. Netzwerk. Rezeption“, Metroverlag)

Unabhängig von einer Ausstellung kam es aber noch zu einer beachtenswerten Veröffentlichung: Die ersten Bände einer umfassenden Briefausgabe.

Seit Beginn des neuen Jahrtausends war die Zeit überreif für eine kritische Ausgabe der Hugo-Wolf-Briefe. Alte Brief-Bände, zumeist knapp nach dem Tod des Komponisten 1903 in schmalen Büchern erschienen, lückenhaft und unvollständig, waren erstens kaum mehr greifbar, zweitens durch ihre wissenschaftliche Ungenauigkeit ohnehin mehr oder weniger wertlos. Das Hugo-Wolf-Jahr 2003 hatte immerhin einige Publikationen zum Vorschein gebracht, darunter eine (übrigens schön zu lesende) wissenschaftliche Studie zu Leben und Werk des Frühverstorbenen, verfasst von Leopold Spitzer, dem Wolf-Experten und mittlerweile emeritierten Professor für Gesang der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Im Anschluss an das Erscheinen dieses musikalischen Portraits habe, so Spitzer selbst, der Musikwissenschaftliche Verlag Wien auf die Herausgabe der Briefe gedrängt, und somit auf die Realisation einer Idee, die bereits seit den 1990er-Jahren bestanden hatte. Leopold Spitzer, der seit seiner ersten Publika-



Ein unbequemer Komponist und einer der größten Tondichter: **Hugo Wolf**

tion über Hugo Wolf im Jahr 1973 eine Vielzahl weiterer Veröffentlichungen vorgelegt und als Wolf-Experte schlechthin angesehen werden kann, hatte das Projekt anfangs gescheut, weil er die Widrigkeiten voraussah, mit denen er dann auch tatsächlich zu kämpfen hatte: Autografen, von deren Existenz plötzlich keiner mehr etwas wissen wollte oder die spurlos aus Bibliotheken und Archiven verschwunden waren. In den Jahren zwischen 2003 und 2008 folgte ein mühevolleres Recherchieren und Zusammentragen der Quellen, eine Arbeit, die nichtsdestotrotz „wahnsinnig spannend“ gewesen sei. Das Ergebnis der Brief-Edition, die sich übrigens nicht als Gesamtausgabe versteht, da man um die Existenz weiterer Briefe weiß, kann sich (im wahrsten Sinn des Wortes) sehen lassen: Eine vier-

bändige Ausgabe, von der die drei Brief-Bände noch im Jubiläumsjahr 2010 erscheinen konnten und die dem aktuellen Verlagstrend zum Trotz aufwändig gestaltet sind. In Leinen gebunden, auf hochwertigem Papier, mit Lesebändchen. Diese Qualität der äußeren Form entspricht der lebenslangen Forderung des Komponisten nach qualitativ hochwertigen Ausgaben seiner Werke. Und tatsächlich wird der bibliophile Mensch jeden Band der ansprechenden Neuausgabe mit Freuden in die Hand nehmen, darin blättern und schmökern.

In Hugo Wolfs Briefen offenbart sich dem Leser ein Mensch, der wenig gemein hat mit dem leider immer noch aktuellen Klischeebild eines Wahnsinnigen, der komponiert, eines Schwierigen, der es sich allzu oft mit seinen Freunden verscherzt, einer übersteigerten Künstlerpersönlichkeit sowie eines fanatischen Kritikers des „Wiener Salonblattes“. Nein, es entsteht das Bild eines nüchternen Mannes, der lediglich den zutiefst menschlichen Anspruch stellt, respektiert zu werden. Und zwar als Mensch ebenso wie als Komponist.

Um seine Freundschaft zu gewinnen und zu erhalten, sind dem kleingewachsenen, kaum 1,50 m großen Mann sowohl das Verständnis seiner Person als auch das seines Werkes Voraussetzung.

Die Brief-Bände sind freilich nicht nur äußerlich ansprechend, sondern auch von klarem Aufbau und einem Layout, das benutzerfreundlich ist. Der Kommentar zu den Autografen folgt im vierten, im Mai 2011 erscheinenden Band, so dass der Lesefluss der Briefe nicht durch Einschübe auf der Buchseite unterbrochen wird. Abgesehen von der optischen Gestaltung der Bücher, sind die Briefe selbst oft ein richtiger Genuss für den Leser, zeigt doch Wolf einen pointierten Stil, der mitunter literarische Qualität erreicht. Jedenfalls lässt seine Korrespondenz tief in die Seele eines sensiblen Menschen blicken, der hin und her gerissen ist zwischen dem Wunsch nach Geselligkeit und der Sehnsucht nach Einsam-

keit um des Schaffens willen. Sie zeigt die Beziehungen auf, die Wolf pflegt, und wirft naturgemäß auch ein helles Licht auf die Freunde und Bekannten, darunter übrigens zahlreiche Juden, die durch das Geschriebene an Plastizität gewinnen – wie sie eine Biografie nicht bieten könnte. Daneben gibt es die Briefe an die Familie in Windischgraz (heute Slowenien), Briefe an Frauen, an Verleger. Auffallend ist, dass Wolf nirgendwo auf Politik oder Tagesgeschehen zu sprechen kommt. Umfeld und Zeitgeschichtliches spart er aus, er baut sich seinen eigenen Kosmos, in dem er sich bewegt, offensichtlich unabhängig von Zeit und Raum.

So wenig greifbar wie der Mensch Hugo Wolf ist auch sein Werk, mit dem er einen neuen Weg nach Schumann und Wagner beschreiten wollte und tatsächlich beschreitet. Durch seine Komplexität dürfte es sich teilweise einem raschen Verständnis des Publikums entziehen. Zum Hören seiner Lieder ist wohl einiges an Hörerfahrung notwendig oder zumindest an Bereitschaft, sich auf musikalisch weniger beschrittene Pfade einzulassen. Die Konzertpraxis zeigt freilich, dass Wolf-Lieder immer gern gesungen und gehört werden. Demgemäß zählen sie hierzulande zum fixen Bestandteil nahezu jedes Liederabends. Zugegeben: Von sängerisch-musikalischer Seite betrachtet erschließen sich seine Lieder erst nach intensiver Beschäftigung mit Text (!) und Musik, und



die Interpretation ist nie reif, nie wirklich fertig, stets dem Wandel unterworfen. Aber, so Spitzer, „sie singen sich auch nie ab“, die Wolf-Lieder, wie manch anderes Kunstlied. Die Herausforderungen, welche seine Lieder an Sänger stellen, die Spannung des Erklinglassens, werden stets die selben bleiben. So gesehen werden Wolf-Lieder nicht aus der Mode kommen.

Hugo Wolf – ein etwas unbequemer Komponist, einer, der sich einer romantischen Verkitschung entzieht und dessen anspruchsvolles Werk oft mit der geistigen Umnachtung der letzten Lebensjahre zu erklären versucht (oder sollte man besser sagen: abgetan?) wird – wodurch es sich die Nachwelt doch ein wenig zu einfach macht.

Vom Standpunkt des Musikausübenden aus bedürfen wir keines Wolf-Gedenkjahres. Seine Musik wird ohnehin ständig gespielt und vor allem gesungen. Kritische, solide Ausgaben seiner Lieder sind seit langem auf dem Markt. Werkkommentare ebenso. Seit einigen Jahren liegt oben genannte Studie zu Leben und Werk vor. Eventuelle Wissenslücken, seine Person und seine Biografie betreffend, können nun mit der Lektüre seiner Briefe gefüllt werden. Im Kommentar-Band werden einige Fakten zu Wolfs Leben korrigiert.

Insofern dürfen sich die musik- und kulturgeschichtlich Interessierten auf den letzten Band der Spitzer'schen Brief-Ausgabe freuen.

ZUM THEMA

Hugo Wolf, 1860-1903, gilt als einer der bedeutendsten Liedkomponisten und Neuerer in der Musikgeschichte. Er war bekannt als scharfzüngiger Musikkritiker und später als Komponist, der in kurzer Zeit ein viel beachtetes Werk schuf, das ihm allerdings zu Lebzeiten kaum Tantiemen einbrachte.

Thomas Aigner u. a. (Hg.) | **Hugo Wolf – Biographisches Netzwerk. Rezeption** | Metroverlag 2010, 224 S., EurD/A 20
Leopold Spitzer | **Hugo Wolf. Werk und Leben** | Holzhausen Verlag 2003, 273 S., EurD/A 28/Sfr 48

Hugo Wolf Gesellschaft (Hg.) | **Hugo Wolf. Briefe 1873-1891. Vorgelegt v. Leopold Spitzer. Band 1** | Musikwissenschaftlicher Verlag 2010, 680 S., Euro 56,73 (exkl. Mwst.)

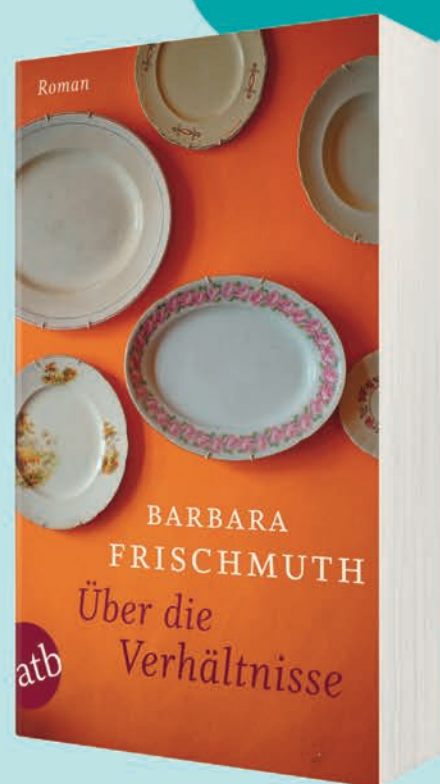
Hugo Wolf Gesellschaft (Hg.) | **Hugo Wolf. Briefe 1892-1895. Vorgelegt v. Leopold Spitzer. Band 2** | Musikwissenschaftlicher Verlag 2010, 840 S., Euro 66,35 (exkl. Mwst.)

Hugo Wolf Gesellschaft (Hg.) | **Hugo Wolf. Briefe 1896-1901. Vorgelegt v. Leopold Spitzer. Band 3** | Musikwissenschaftlicher Verlag 2010, 680 S., Euro 56,73 (exkl. Mwst.)

Hugo Wolf Gesellschaft (Hg.) | **Hugo Wolf. Briefe 1873-1901. Vorgelegt v. Leopold Spitzer. Band 4: Kommentar und Register** | Musikwissenschaftlicher Verlag 2011, 500 S., Euro 69,23 (exkl. Mwst.)

Drei Leben aus den Fugen

70. Geburtstag
am 5. Juli 2011



atb 2711-3. 233 Seiten. € [A] 9,80

Ein vielschichtiger Roman über Menschen, die ihren eigenen Weg gehen, sich viel zumuten, die Grenzen überschreiten und bereit sind, den Preis dafür zu zahlen.

atb

aufbau taschenbuch



Noch war Max Frisch nicht der weltberühmte Autor, statt der ständigen Pfeife rauchte er Zigaretten

Eröffnungsspiel anlegt – gerne dem jüngeren Frisch begegnet. Und Volker Weidemann? Der unternimmt bei Kiepenheuer & Witsch in „Max Frisch. Sein Leben, seine Bücher“ den Versuch, „das Leben dieses phänomenalen Schriftstellers als Möglichkeit zu beschreiben“.

Was zuerst einmal auffällt: Die Titelbilder auf einigen Bucheinbänden. Da verwundert die Idee, Porträts aufs Titelblatt zu stellen, die den Schriftsteller zu einer Zeit zeigen, in der ihn niemand unter den jetzt noch Lebenden je gesehen hat, ihn daher auch nur mit Mühe erkennen könnte, stünde da nicht der Name des Abgebildeten daneben. Einzig und allein von Volker Hages Büchern blickt einen der an, den wir kennen. Oder besser gesagt, zu kennen glauben, also: dessen Gesicht wir kennen: die hängenden Lider, die Brille, die Pfeife.

Eine Reihe von Biografien erscheint zum 100. Geburtstag von **Max Frisch.**

KONRAD HOLZER
hat sie verglichen.

„Meine Biografie ist nicht sehr ergiebig.“

Der 70-jährige Max Frisch sagte im Gespräch mit Volker Hage, dass die Biografie „immer etwas Zufälliges bleibt, zwar nicht irrelevant ist, aber höchst fragmentarisch, verständlich nur als Ausläufer einer fiktiven Existenz“. Und widerlegte sein eigenes Diktum, indem er zwei Tagebuchbände sowie den Entwurf zu einem dritten herausbrachte. (Ein viertes, das so genannte „Berliner Journal“, liegt bis zwanzig Jahre nach seinem Tod nach eigenen Aussagen im „deepfreezer“.) Ganz zu schweigen von den autobiografischen Sentenzen in seinen Erzählungen, in „Montauk“ zum Beispiel. Und weil „für den hundertjährigen Frisch auf dem Buchmarkt einiges getan wird“, erscheinen nun auch Biografien, geschrieben von Menschen, die ihn gekannt haben und solchen, denen ein

persönliches Kennenlernen nicht die Objektivität verleiht. Fünf davon sollen im Folgenden vorgestellt, verglichen werden. Als Kriterium des Vergleichs wurde die Behandlung des Verhältnisses von Max Frisch zu seiner Mutter herangezogen und was über sein Don-Juan-Stück geschrieben wird.

Beatrice von Matt beschreibt bei Nagel & Kimche unter dem Titel „Mein Name sei Frisch“ ihre Begegnungen mit dem Autor und dem Werk. Volker Hage gab bei Rowohlt eine Max-Frisch-Monographie heraus und nun bei Suhrkamp „Max Frisch. Sein Leben in Bildern und Texten“. Die beiden haben ihn persönlich gekannt. In der nächsten Generation ist Julian Schütt, der bei Suhrkamp „Max Frisch. Biographie eines Aufstiegs“ veröffentlichte, froh darüber, ihn nicht mehr persönlich gekannt zu haben. Dennoch wäre er – weil er sein Buch als

„Wie innig ich hange an dir, liebstes Mutti.“ Frisch erzählte Volker Hage im Interview, dass die Mutter zentral war, und so zitiert der in der Monographie aus dem Gespräch: „Aber ich glaube nicht, dass es eine Ödipus-Situation war. Ich habe nach dem Tod des Vaters auch eine Zeitlang mit ihr gelebt.“ Differenzierter geht Hage mit dem Mutter-Sohn-Verhältnis in seinem neuen Buch um. Da schreibt er vom durchklingenden Schuldgefühl, das der Sohn der Mutter gegenüber hatte, als er sie während seiner acht Monate dauernden Reise von Prag durch Osteuropa, die Türkei und Griechenland für lange Zeit allein ließ, sie in den Briefen aber immer mit „mein liebes mutti“ oder „mein herzallerliebstes mutterli“ anredete. Sie antwortete ihm zwiespältig: Einerseits forderte sie ihn auf, sich keine Sorgen zu machen, andererseits deu-

tete sie aber auch ihre Einsamkeit an und bestätigte somit die Befürchtungen des Sohnes.

Für Beatrice von Matt ist es klar, wer die zentrale Frau in Frischs Leben war. Für sie ist die Mutter Mittelpunkt im Leben und Denken des jungen Frisch. Eine sonnige, kleine Wohnung soll sie für sie beide suchen, schreibt der Sohn der Mutter: „Ich werde deinen Geschmack haben.“ Von Matt bindet das Thema Haus und Wohnung eng an die Mutter und meint: „Weil eine Geliebte nicht die Mutter sein kann, werden künftig alle seine Wohnstätten einem fundamentalen Zweifel unterworfen bleiben.“

Julian Schütt stellt ein Fragezeichen hinter die Ödipus-Situation und fragt weiter, warum sich Frisch dann genötigt sah, „zu weit gehenden Deutungen vorzubeugen“. Auch stellt er fest, „dass ihn Mutterfiguren in seinem Werk selten herausforderten. Er hatte ja die eigene Mutter, die präsent genug war, um das Thema literarisch auf Sparflamme zu halten.“

Volker Weidermann weiß von unregelmäßigen Geldzuwendungen an die Mutter und verbreitet sich über den Brief, den Frisch von seiner Reise aus einem Schloss in der Nähe von Dubrovnik an die Mutter schreibt, mit der Aufforderung, doch zu ihm zu kommen. Weidermann sieht die Aufforderung an die Mutter, sich für die Einladung bei den Damen des Hauses entsprechend zu bedanken – „zur anrede verwendet man: sehr verehrte gnädige frau“ –, etwas lächerlich und schäbig und versteht auch die ablehnende Antwort der Mutter, die – damit nicht genug – nun auch die Texte ihres Sohnes zu kritisieren beginnt.

Don Juan oder die Liebe zur Geometrie:

Max Frisch schrieb seine Fassung des Don-Juan-Stoffes, in dem der sich eher zur Klarheit der Geometrie hingezogen fühlt als zu den verwirrenden Frauen, 1952 während eines durch ein Rockefeller-Stipendium finanzierten Amerika-Aufenthaltes.

Volker Hage hat mit dem siebzugjährigen Frisch auch über sein Don-Juan-Stück gesprochen und der gibt freimütig zu, dieses Stück in sechs Wochen geschrieben zu haben, „ohne in die Bibliothek zu gehen. Einfach so vom Hörensagen.“ Er kannte weder Molière noch Da Ponte, hatte das

Stück auch vorher nie gesehen.

Julian Schütt präzisiert. Er hat geforscht und bei Frisch Aufzeichnungen zum Thema schon vor der Amerika-Reise gefunden. Im Folgenden verbreitet er sich über den Einfluss, den „Entweder-Oder“ von Kierkegaard auf ihn hatte, erzählt genau die Handlung des Stückes, berichtet auch von den Schwierigkeiten, dass Frisch bedauert, „die glückliche Hand, die er sich wünschte“, nicht zu haben. Dennoch kamen zwei nahezu zeitgleiche Uraufführungen in Zürich und in München zustande. In der Zürcher Premiere saß Thomas Mann: „Ich habe mich, wie alle Welt, glänzend unterhalten.“ Und Schütt berichtet auch von einer Podiumsdiskussion, an der Frisch und

Dürrenmatt teilnahmen und in der sich der Autor gegen den Vorwurf der Frauenfeindlichkeit wehren musste.

Weidermann schreibt von einem „fulminanten Stück voller guter Laune, schnellem Witz, Selbstironie,

Liebesironie und diesmal beinahe ohne politische Botschaft“. Und schließt an dieses, nur dem Stück an sich gewidmeten Kapitel ein ganz persönliches aus den Erinnerungen der Frisch-Tochter Ursula Priess an (Ursula Priess: Sturz durch alle Spiegel, Ammann 2009) und macht daraus „eine sehr traurige Szene“: „Der Dramatiker im dunklen Zuschauerraum, oben auf der Bühne wird sein Stück geprobt, mit dem wandkenden Don Juan, der die Ehe hasst und nur sich selbst liebt und sucht. Die Geliebte des Dramatikers oben auf der Bühne im Licht. Dann plötzlich die drei eigenen Kinder im Zuschauerraum, die angespannte Ehefrau, die alles ahnt, vielleicht weiß, stumm dabei. Und Max Frisch legt den Finger auf die Lippen. Bitte Ruhe.“

„... die angespannte Ehefrau, die alles ahnt, vielleicht weiß, stumm dabei. Und Max Frisch legt den Finger auf die Lippen. Bitte Ruhe.“

► DIE BÜCHER

Volker Hage | **Max Frisch** | rororo monographie 2011, 160 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50

Volker Hage | **Max Frisch. Sein Leben in Bildern und Texten** | Suhrkamp 2011, 257 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90

Beatrice von Matt | **Mein Name ist Frisch. Begegnungen mit dem Autor und seinem Werk** | Nagel & Kimche 2011, 160 S., EurD 15,90/EurA 16,40/sFr 23,90

Julian Schütt | **Max Frisch. Biographie eines Aufstiegs** | Suhrkamp 2011, 592 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90

Volker Weidermann | **Max Frisch. Sein Leben, seine Bücher** | Kiepenheuer & Witsch 2010, 432 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 34,90

Joachim Radkau

DIE ÄRA „DER ÖKO- LOGIE

Eine Weltgeschichte

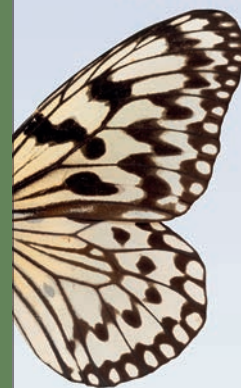
C.H.Beck

782 S., 21 Abb. Geb. € 30,80[A] / € 29,95[D]

„Eine faszinierende Weltgeschichte der Ökologie. ... das Buch dieses Frühjahrs.“

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

Josef H. Reichholf
**Der Ursprung
der Schönheit**



C.H.Beck

322 S., 23 Abb. Geb. € 20,60[A] / € 19,95[D]

„Hier ist ein Autor zu preisen, der seine Leser wirklich klüger macht und sie an seinem gewaltigen Beobachtungsschatz teilhaben lässt.“
Deutschlandradio Kultur

C.H.BECK
www.chbeck.de

Geld verleitet auch zur gedanklichen Spekulation über seine Formen



Speichermedium und Risikospiralen

Geld? Geld! Geld ist vielfältig, ein Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen, ein Symbol für Macht und ein begehrtes Tauschmittel. ALEXANDER KLUY spürt den Bildern des Geldes in Psychoanalyse und Geschichte und in der Sozialphilosophie nach.

Der Aphorismus Johann Nestroy's, dass einst die Phönizier das Geld erfanden, ist bekannt. Auch der entscheidende Nachsatz: die Frage, wieso, ach, nur so wenig davon. Doch was heute unter „Geld“ verstanden wird, ist, wie der französische Historiker Jacques Le Goff pointiert formuliert, „ein Produkt der Moderne“. Er zitiert den Rechtshistoriker Albert Rigaudière, der über Geldwirtschaft und Machtkonstruktionen zwischen Spätmittelalter und Ancien Régime publizierte. „Wer immer sich an einer Definition versucht“, so Rigaudière, zwischen Resignation und Ambition schwankend, „stets entgleitet sie. Geld ist Realität und Fiktion zugleich, Substanz und Funktion, Objekt und Mittel der Eroberung, der Gegenwart für Schutz und Ausschluss, Motor und Zweckbestimmung zwischenmenschlicher Beziehungen; es lässt sich nicht als ein großes Ganzes fassen, ebenso wenig, wie es sich auf eine einzelne Komponente reduzieren lässt.“

Geld ist aber mehr, sofern man in psy-

choanalytischen Kriterien denkt. Es ist, so Oliver Decker, Christoph Türcke und Tobias Grave, Speichermedium. Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen, die teilweise erst durch Geld kreiert werden. Symbol für Macht und Unabhängigkeit. Es steht für nach innen gerichtete Selbsterhaltung wie für aufs Außen zielende sexuelle Attraktivität. Es mag vielleicht ein moralisch gefestigter Einzelner diesem Bündel an Symptomen widerstehen, aber eine Gesellschaft als Ganzes kann korumpiert werden. Wie viele auf Konferenzen beruhende Sammelbände, ist auch die auf einem 2009 pikantes in Leipzigs Alter Börse abgehaltenen Symposium beruhende Anthologie qualitativ schwankend. Ganz aktuell, fast zu gewollt modellartig setzt der Band ein mit Ralf Heubls Gegenüberstellung des Verhaltens zweier Geld-Generationen. War der Vater sein Leben lang um Sicherheit bemüht und hing dem Prinzip von Rechtschaffenheit und harter Arbeit an, so erliegt der Sohn, der Betriebswissenschaft studierte,

der Faszination des schnellen Geldes und riskanter Börsenspekulation, die zum Verlust des anvertrauten väterlichen Vermögens führt. Lohnarbeit wird, wie Heubl ausführt, entwertet, das libidinös übersteigerte Gewinnstreben radikalisiert sich bis zur „Entmoralisierung“. Virtuelle Verluste wandeln sich zu realen, ohne dass beim Verursacher Schuldgefühle eintreten. Heubls Befund dieses *circulus vitiosus* von Gier und Amoralität, der nicht nur bei Einzelpersonen zu beobachten ist, in jüngster Zeit vor allem beim erstaunlich synchronen Handlungsversagen ganzer Gruppen auftrat: „Diese Virtualisierung, mit der die konstitutive Eigenschaft des Geldes, reine Möglichkeit zu sein, korrespondiert, blockiert die Empathie für die Lebensumstände der Kunden.“ Weniger erhellend sind dann Texte über Honorarforderungen des Psychoanalytikers und über psychoanalytische Numismatik. Jean Clams Gedanken über die „Realisierungsmächtigkeit des Geldes“ verlieren einiges an Schärfe durch die umständliche, stark jargongebundene Darstellung.

Geld ist die Wurzel aller Dinge, ihr Köder, ihre Nahrung. Diese so moderne Einschätzung des Florentiner Architekten Leon Battista Alberti stand aber am Ende des Mittelalters, welches Geld lange anders einschätzte. Jacques Le Goff, der mittlerweile 87-jährige Doyen der französischen Mittelaltergeschichtsschreibung, folgt dem Ökonomen Karl Polanyi darin, „dass Europa, wie auch der Rest der Welt, die Herrschaft des Ökonomischen über das Soziale damals nicht kannte und dass im Übrigen die wirtschaftlichen Phänomene untrennbar mit ihrem sozialen Kontext verbunden waren“. Sein jüngstes Buch schließt an seine Dar-

stellungen über Wucherzins und Höllenqualen an, über die Geburt des Fegefeuers wie über Franz von Assisi. Der emeritierte Professor schreibt klar, erfrischend verständlich und vermeidet jeden Anflug pseudowissenschaftlicher Terminologie, um seine Einsichten und Meinungen auszubreiten. Dass er in seinem langen Essay nichts grundlegend Neues vermittelt, liegt in der Kürze seiner Darstellung begründet und ist zugleich für die Prägnanz verantwortlich, mit der er einleuchtende Akzente setzt. Bisher nicht im richtigen Maße über die universitäre Forschung hinaus gedrungene Korrekturen bringt er an. So war eine der zentralen Ursachen, dass die europäische Wirtschaft im Mittelalter ins Stocken geriet, neben den politisch-religiös motivierten Unternehmungen der Kreuzzüge, allesamt Fehlschläge, und der Aufsplitterung der Geldmärkte der Bau von Kathedralen. Heute werden die gotischen Bauten bewundert. Doch, welch verblüffende Parallele zu monumentalen Investitionsruinen der Gegenwart, über Jahre und Jahrzehnte hinweg waren sie Geldverschlingungsmaschinen.

Münzgeld ist relativ jung. Vor dem frühen 10. Jahrhundert wurden Münzen in der lateinischen Christenheit nur in den Gebieten westlich des Rheins und in Italien ausgegeben. Ab etwa 960 wurden auch Münzen in Böhmen geschlagen, am Ende jenes Jahrhunderts auch in Kiew. Um dieselbe Zeit wurden in Dänemark, Schweden und Norwegen offiziell Münzen geprägt (für ungefähr 30 Jahre).

Zugleich zeigt Le Goff den Mentalitätswandel, dem das Geld unterworfen war. Sukzessive wurde es vom Ruch des Wuchers befreit, damit einhergehend galt Arbeit nicht mehr als von Gott verhängte Strafe. Und der Mediävist betont den Innovationscha-

rakter der internationaler werdenden Währungen. „Die zwei wichtigsten Neuerungen“, schreibt er, „die den neuen Bedürfnissen angesichts des nicht in ausreichenden Mengen vorhandenen Realgelds zumindest teilweise gerecht wurden, waren der Wechsel, ein abstraktes Wertpapier wie der Scheck, und die Versicherungspraxis.“ Und zitiert den Wirtschaftshistoriker Philippe Norel: „Erst im Jahr 1609 wurde in Holland das Erstellen einer Bilanz durch Stevin gefordert; er war der erste um diese Art der Berechnung bemühte Ökonom.“

500 Jahre später fällt das Erstellen einer Bankbilanz eher ins Strafrecht denn ins Bankengesetz. Zumindest in Kärnten bei der Hypo Alpe Adria, Österreichs sechstgrößtem Bankinstitut. Der Reporter Richard Schneider, der für „trend“ und „Format“ arbeitet und schon ein Buch über die BAWAG schrieb, hat sich über den Klagenfurter Bankentatort gebeugt, so ausführlich, wie wohl kein anderer. Der Kopf schwirrt bald bei der Lektüre seines Buches: nicht ob komplexer finanztechnischer Mikrodetails. Sondern auf Grund der geschilderten geballten Inkompetenz in Verbindung mit Hybris, Hypokrisie und einer intellektuell kaum anders denn grotesk zu nennenden Harmlosigkeit. Alles unter dem Signum politisch dilettantischer Leitlinienvorgabe, gekrönt von viraler Gier und Auf-sichts-Sorglosigkeit. Kein Wunder, dass als Vorwortautor der in Triest lebende deutsche Kriminalromancier Veit Heinichen gewonnen werden konnte.

Dass auf dem Buch des in Caen in der Bretagne lehrenden Soziologen und Wirtschaftswissenschaftlers Aldo J. Haesler ein geschlossenes Portemonnaie abgebildet ist, führt erst einmal in die Irre. Denn reich-

haltig verteilt der Schweizer ketzerische Gedanken. Der Mitarbeiter der Zeitschrift „Mitwelt“, eines reformistisch eingestellten Periodikums der Sozialphilosophie, skizziert mit Verve, wobei auch ein nie fatalistischer Pessimismus nicht allzu weit ist, dass die jüngste Finanzkrise nicht die letzte gewesen sein wird. Auch die nächste Bankenkrise nicht weit ist, ganz zu schweigen von Ländercrashs.

Schon 2004 beschrieben Hans Weiss und Ernst Schmiederer in „Asoziale Marktwirtschaft“ die Unfähigkeit der Politik und deren handwerklich grobschlächtige Fehler in Kombination mit Naivität und Überforderung, was die Folgen so genannter Reformen angeht. Nationale wie internationale Politik lässt finanzielles Casinokreditverhalten en gros und en détail nicht nur zu, sondern heizt es an mittels Subventionen, Fördermitteln, Erleichterungen, Stimmungen. Der Harvard-Professor Niall Ferguson schrieb 2009: „Wenn das Finanzsystem einen Mangel hat, dann den, dass es die menschliche Natur widerspiegelt und ihre Extreme noch steigert. ... Aufschwünge und Krisen sind im Kern Folgen unserer Anfälligkeit für emotionale Schwankungen.“

► DIE BÜCHER

Oliver Decker, Christoph Türcke, Tobias Grave (Hg.)

[Geld. Kritische Theorie und psychoanalytische Praxis] Psychosozial-Verlag 2011, 240 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 33,50

Aldo J. Haesler **[Das letzte Tabu. Ruchlose Gedanken aus der Intimsphäre des Geldes]** Huber 2011, 208 S., EurD/A 27,90/sFr 39,90

Jacques Le Goff **[Geld im Mittelalter]** Übers. v. Caroline Gutberlet. Klett-Cotta 2011, 288 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 34,90

Richard Schneider **[Tatort Hypo Alpe Adria]** Mit einem Vorwort von Veit Heinichen. Residenz 2011, 288 S., EurD/A 23,90/sFr 36,50

Der neue Roman der Bestsellerautorin von *Emmas Glück*: eine temporeiche Tragikomödie, die vor Lebenslust nur so strotzt.

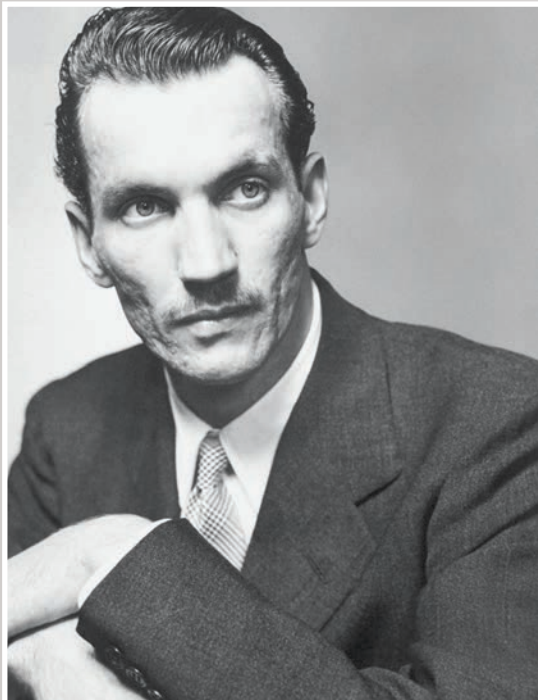
KEIN & ABER



Roman, gebunden, 288 Seiten
ISBN 978-3-0369-5600-8, € (A) 20,50

Der Augenzeuge

Jan Karski wurde zum Augenzeugen der Shoah. Nun erscheint erstmals sein Bericht auf Deutsch, doch auch ein Roman über ihn. VON THOMAS LEITNER



Yannick Haenel (o.) hat mit seinem Buch über Jan Karski (li.) heftige Diskussionen in Frankreich ausgelöst.

ge wurde nun erstmals ins Deutsche übersetzt. Ob diese mit ausführlichem Vorwort und Anmerkungen über 600-seitige Ausgabe Breitenwirkung haben wird, scheint leider fraglich ... Die 50 Seiten, die die Welt damals bewegen sollten, sind in ihrer Intensität noch heute fast unerträglich – vielleicht hätten sie getrennt publiziert werden sollen. Denn bei aller

Sympathie für die hohe Moralität des Autors, bei vollem Verständnis für seinen Patriotismus, liest sich die detailreiche Schilderung des polnischen Widerstands recht hölzern, und der den Zeitumständen gerechte Pathos macht dem Leser eine direkte Anteilnahme schwer.

Hohes Risiko geht Yannick Haenel in seinen schriftstellerischen Unternehmungen ein: Brisante Themen wie den 11. September und hochgegriffene literarische Vorbilder wie Blanchot, Rilke und Celan scheut er nicht. Haenel, geboren 1967, Sohn eines französischen Kolonialoffiziers, besuchte eine militärische Eliteschule. Nach anschließendem Literaturstudium beginnt er seine literarische Laufbahn, gründet 1997 die Zeitschrift „Lignes de risque“ (Risikolinien). Besonders gewagt das Sujet des nun auf Deutsch vorliegenden, im Original 2009 erschienenen Werks: die Shoah, die Ausbreitung der Kenntnis darüber in den vergangenen Jahrzehnten und die Fähigkeit von uns Heutigen, sie zu erinnern und in unserer Einbildungskraft damit umzugehen. Einen literarischen Preis hat ihm dies eingetragen, eine beachtliche Auflage, aber auch eine erregte Polemik. Ausgangspunkt seines als Roman titulierten Unternehmens ist Jan Karski, ein Emissär des polnischen Untergrunds, dem es 1942 gelingt, Mitteilungen aus seiner Heimat der Exilregierung und den Alliierten zu überbringen und dabei bis zu Roosevelt persönlich zu gelan-

gen. Neben Informationen über den Zustand des polnischen Untergrunds und die militärische Lage beinhalten diese Botschaften noch viel Brisanteres: die bis dahin unmittelbarsten und ausführlichsten Berichte über die planmäßige Vernichtung der europäischen Juden. Vor seiner Reise wurde Karski von Vertretern des Ghettos in Warschau beauftragt, auch ihre Botschaften in den Westen zu bringen.

Um ihn zum unmittelbaren Augenzeugen zu machen, wurde er in das Ghetto und in ein als Übergangslager fungierendes KZ eingeschleust. Was er von dort berichtet, verschlägt einem bis heute Atem und Sprache. Schon damals reagierten die Adressaten dieser Zeugnisse mit nicht viel mehr als betretenem Schweigen. Wie man weiß, unterblieben konkrete militärische Schritte, diesen größten Massenmord der Geschichte zu unterbinden. Immerhin veranlasste man, dass Karski seinen umfangreichen Rapport als Buch veröffentlichte; 1944 erschien es in großer Auflage in den USA. Danach verstummt der Autor. 1948 erscheint eine französische Übersetzung, 1999 eine polnische, eine französische Neuaufla-

Freilich war Karski zwischenzeitlich in einem anderen Medium einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden, ist es C. Lanzmann 1978 doch gelungen, dessen jahrzehntelanges Schweigen zu brechen und ihn im epochemachenden Filmmonument „Shoah“ seine Mission schildern zu lassen. Die 40 Minuten, die er der Wiedergabe ihres zweitägigen Gesprächs widmet, bilden eine der beklemmendsten Passagen dieses Films.

Das nun ist der Ausgangspunkt des Buchs von Yannick Haenel: Der erste Teil stellt eine Nacherzählung der Filmepisode dar – Lektüre und (Wieder-)Sehen der entsprechenden Szene sollten unbedingt Hand in Hand gehen. Nur so wird die Intention des Autors klar, die auf jeder Stufe der Wahrnehmung waltende Subjektivität aller Akteure bewusst zu machen. Auch der zweite Teil, ein gerafftes Resümee des Buchs, kann so als Bericht über die Aneignung des Stoffes genommen werden, der es dem Leser zusätzlich erlaubt, sich über die historische Figur Jan Karski zu unterrichten. Schließlich setzt die Fiktion ein – ein innerer Monolog, in dem Haenel versucht, sich

FOTOS: ANTJE KUNSTMANN VERLAG; CATHERINE HÉLIE/EDITIONS GALLIMARD



in Karskis Gedanken zu versetzen. Wie brachte er sein durch und durch amerikanisches und ziviles Nachleben – Dozent der Zeitgeschichte, Ehemann einer jüdisch-polnischen Tänzerin – in notdürftigen Einklang mit seinem Gang durch die Hölle? Besonders eindrucksvoll die Schilderung Haenels, wie sich Karskis Rolle als Botschafter langsam in die eines Zeugen verwandelt. Überdies macht er bewusst, dass nach Verschwinden dieser Art von Zeugen es nur mehr die Macht der Fantasie sein kann, mit der wir Spätgeborenen uns mit dem vergangenen Grauen konfrontieren können.

Dies hat heftigen Einspruch von Seiten Lanzmanns und minder Berufener ausgelöst. Einwände solcher Art könnte man als neuen historischen Positivismusstreit ansehen: Bei allem unbestrittenen Verdienst von Lanzmann können doch die in „Shoah“ abgelegten Zeugnisse nicht ein für alle Mal eine Kanonisierung des Gedächtnisses bedeuten. Haenels Buch hat Lanzmann veranlasst, aus dem vorhandenen Filmmaterial eine weitere Karski-Sequenz zu drehen, die ein neues Bild des Protagonisten ergibt – anders als im ursprünglichen Film und ganz anders als in dem Phantasma der Haenelschen Figur. Das kann man keineswegs als Widerlegung einer Fiktion durch DIE Wirklichkeit verstehen, sondern zeigt, wie jede Repräsentation Produkt von Stilisierung und (Selbst-) Zensur ist.

Bleibt zu hoffen, dass die Übersetzung beider Bücher das Interesse für das umfassende Thema so intensiv wie in Frankreich erneuert. Dabei sollten Aufgeregtheiten der französischen Diskussion vermieden werden, in der amerikanischer und polnischer Antisemitismus gegenseitig aufgerechnet wurden und man dem Autor mit absurden Vorwürfen wie dem eines linksradikalen Negationismus begreute.

ZUM THEMA

Jan Karski, 1914-2000, studierte Jus in Lemberg und war polnischer Offizier. Während des 2. Weltkriegs wurde er in das Warschauer Ghetto eingeschleust und zum Augenzeugen der systematischen Ermordung der Juden, doch man glaubte seinen Berichten nicht.

Jan Karski | **Mein Bericht an die Welt** | Übers. v. U. Schäfer u. F. Reinhardt. Kunstmann 2011, 620 S., EurD 28/EurA 28,60/sFr 41,90

Yannick Haenel | **Das Schweigen des Jan Karski** | Übers. v. Claudia Steinitz. Rowohlt 2011, 192 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 28,90

Sarrazin und die Folgen

Kaum ein Buch hat in der letzten Zeit so einen Wirbel verursacht wie die gesellschaftliche Abrechnung von Thilo Sarrazin. Und er hört nicht auf ... VON TOBIAS HIERL

Schon ein kleines Bücherregal lässt sich mit Titeln zum Stichwort Sarrazin füllen. Sicher, manche sind vom Umfang eher karg und nennen sich „Sarrazin lesen“, „Die Causa Sarrazin“ oder „Deutschland schafft die Meinungsfreiheit ab“, aber es gibt auch Sammelbände, welche die Diskussion, die ja angeblich nicht gestattet wurde, in ihren Details nachzeichnen.

Für einen guten Überblick sorgen „Sarrazin. Eine deutsche Debatte“ und „Die Sarrazin Debatte“. In beiden kommen Befürworter und Gegner gleichermaßen zum Zug. Es sind allerdings großteils Kommentare, die sich einen Aspekt aus dem Sarrazinbuch herauspicken, meist im Umfeld der Integrationsdebatte. Hier konnte er ein Füllhorn an Vorbehalten ausleeren, wobei die Fundierung seiner Thesen sehr oft nur aus zweiter Hand besteht. Ein intensiverer Blick in seine Anmerkungen (Bibliografie gibt es keine) zeigt, hier wird jede Zeitungsnotiz auf ihre Verwertbarkeit hin abgeklopft. Hier argumentiert jemand aus eigener Machtvollkommenheit heraus.

Seine Attacken gegen Verarmte wurden meist ausgeklammert, obwohl sich auch hier seine Vorurteile in aller Schärfe zeigen, etwa dass sich Intelligenz locker vererbt. Oder dass der persönliche IQ eine Relevanz für das gesellschaftliche Fortkommen hätte. So spricht ein Ökonom aus dem 19. Jahrhundert, der allerdings seine Zeitgenossen nicht rezipiert hat, und geriert sich am Stammtisch als Gesellschaftsflüsterer, weil er schwungvoll einige demographische Tabellen eigenwillig interpretiert. Sarrazin führte keineswegs eine deutsche Debatte, denn in vielen europäischen Ländern gibt es Pendants zu ihm, die sich gerne mit Resentiments schmücken.

Es ist allerdings nicht das Problem, dass jemand kritische Fragen stellt, wie Thea Dorn meint, sondern dass jemand dumme Antworten gibt. Wobei einige Fragen Sarrazins schon hanebüchen sind. Da muss man sich etwa der Frage stellen, ob wir wirklich immer dümmere werden, da intelligente Frauen weniger Kinder bekommen. Da gibt es Leute, die lesen das und nicken vielleicht noch mit dem Kopf dazu! Viele der Beiträ-

ge – bei Patrik Schwarz lässt sich übrigens der argumentative Werdegang Sarrazins verfolgen – spielen sich auf der Ebene Gutmenschen vs. Schlechtmenschen ab.

Erstere haben sich in einem Reader formatiert, der direkt auf das Schreckensszenario Sarrazins abzielt. In „Manifest der Vielen. Deutschland erfindet sich neu“ schreiben 29 Autorinnen und Autoren mit islamischem Glauben oder Hintergrund Essays oder Kurzprosa. Es ist eine renommierte Runde. Einige der AutorInnen sind in den anderen Bänden auch zu Wort gekommen. So die Herausgeberin Hilal Sezgin oder Ilija Trojanow, die launisch und manchmal polemisch argumentieren.

Im Umfeld dieser Diskussion ist auch die „Türkenbelagerung“ von Duygu Özkan zu sehen. Die Journalistin schildert darin die lange und wechselvolle Beziehung zur Türkei bzw. zum osmanischen Reich. Werden doch noch immer die Türkenbelagerungen Wiens von manchen Politikern und Journalisten als nationales Trauma verkauft, ähnlich wie die Schlacht auf dem Amselfeld auch heute noch für mancherlei nationalistischen Unsinn erhalten muss. Özkan setzt sich auch kritisch, aber mit Witz mit der heutigen Integrationsdebatte auseinander, die von Kopftuch und Minarett dominiert wird. Wahrscheinlich wäre sie für die Sarrazins auch ein gelungenes Beispiel für eine mögliche Integration. Sie kennt aber reichlich die unverschämten Vorurteile, um sich dadurch nicht geschmeichelt zu fühlen.

Etwas hat Sarrazin jedoch gezeigt, die Diskussion, die durch ihn angezettelt wurde, darf noch lange nicht enden, selbst wenn sie mitunter in brackiges Milieu führt.

DIE BÜCHER

Deutschlandstiftung Integration (Hg.) | **Sarrazin. Eine deutsche Debatte** | Piper 2010, 239 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 15,90

Duygu Özkan | **Türkenbelagerung** | Metro 2011, 160 S., EurD/A 19,90

Patrik Schwarz (Hg.) | **Die Sarrazin-Debatte** | Edel 2010, 256 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50

Hilal Sezgin (Hg.) | **Manifest der Vielen** | Blumenbar 2011, 232 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 20,50

marktplatz der bücher



DIE GESCHICHTE EINES MORDES

Im Nachwort des Romans schreibt Leonardo Padura, sein Anliegen sei es gewesen, über die Pervertierung der großen Utopie des 20. Jahrhunderts nachzudenken. Wer da noch nicht hellhörig wird, sollte es während des Lesens werden.

Dem Krimiautor ist mit „Der Mann, der Hunde liebte“ ein vielschichtiges Buch gelungen, dessen Subtext von den vorangestellten Zitaten bis zum Nachwort mitläuft. „Es war die Zeit, da nur der Tote lächelte, froh über die Ruhe“, zitiert er zu Beginn aus Anna Achmatowas „Requiem“, und lässt sogleich im ersten Kapitel „Ruhe in Frieden“ folgen: Ana, die Frau des Ich-Erzählers Iván, die ihn mit ihrer Liebe und mit ihrer Krankheit am Leben hielt, ist an den Folgen der Mangelernährung verstorben. Am Ende des Romans wird auch Iván das Zeitliche segnen, begraben unter den Trümmern seines Daches, dessen stetigen Verfall er nur verzögern konnte. Zwischen Anas und Iváns Tod siedelt sich die erzählte Geschichte an: Trotzki's Leben von Exilort zu Exilort, stets auf der Flucht vor Stalins Geheimagenten, zerrissen zwischen seiner Schuld, der Angst um seine Familie, um GenossenInnen, den Toten, die sich um ihn häufen und des Mahnens vor Stalins Tyrannei und Korruption der Wahrheit; der dritte Erzählstrang kreist um Ramón Mercader, einen jungen idealistischen Kommunisten, dessen jahrelang von der Mutter geschürter

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.

Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

Hass ihn zu einem willfährigen Gehilfen als Stalins verlängerter Arm macht. Er wird zum Mörder ausgebildet, auf Trotzki angesetzt. Der Schrei Trotzki's, als Ramón ihm den Eispickel in den Schädel rammt, wird den Spanier bis an sein Lebensende verfolgen. Erst Jahre später, bei der Lektüre von Trotzki's Schriften in einem mexikanischen Gefängnis, wird er die Pervertierung der Wahrheit ahnen, ihre Ausmaße erst Jahrzehnte später in Moskau während einer Begegnung mit seinem Ausbildner, der mittlerweile zum personifizierten Zynismus „gereift“ ist, begreifen. Seine letzten Jahre verbringt Ramón auf Kuba, das ihm unter der Bedingung, keiner dürfe wissen, wer er sei, Asyl gewährt. Am Strand, begleitet von seinen beiden Borsoi-Windhunden, begegnet er Iván, sie kommen miteinander ins Gespräch, und Iván erbt nach und nach die Lebensgeschichte Ramón's. Obgleich Trotzki in Castros Kuba ein Tabu ist, gelingt es ihm, eine Biografie aufzuspüren, Dokumente über Stalins „Säuberungen“ und Schauprozesse aufzutreiben und die eigene Angst zumindest soweit in Schach zu halten, um niederzuschreiben, was er hörte und las. Dieses Manuskript vererbt Iván, der an seiner Angst vor politischen Konsequenzen gescheiterte Literat, seinem Schützling Dany.

Die historische Romanhandlung rund um Trotzki, Stalin, Mercader lässt sich im Subtext auch als Parabel lesen: die Ermordung von politischen Mitstreitern, eine den Alltag bestimmende Angst, die fortwährend geschürte Hoffnung auf eine bessere Zukunft, der man die Gegenwart opfert, eine Propaganda, die irgendjemanden im Außen für alles Negative verantwortlich macht ... Padura gelingt es durch die gewählte Struktur der Verdoppelung, die politischen Zustände im eigenen Land zu kritisieren.

Dass Spanien Padura im Jänner 2011 die Staatsbürgerschaft in Form einer Naturalisierungsurkunde verlieh, was ihm die Möglichkeit einräumt, beide Nationalitäten zu

behalten, sei dem in Havanna lebenden Autor eine ehrenvolle Anerkennung seiner künstlerischen Tätigkeit, wie er im Interview betonte. Darüber hinaus räumte Padura ein, verschaffe ihm dies die Lösung, das Land nicht als Exilant verlassen zu müssen, eine entsetzliche Option, so Padura, sondern aus- und einzureisen, um seiner beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Zufall oder auch nicht, dass diese Verleihung gerade jetzt geschah, wenige Wochen bevor Paduras Buch auf Kuba erschien. Als der Roman am 15. Februar 2011 bei der XX. Internationalen Buchmesse in Havanna präsentiert wurde, seien bei der Veranstaltung laut Angaben von „Cuba sí“ nur 150 Exemplare zum Verkauf vorrätig gewesen, sodass die Polizei einschritt, um Massen williger LeserInnen zu vertreiben, die den Büchertisch stürmten. Auch außerhalb, in den Buchläden, war die gesamte Auflage von 4000 Stück in Kürze verkauft. ExilkubanerInnen wie z. B. Antonio José Ponte kritisieren, Padura habe zu wenig gewagt. So schwer das Leben im Exil auch ist, es ist nicht zu vergleichen mit jenem in einem totalitären Staat.

Dass Padura nicht zu den innovativen LiteratInnen der Insel zählt, die geniale AutorInnen wie u. a. José Lezama Lima hervorbrachte, ist Realität. Ebenso jedoch, dass Padura sich stetig weiter vorwagt; mit „Der Mann, der Hunde liebte“ gelang ihm ein lesenswertes Buch, welchem ein weiterer LeserInnenkreis zu wünschen ist. Um danach auf das nächste Werk zu warten: Ein Roman über die Freiheit, der knapp 400 Jahre umspanne und dessen zentrale Figur ein polnischer Jude sei, der 30 Jahre Kuba erlebe – mehr werde er bislang nicht verraten ...

MARLEN SCHACHINGER

FAZIT Lesen! Mit Sicherheit einer der interessantesten Romane dieses Frühlings!

Leonardo Padura | **Der Mann, der Hunde liebte** | Übers. v. Hans-Joachim Hartstein. Unionsverlag 2011, 731 S., EurD 28,90/ EurA 29,80/Sfr 42,90



FOTO: UNIONSVERLAG

DAS KIND DES TODES

Ein Mädchen, erst 18 Jahre alt, kommt vom Land in die große Stadt, um ihre ältere Schwester zu suchen. Else, wie sie in ihrer Heimat Dänemark gerufen wurde, oder Elsje, wie sie dann in der reichen, gewalttätigen Stadt Amsterdam genannt wird, ist naiv und gutgläubig, hat noch keine Ahnung von Sex oder Liebe, weiß nicht, was Prostitution ist, und auch nicht, dass in Amsterdam die Pest gewütet hat und ihre Schwester vermutlich daran gestorben ist. Jedenfalls findet sie sie nicht, das Geld geht ihr aus, und als die Wirtin die Miete von ihr verlangt, ihr vorschlägt, es den anderen jungen Frauen gleich zu tun und ihren Körper den Männern zur Verfügung zu stellen, erschlägt sie die Frau mit einer Axt. Elsje wird verhaftet und zum Tod verurteilt. Es gibt zwei Zeichnungen von Elsje, die tatsächlich gelebt hat und im 17. Jh. in Amsterdam öffentlich erdrosselt worden ist. Die kleinen, überaus anrührenden Zeichnungen hat Rembrandt Harmenszoon van Rijn gemacht.

Die niederländische Autorin Margriet De Moor erzählt die Geschichte von Elsjes kurzem Leben und kreuzt sie mit der des Malers, der keinen Namen hat. Der Maler schlendert an Elsjes Todestag durch die Stadt, vermeidet es, den Hinrichtungsplatz zu besuchen, wo sich unter der Menge auch sein Sohn befindet.

Nach dem Ende des Spektakels berichtet dieser dem Vater davon, und nun will der Maler das Mädchen sehen. Mit Stift und Feder begibt er sich vor die Stadt und zeichnet die „Frau, an einem Galgen hängend“.

Die Autorin erklärt nichts und erzählt doch so viel, vor allem auch vom Leben im barocken Amsterdam, von Farben und Licht und von Tod und Trauer. Über dem Roman hängt eine schwarze Wolke voll Tränen: Der Maler denkt, grübelt über alles, was er verloren hat, Menschen, Geld, die wertvolle Bildersammlung, die Pest bedroht in Schüben das Leben der Stadt, und auch die Grausamkeit der Hinrichtung, minutiös in allen Details geschildert, erspart die Autorin den Leserinnen nicht. Die letzten Kapitel, wenn der Maler dem toten Mädchen leibhaftig begegnet, spenden dann doch milden Trost. Zwischen dem alten Mann, „der absolut nicht weiß, wohin mit seinem Kummer, aber viel vom Malen versteht“ und „einem sehr dummen Mädchen“ entsteht eine innige Verbindung.

DITTA RUDLE

FAZIT De Moor schreibt, als ob sie malen würde. Ein melancholisches und auch schönes Buch.

Margriet De Moor | **Der Maler und das Mädchen** | Übers. v. Helga van Beuningen. Hanser 2011, 304 S., EurD 19,90/EurA 20,50/Sfr 29,90



MEHRDEUTIGES LEBEN

David Albahari erzählt mit einem leichten Knacksen, wie wenn er einen Tresor zur Weisheit mit kurzen Sätzen öffnen wollte. Ungefragt und unerwartet tauchen diese Episoden auf, entwickeln volle Dramaturgie und lassen den Leser dann oft für ein ganzes Leben in der eigenen Mehrdeutigkeit zurück.

„Das Boot auf dem See / Als wir einmal, vor langer Zeit, am Seeufer spazierten, hörten wir Rufe über das Wasser hallen, aber es war dunkel und wir konnten nicht erkennen, woher die Stimme kam. Am nächsten Morgen, als sich der Nebel lichtete, erblickten wir ein leeres Boot. Es schaukelte verlassen fast auf der Mitte des Sees. Noch heute wissen wir nicht, wer in jener Nacht in dem Boot war.“

Neben diesen Geschichten, die sich, einmal ausgebreitet, nie mehr in das Buch zurückstopfen lassen, sind es vor allem Ehrungen für die literarischen Meister der kleinen Texte. So klingen hauchdünne Bleistiftskizzen von Robert Walser genau so durch wie die Keuner-Geschichten von Bertold Brecht, und natürlich setzt manches

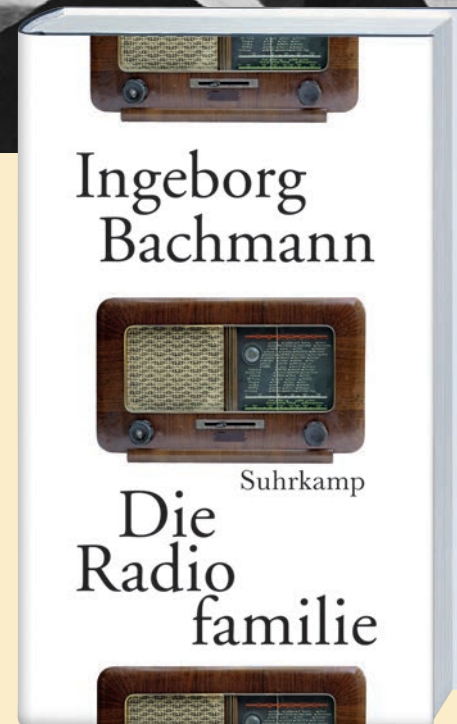
auch spröde und einsam ein wie ein Jungeselle Marke Kafka. Schon der Titel zwingt jede Landschaft in die Knie, denn die Kuh ist ein einsames Tier. So begleiten einen manchmal beim Gehen viele Tiere, beschreibt der Autor jenen einsamen Zustand, wo man mit sich selbst unterwegs ist. Manches verärgert sich, dann treten plötzlich ungeschriebene Sätze auf und stehen einfach da. Der Berg, der Schaffner, der Angeklagte, sie alle haben offensichtlich ein ähnliches Schicksal und bilden eine Erzählkette.

Zwischen Weisheit und einem sachten Anflug von Wahnsinn formuliert, entwickeln diese feinen Geschichten eine ungeheure Durchschlagskraft, sie passen zu jedem Wetter, in jede Gemütslage und in jedes Ambiente. Denn diese Texte sind kleine Planeten, die durch den irdischen Alltag sausen.

HS

FAZIT David Albaharis Geschichten über Liebe, Wahnsinn und den ganzen Rest sind fixe Reißnägel am Story-Board der Literatur!

David Albahari | **Die Kuh ist ein einsames Tier. Kurze Geschichten und dauerhafte Wahrheiten über Liebe, Traurigkeit und den ganzen Rest** | Übers. v. Mirjana und Klaus Wittmann. Eichborn 2011, 143 S., EurD 16,95/EurA 17,50/Sfr 25,90



Hg. Joseph McVeigh
411 Seiten. Gebunden. € 25,60 (A)

Sie sind bürgerlich, und sie sind verschoben, die Florianis. Woche für Woche kommen sie zusammen und verhandeln mit viel Witz und Ironie den Kalten Krieg, die Entnazifizierung, den beginnenden Wiederaufbau – und neben dem großen auch das kleine Geschehen im Nachkriegsösterreich.

Ingeborg Bachmanns verschollene Radioskripte für den amerikanischen Besatzungssender Rot-Weiß-Rot in Wien – erstmalig in einem Band.

Suhrkamp
www.suhrkamp.de

AUF DER FLUCHT



Die wahre Geschichte einer jahrelangen Odyssee. Das vorliegende Buch ist nicht einfach ein Flüchtlingsdrama, das unter die Haut geht, sondern die persönliche Geschichte eines Jungen, von

ihm selbst erzählt, aufgeschrieben von dem italienischen Journalisten Fabio Geda, grausam und brutal. Und leider wahr. Der zehnjährige Enaiatollah wird von seiner Mutter an die Grenze Afghanistans gebracht, um von dort aus nach Pakistan fliehen zu können. Der Junge, der zum ersten Mal das Gebiet seines Heimatdorfes verlässt, begreift anfangs überhaupt nicht, worum es eigentlich geht, bis er, von der Mutter verlassen, vor die harten Tatsachen gestellt wird: Er ist ganz allein und soll mit Hilfe eines Schleppers außer Landes gebracht werden, weil ihm innerhalb der heimatlichen Grenzen Verfolgung und Tod drohen. Es ist dies der Anfang einer mehrere Jahre währenden Flucht, einer kilometerlangen Odyssee, die ständige Angst, Hunger, Kälte, Geldnot, Orientierungslosigkeit und die Abhängigkeit von Mittelsmännern mit sich bringt. Kaum zu glauben, dass der Junge überlebt. Ein gewaltiger Lebenswille schlummert in ihm, ein Glaube an das Gute, obwohl ihm so viel Schlechtes widerfährt.

Fabio Geda schildert Enaiatollahs Geschichte in der Ich-Form, in einfacher Sprache, beinahe so, dass man vermeint, den jungen Afghanen erzählen zu hören. Jedenfalls ganz und gar aus der Sicht eines Kindes, für das im Augenblick die Freundschaft zu einem Leidensgenossen oder ein Stück Brot mehr zählen können als Tagespolitik und Weltgeschehen beziehungsweise die eigene Gefahrensituation. Gerade diese Schlichtheit in Stil und Reflexion ist es, die unter die Haut geht. Gefühle kommen selten zur Sprache. Nachdenken über den Wahnsinn, den Menschen konstruieren, passiert nicht, weil die Situation ohnehin ist, wie sie ist. Und nicht zu ändern. Enaiatollah kennt in den ersten zwei Jahrzehnten seines Lebens kaum etwas anderes als Angst und Auf-der-Flucht-Sein. Die Hoffnung auf ein Leben ohne Angst bewahrt er allerdings stets in sich. Sie wird erfüllt.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Eine unprätentiöse wahre Geschichte unserer Zeit, grausam und hoffnungsvoll. Unbedingt lesenswert.

Fabio Geda | **Im Meer schwimmen Krokodile. Die wahre Geschichte von Enaiatollah Akbari** | Übers. v. Christiane Burkhardt. Knaus 2011, 192 S., EurD 16,99/EurA 17,50/sFr 29,90

BEWEGENDE GESCHICHTE VON DEN RÄNDERN

Nach dem ersten Kapitel, das die markige Überschrift „Das Leben“ trägt, beginnt der Tag des Ich-Erzählers pünktlich um 8 Uhr morgens; er endet um 23:40. Und es ist ein harter Tag für Charles, vielleicht der wichtigste bislang. Er ist 10 Jahre jung, seine Familie stammt aus Mali, er ist verliebt, spielt gerne Fußball, lernt begeistert Gedichte auswendig und mag das Aufsatz-Schreiben. Charly ist gebürtiger Franzose, sein älterer Bruder Henry kam in Mali zur Welt. Die Jungs leben mit ihrer Mutter alleine, der Vater hat sich wieder nach Mali abgesetzt. Tatsächlich ist Joséphine mit ihren Söhnen in der Tristezza der Banlieue übrig geblieben, schlägt sich als Putzfrau durch, legt großen Wert auf Manieren und Erziehung – und konnte doch nicht verhindern, dass ihr älterer Sohn in die Drogenszene abgeglitten ist.

Charly ist ein wacher, intelligenter Geist, er liebt Filme und denkt viel nach, er philosophiert z. B. über den Typen namens Kaspar Hauser, findet heraus, dass der übelste Drogenumschlagplatz im Viertel deshalb „Courchevel“ genannt wird, weil es in diesem Nobelschiort ebenfalls häufig schneit – und muss an diesem besonderen Morgen mit ansehen, wie seine Mutter von der Polizei

abgeholt wird. Im Verlauf seines langen Tags wird Charly die ganze Bandbreite an Emotionen, die einem so jungen Menschen zur Verfügung stehen, durchlaufen: Er erlebt Freundschaft, fast nicht auszuhaltende Verliebtheit – und gnadenlose Angst, als ihm klar wird, dass seine Mutter höchstwahrscheinlich in Schubhaft sitzt, weil ihr Ehemann alle ihre persönlichen Dokumente mitgenommen hat, sie praktisch für den Staat nicht existiert. Die Erzählung bricht kurz vor Mitternacht ab, als Charly auf den Stufen des Abschiebegefängnisses sitzt, in einem geklauten Rimbaud-Band liest und sich vornimmt – man wird sehen ... Der Autor wurde 2009 für diesen Band mit dem Prix Populiste ausgezeichnet. Ein einfühlsames, poetisches Buch, das keinen Kitsch und keine Schönfärberei zulässt. Ohne Bitterkeit, ohne Zeigefinger – allerdings mit der klaren Botschaft, dass die Betroffenen hinter nackten staatlichen „Verwaltungsakten“ lebendige, verletzbare Menschen sind. SYLVIA TREUDL

FAZIT Anrührend, voller Poesie, Traurigkeit und Witz – mitten aus dem nackten Leben in der urbanen Wüste der französischen Banlieue.

Samuel Benchetrit | **Rimbaud und die Dinge des Herzens** | Übers. v. Olaf Matthias Roth. Aufbau 2011, 254 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90



LEBENSBEICHTE EINES KLEINGANOVEN

Queen Barbara, die Hauptgestalt des Romans, heißt eigentlich Hubert – er betreibt das Leihhaus „Bastion“ samt einem Gebrauchtwarenladen in der Zeit der Geburt des polnischen Kapitalismus; Hehlerei und Devisenschieberei gehören zur Tagesordnung. Sein Spitzname beruht auf seiner Attitüde, mit einer Perlenkette vor dem Spiegel zu posieren und sich vorzustellen, er sei Königin Barbara Radziwill, die berühmte Frau von Zygmunt August Jagellone. Das war noch die gute Zeit für Hubert – was für wenig Geld ins Leihhaus kam, wurde im Laden später teurer verkauft. Er war, abgesehen vom lokalen Kleingärtner-Kapitalisten, der reichste Mann in ganz Jaworzno-Szczakowa. Doch in den 1990ern kamen alle Geschäfte zum Erliegen.

Jetzt war für ihn die Zeit, die Geschichte seines Lebens auf einem gepfändeten Computer zu verewigen. Als zutiefst gläubige Person, für die er sich hält, betet er zur Muttergottes um Hilfe und hat eine Vision – die Jungfrau erscheint ihm und schickt ihn auf Pilgerfahrt nach Lichen; im berühmten Sank-

tuarium soll er seine Sünden büßen. Diese Reise durch Polen wird zu einer historischen Reise durch Epochen und literarische Stile. Dabei verknüpft sich seine Geschichte mit jener von Königin Barbara Radziwill und Witkowski verwebt den Slang der Straße mit der sarmatischen Adelsplauderei.

Der Autor gibt treffend das Klima der damaligen Zeit wieder. Er demaskiert den falschen Glauben, Eigennutz, Nationalismus und Provinzialismus. Sein Held ist voller Gegensätze, ohne eigene Identität, bestrebt, einer neuen Aristokratie anzugehören. Er baut sich ständig neue Identitäten, das Schreiben ermöglicht ihm die Kontrolle über die eigene Biografie. Michal Witkowski, ein scharfer Kommentator des zeitgenössischen Polens, nutzt geschickt die Mittel von Ironie, Groteske, lyrischer Stimmung und treffenden Anekdoten über die melancholische Haltung von Menschen aus der Provinz mit abwegigen Träumen. GRAZYNA KRZECZOWICZ

FAZIT Eine schonungslose Abrechnung mit dem Polen der Transformationszeit.

Michal Witkowski | **Queen Barbara** | Übers. v. Olaf Kühn. Suhrkamp 2010, 256 S., EurD 18/EurA 18,50/sFr 27,90

RASANT, COOL UND WEISE

„Mairesse, die Sau“ hat Philipp eine Sechse in Französisch verpasst, und Philipp sinnt in seinem ekligen Kinderzimmer mit der ekligen Tapete am ekligen Schreibtisch auf Rache. Am meisten ärgert ihn die Überheblichkeit von Mairesse, der Sau, der ständig von einem Denkmal der Résistance in seinem Heimatort schwärmt, für dessen Kopf sein Großvater Modell gestanden haben soll. An diesem Helden will Philipp sein Mütchen kühlen und ihm den Kopf eines Wehrmachtsdenkmals aus seinem Heimatort aufsetzen. Nachdem er seinen Eltern irgendwas von einem Frankreich-Aufenthalt zum Nachlernen vorgeflunkert hat, macht er sich mit seinem jämmerlichen, fetten Kumpel Borawski auf den Weg. Literarisch wird daraus eine brillante Tour de Force eines pubertierenden Don Quichotte und seines Sancho Pansa, bei der, ganz wie bei Cervantes, die Rollenverteilung ständig am Kippen ist. Wortwitz, Situationskomik und keinerlei Berührungsängste gegenüber der unkorrekten Gedankenwelt von Flegeln, die vornehmlich um Schimpftiraden, Wischen, Kiffen und Saufen kreist, sorgen aber dafür, dass der Gegenwartsbezug niemals verlo-

ren geht. „Das Schlimmste an der Illegalität von Drogen sind wirklich diese Wahnsinnigen, mit denen unschuldige fünfzehnjährige Akademikersöhne wie ich zu tun kriegen.“

Nachdem die beiden ohne Pass, mit einem einzigen Schlafsack, selbstverständlich fast ohne Geld und mit einem 30 kg schweren Betonkopf im Rucksack die grüne Grenze überquert haben, versuchen sie dem ersten Franzosen, dem sie begegnen, pantomimisch klar zu machen, dass sie einen Hammer benötigen. Wenn Philipp dann im Kaufhaus vor einem solchen um 39,90 Euro steht und vor lauter Verlegenheit nicht wagt, einen Rückzieher zu machen, möchte man ihn schreiend warnen, wie den Kasperl, in dessen Rücken das Krokodil erscheint. Das ist aber noch die harmloseste der bizarren Herausforderungen, denen sich die beiden während dieser Reise zu stellen haben, an deren Ende ein ganz anderes Heldentum als am Anfang steht.

CHRISTA NEBENFÜHR

FAZIT Wer jemals einen Funken Rebellion im Herzen spürte, wird dieses Buch lieben (müssen). Andi Rogenhagen | **Heldensommer** | Bastei Lübbe 2011, 352 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 23,50

MIT DER STIMME EINES SKLAVENMÄDCHENS

Anders als in den USA, wo die Plantagen neben der Viehzucht und der Industrie nur einen Teil der Wirtschaft ausmachen, basierte diese in Jamaika allein auf dem Ertrag riesiger Monokulturen. Und während Afroamerikaner bis zum heutigen Tag zahlenmäßig in der Minderheit sind, waren und sind die Verhältnisse in der Karibik genau umgekehrt. Alex Haley und Toni Morrison haben sich, wie vor ihnen als erster Afroamerikaner überhaupt der fast vergessene Frank Yerby, der amerikanischen Geschichte gewidmet. Jamaika fasziniert, wie bei Peter Paul Zahl, überwiegend in seiner kontrastreichen Gegenwart. Andrea Levy geht nun in ihrem fünften Roman „Das lange Lied des Lebens“ daran, ein Kapitel aus der Geschichte der Sklaverei zu erzählen, das sich zwar nicht grundlegend, aber in einigen Facetten doch von den bisher aufgeschlagenen unterscheidet. In ihrer Geschichte erkennt ein von den britischen Inseln kommender schwarzer Unternehmer auf Jamaika in einer des Diebstahls eines Huhnes Angeklagten seine Mutter, die ihn einst auf der Türschwelle eines Baptistenpfarrers

ausgesetzt hat. Er überredet sie, ihre „Rechtfertigungsgeschichte“, mit der sie ihm daraufhin in den Ohren liegt, aufzuschreiben, um damit ein Zeugnis von der Sklaverei auf der Insel abzulegen. Das gibt uns die von ihr verfasste und von ihrem Sohn redigierte Lebensgeschichte eines Mädchens zu lesen, das einer Vergewaltigung entstammt, zweimal die leibliche Mutter und ihre beiden Kinder verliert, von der Feldarbeiterin zur Hausklavin und zur Geliebten des Hausherrn „aufsteigt“, die Gunst oder Tücke ihres Schicksals eifersüchtig an der anderen Sklavinnen misst und letztendlich nachsichtig und nicht ohne Humor auf ein reiches, wenn auch entbehrungsreiches Leben zurückblickt. Eine eindrucksvolle Stelle beschreibt beispielsweise das Entsetzen einer neu angekommenen Engländerin, als diese gewahrt wird, dass sie praktisch kein Zimmer des Herrenhauses betreten kann, in dem sich keine Sklaven, ob nun tätig oder untätig, aufhalten.

CHRISTA NEBENFÜHR

FAZIT Eine spannende und berührende Beschreibung eines persönlichen Schicksals in einer beklemmenden Epoche.

Andrea Levy | **Das lange Lied eines Lebens** | Übers. v. Hans-Christian Oeser. DVA 2011, 368 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90

Wie schmeckt
Traurigkeit?
Wie Schuldgefühle?
Und wie die erste
große Liebe?

Ein zauberhafter Roman über ein junges Mädchen und ihre Gabe, die Gefühle der anderen im Essen zu schmecken.



308 Seiten. € 20,50 [A]
ISBN 978-3-8270-0986-9

 **BERLIN VERLAG**

www.bloomsbury-verlag.de



Schmeckt nach Glück:
Gugl. Feine Kuchenpralinen.
www.dergugl.de.

LYRIK HEUTE

Diesmal zwei Autorinnen, die ein Aspekt vereint: Sie veröffentlichten ihre neuen lyrischen Arbeiten zweisprachig, Deutsch und Englisch. Wie das? Nun, die eine, Evelyn Holloway, in Wien geboren, zum Studium nach Oxford übersiedelt, dann lange in der Welt herumgefahren, bis sie schließlich in Cornwall ihre Dichterklausur fand. Zwischen dort und Wien pendelt sie, arbeitet als literarische Übersetzerin. Die zweite, Brita Steinwendtner, ist manchen wohl nicht nur wegen ihrer Prosaarbeiten („Rote Lack“, „Im Bernstein“) vertraut, sondern auch als Leiterin der renommierten Rauriser Literaturtage. Wie kommt sie dazu, ihre Texte zweisprachig herauszubringen? Ein Zufall vielleicht, aber nicht ganz: Sie traf anlässlich einer Veranstaltung im Dörfchen Hadersdorf am Kamp den Übersetzer und Schriftsteller Herbert Kuhner. Der, geboren in Wien, emigrierte 1939 mit vier Jahren in die USA, studierte dort, kehrte Anfang der 1960er-Jahre nach Wien zurück. Wo er u. a. die Literaturen österreichischer Volksgruppen übersetzte und so dem englischsprachigen Publikum nahebringen konnte. In Hadersdorf wurde in den letzten Kriegstagen von vielen Beteiligten eine späte Greueltat an politischen Häftlingen begangen, und weil die kleine Gemeinde bis dato daran nicht erinnert werden möchte, fand diese Veranstaltung statt. Daraus entstand die Zusammenarbeit von Brita Steinwendtner und Kuhner. Ein schmales Bändchen, Gedichte/Poems untertitelt, „Mittagsvorsatz“. Bilder, Beobachtungen, Anhaltungen zwischen Empörung und Gelassenheit, niemals resignativ. Ein guter Ton schwingt in den Texten, spürbares Engagement. – Holloway untertitelt ihre „Schattenlichter“ mit Lyrik/Poetry. Viele ihrer Texte sind lyrische Prosa, Langgedichte, etwa der bezeichnende „Brief an die Vergangenheit“, ihrem Vater zugeschrieben. Das ist wieder etwas Gemeinsames beider Autorinnen: Dass die Vergangenheit, dass Zeithistorisches immer eine Rolle spielt, neben den „klassischen“ Inhalten. „... Lockere den Sand / streu ihn in die Lüge“, schreibt Steinwendtner, „Und wenn alles steht / dann –“. Und Holloway stellt ihren Texten den feinen Dreizeiler voran: „Jedes Gedicht / ist ein Sieg des Lichts / über den Schatten“. Zwei bemerkenswerte Bücher in erfreulich wohlfeiler Ausstattung. Überzeugende Einladungen zum Lyriklesen. NJ

Brita Steinwendtner | **Mittagsvorsatz / Noon Resolution. Gedichte. Poems** | Übers. v. Herbert Kuhner. III. v. Christian Thänhäuser. Haymon 2011, 77 S., EurD/A 16,90/sFr 25,90

Evelyn Holloway | **Schattenlichter / Shadowlights. Lyrik. Poetry** | Wieser 2011, 125 S., EurD/A 18,80/sFr 27,50

GEWALTSSZENEN DER EHE

Dreizehn Jahre hat der amerikanische Autor Adam Ross an seinem ersten Roman gearbeitet und DITTA RUDLE damit ein wenig außer Atem gebracht.

Veröffentlicht hat Adam Ross bisher vor allem Erzählungen und Essays. Mit „Mister Peanut“ hat er sich an ein Thema gewagt, das nicht allzu häufig in der Literatur Platz findet: die Ehe. Wenn diese beginnt, ist der Roman oder das Theaterstück gemeinhin zu Ende. Leo Tolstoi hat es in der „Kreuzersonate“ gewagt, über das unendliche Möbiusband zu schreiben, und Edward Albee hat mit „Wer hat Angst vor Virginia Woolf“ das Thema auf die Bühne gebracht. Ingmar Bergmans filmische „Szenen einer Ehe“ nicht zu vergessen. Doch wie viele Romane und Dramen gibt es über die Liebe! Jetzt zeigt Ross, der verheiratet ist und zwei Töchter hat, wie mühsam es trotz aller Zuneigung ist, eine lebendige Ehe zu führen. Und wie die „zähe Mitte“ die Männer schon mal nach Blut lechzen lässt. Die Frauen neigen eher dazu, zu verschwinden.

Zu Beginn und am Ende der vielschichtigen Erzählung, die in alle Richtungen und Dimensionen hin- und herschwingt, stehen David Pepin und seine Frau Alice. David verdient mit dem Entwickeln von Computerspielen, für die er sich die Bildwelten des niederländischen Grafikers M. C. Escher als Vorbild nimmt, genügend Geld. Auch kennt er sich mit den Filmen Alfred Hitchcocks recht gut aus. In einem Seminar darüber hat er Alice kennen gelernt. Er liebt sie, auch wenn sie richtig fett geworden ist, fantasiert aber davon, sie umzubringen.

Am Beginn des Romans, eigentlich sollte ich sagen, des Films, sitzt er in Untersuchungshaft. Alice ist tot. Die Detektive Hastroll und Sheppard verhören ihn. Sie haben selbst ihre Probleme mit der Ehe. Sheppard ist eine reale Figur. Der Arzt Sam Sheppard wurde 1954 wegen Mordes an seiner Frau Marilyn zu lebenslanger Haft verurteilt. Nach zehn Jahren wurde das Urteil jedoch aufgehoben und Sheppard freigesprochen. Er starb 1970 mit 47 Jahren. Seine Geschichte ist mehrfach verfilmt worden, wobei niemals klar geworden ist, ob Sheppard tatsächlich unschuldig ist. Im Roman ist Sheppard bereits aus dem Gefängnis entlassen und arbeitet als Detektiv. Auch Kollege Hastroll hat seine Sor-

gen. Seine Frau hat sich eines Tages ins Bett gelegt, um nicht wieder aufzustehen. Er kocht ihr das Essen und erzählt ihr von seinem Alltag, doch dringt er nicht mehr zu ihr durch. „Es ist, als wärest du gar nicht mehr da“, ruft er verzweifelt. Sie erwidert kühl: „Nun hast du es endlich verstanden.“ Leider verlässt Ross die beiden Detektive im Lauf der Geschichte. Zwar wird die Ehe von Sam und Marilyn und ihr gewaltsamer Tod eingehend geschildert, doch was mit Hastroll und Hannah geschieht, erfahren wir nicht.

Hannah (Hastroll) liegt also weiterhin im Bett, Marilyn (Sheppard) ist tot und Alice ist verschwunden. David will wissen, wo sie ist, was sie treibt und wann sie wieder kommt. Zu diesem Zweck trifft er sich mit einem Detektiv, einem Mister Moebius, Spezialist für lästig gewordene Ehefrauen. Ab nun wechseln die Ebenen so schnell, dass man schwindlig wird und nicht mehr weiß, wo man sich befindet, in der Gegenwart oder in der Vergangenheit (die Chronologie der Ereignisse gibt es nicht), im realen Leben oder in Davids virtueller Spielwelt, oder doch in dem Roman, den er zu schreiben begonnen hat? Moebius tritt als böser Geist auf, der die Fäden zieht und das Ende längst weiß oder gar herbeiführt. Welches Ende? Das von Davids und Alices Ehe? Das von Alices Leben? Oder das eines Romans?

Von „einem Spiel, das sein Buch spielt“, spricht der Autor; ein Spiel, das immer wieder einen anderen Ausgang vorgaukelt. Schon der Titel ist mehrdeutig: Alice ist gegen Erdnüsse (Peanuts) allergisch und stirbt (?) auch daran. Als sie ein Kind erwartet (das sie durch eine Fehlgeburt im Flugzeug verliert), nennt sie das Ungeborene Mr. Peanut. Der Roman strotzt nur so vor Parabeln, Metaphern, versteckten Anspielungen und Doppeldeutigkeiten, so dass es angeraten ist, ihn zwei Mal zu lesen. Doch er ist auch so verwirrend, so düster und voller Gewalttätigkeit, dass ich lieber darauf verzichte. Ross hat das vielschichtige Werk übrigens seiner Frau Beth gewidmet.

FAZIT Die Szenen dreier Ehen üben einen gewissen Sog aus, die Krimielemente erhöhen die Spannung, doch die Überlagerung der Erzählebenen macht die Lektüre recht anstrengend.

Adam Ross | **Mister Peanut** | Übers. v. Eva Bonné. Piper 2011, 496 S., EurD 22,95/ EurA 23,60/sFr 34,90



Julya Rabinowich



Foto: © Deuticke / Margit Marnul

FRAUENPOWER, MAL TÜRKISCH

Mit viel Witz und Scharfsinn, mit Humor und kritischem Blick lässt die türkische Erfolgsautorin Hatice Meryem diverse Möglichkeiten des Zusammenlebens und seines Scheiterns vor ihren LeserInnen Revue passieren. Dabei präsentiert sie ihre so charmanten wie boshaften Geschichten nur aus weiblichem Blickwinkel, wodurch den männlichen Protagonisten allein die Last der Laster und des Versagens zukommt. Und das so vergnüglich wie präzise geschildert!

Dass Meryem lange Herausgeberin einer türkischen Satirezeitung war, wird an etlichen der in dem Band versammelten Texte deutlich, so beispielsweise in der lakonischen Schilderung der Enttäuschungen der Dichtergattin, deren Desillusionierung bereits mit der Hochzeit beginnt – „So wie Dichter eben heiraten ... an einem Nachmittag, an dem er nicht betrunken war.“ Doch die Geschichte endet glücklich, da der dichtende Ex-Mann der Ich-Erzählerin wie der gemeinsamen Tochter nur noch Gedichte voller Liebe in die weit entfernte Stadt sendet, wo die beiden ohne ihn glücklich und zufrieden leben.

Wie sie den Zeitvertreib eines Rentners

beschreibt, hat weniger mit dem Geschlechterverhältnis zu tun als mit der notorischen Dummheit von Besserwissern. Der gelangweilte Gatte im Ruhestand, so kommentiert seine Ehefrau, betrachte das „bekannte Gemälde eines weltberühmten Malers mit der Ernsthaftigkeit eines Menschen, der von Kunst keine Ahnung hat“ oder er verbringe seine Tage damit, „ausführliche Beschwerdebriefe über Fernsehsendungen, die ihm nicht gefallen, zu Papier zu bringen“.

Der stilistisch wie inhaltlich scharfsinnige und unterhaltsame Bogen reicht vom Eingangstext, der mit dem Rat endet: „Mädchen, Hauptsache du hast einen Ehemann, so wichtig er auch sei“, bis zum abschließenden Bekenntnis: „Aber ich bin niemandes Frau!“

Gerade ob der latenten Islam-Feindlichkeit sind solche Publikationen wichtig, schon deshalb, weil sie das Bild einer türkischen Literatur und Kultur präsentieren, die sich mitnichten allein um Kopftücher dreht.

SUSANNE ALGE

FAZIT Bravourös und rasant, doch auch zur Nachdenklichkeit anregend.

Hatice Meryem | **Hauptsache ein Ehemann** | Übers. v. Sabine Adatepe. Orlanda 2011, 140 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 23,50



DER PRINZ DES DUCE

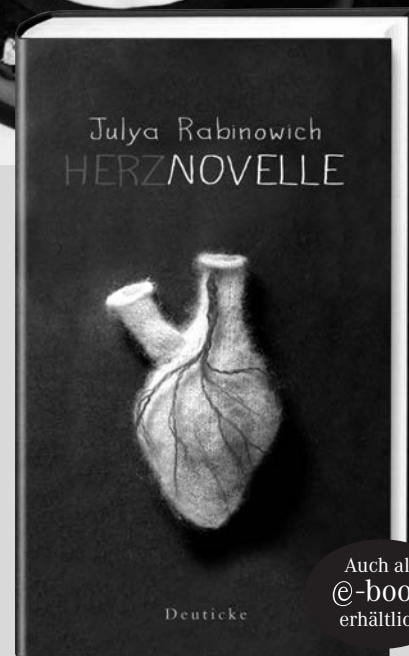
Andrea Camilleri schreibt neben den Krimis rund um den sizilianischen Commissario Montalbano auch historische Romane, die ebenfalls in Vigàta spielen. Man kann annehmen, dass dieser Ort, der auf der Landkarte nicht zu finden ist, sein Vorbild in Porto Empedocle, dem sizilianischen Geburtsort von Camilleri, hat. In „Der unschickliche Antrag“ (Wagenbach 1999) gab er sich schon einmal der formalen Spielerei hin, Geschriebenes mit Gesagtem abzuwechseln. Im soeben erschienenen Roman „Streng vertraulich“ folgen auf Akten – das sind Briefe, Telegramme und amtliche Schreiben – Gesprächsausschnitte, mitgehört in Amtsstuben, Büros und Schlafzimmern. Thema ist diesmal die Aufnahme eines äthiopischen Prinzen in die Bergbauschule von Vigàta. Der Prinz, „obwohl er Neger ist“, soll bestens behandelt werden, weil der Duce – die Geschichte spielt 1929 – sich aus diesem Besuch außenpolitisch einiges erhofft. Camilleri lässt da wieder einmal die Commedia dell'arte in Buchform erstehen, er stattet die Repräsentanten des faschistischen Systems, die Vertreter der Behörden, der Schule und der Kirche, aber auch die ganz gewöhnlichen Ortsbewohner

mit einem Übermaß an Dummheit, Bauernschlauheit und Einfältigkeit aus. Jeder hat seine schwache Stelle und jeder versucht, den anderen in seine Gewalt zu bekommen, erpressbar zu machen, und da fällt den handelnden Personen, da fällt dem Autor dementsprechend viel ein. Im Hintergrund geht der äthiopische Prinz seinen Machenschaften nach, lebt seine Geilheit und Schlitzohrigkeit aus und betrügt sie alle. Camilleri hält sich an keinerlei Art von Correctness, sei es nun den Schwarzen, den Homosexuellen oder anderen Minderheiten gegenüber. Was diesmal auffällt ist, dass er die Kirche relativ ungeschoren davonkommen lässt und auch die Mafia keine Rolle spielt. Dafür tobt er sich bei den Vertretern des faschistischen Systems aus. Es ist ein reines Vergnügen, schadenfroh über sie alle zu lachen. Vor allem, weil Camilleri in Sigrid Vagt wieder eine ausgezeichnete Übersetzerin gefunden hat, die es schafft, die Vielfalt sizilianischer Ausdrucksweisen adäquat im Deutschen wiederzugeben.

KONRAD HOLZER

FAZIT Heiteres und reinstes, weil durch Schadenfreude getragenes Lesevergnügen.

Andrea Camilleri | **Streng vertraulich** | Übers. v. Sigrid Vagt. Nagel & Kimche 2011, 272 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 29,90



Auch als
@-book
erhältlich

»Auch wenn am Ende nur ein kleines Glück und eine kleine Liebe erreicht werden, bleibt die Erkenntnis, dass ein verrücktes Herz allemal besser ist als ein kaltes.«

Stefan Gmünder, *Der Standard*

160 Seiten. Gebunden. € 16,40 [A]
www.deuticke.at



BÜCHER DER SECHS

AUSSENSEITER UNTER AUSSENSEITERN



Wie es sich anfühlt zu sterben? Die italienische Autorin Milena Magnani wagt den Versuch, das Ableben zu beschreiben: „Dann haben sich meine Augen nach innen verdreht, und ich fühlte

zwei buschige weiche Schwänze über meine Augenlider streichen. Also, habe ich mir gesagt, sterbe ich neben zwei Füchsen. Die Füchse, habe ich mir gesagt, sind offenbar die ersten Freunde der Toten.“ Gleich zu Beginn ihres Romans „Der gerettete Zirkus“ lässt Magnani ihren Protagonisten sterben: Branko Hrabal, ein toter Roma, liegt im Schlamm. Um ihn herum Baracken, Blechcontainer und Fremde: Rumänen, Türken, Bulgaren. Branko lebt in einem Roma-Lager. Hier stirbt er auch. Und zugleich stirbt er nicht. Magnani lässt dem Verstorbenen seine Erzählstimme: Branko beschreibt, wie er von den Lokalreportern gefunden und zeremoniell bestattet wird. Er erzählt vom Alltag im Roma-Camp. Und: er schildert auch, wie er überhaupt in das Lager gekommen ist – mit seinem Zirkus. Branko war ein Außenseiter unter Außenseitern in diesem Camp: Nach seiner Ankunft bekam der Ungar Ärger mit Askan, dem Lagerkönig. Während die trunksüchtigen, erwachsenen Lagerbewohner den Neuen ablehnten, löste Branko Begeisterung bei den Kindern aus. Obwohl er noch kein alter Mann ist, bekommt er hier für den Leser großväterliche Züge. Er ist ein bewundernswerter Optimist in einer tristen Situation. Um zu überleben, bettelt Branko an der Straße. Sein Mittagessen kauft er im Supermarkt. Dabei hätte sein Leben anders sein können: Branko ist Nachkomme einer Roma-Zirkusfamilie. Er arbeitete am Bau, bis er beschloss, sich für seine Zirkus-Familie, die ins KZ gebracht wurde, zu rächen. Auffallend an diesem Buch ist, dass es von Fremdwörtern durchzogen wird. Journalistin Magnani hat eine gemeinsame Sprache für ihre Figuren unterschiedlicher Herkunft geschaffen. Die Autorin hat selbst in italienischen Camps für dieses Buch recherchiert, vielleicht ist es ihr deshalb gelungen, ein so authentisches, klares Bild des Lagers zu zeichnen. „Der gerettete Zirkus“ ist eine ernste Geschichte, die mit sanfter, fast poetischer Stimme erzählt wird.

EMILY WALTON

Fazit: Eine berührende, bedrückende Geschichte über die Lebensumstände eines Außenseiters.

Milena Magnani | **Der gerettete Zirkus** | Übers. v. Maja Pflug. Edition Nautilus 2011, 192 S., EurD 18,90/EurA 19,50/sFr 31,90

DER MEHR-MANEGEN- FORMARTIST

Gleich zwei Romane aus der Feder Wolfgang Schlüters sind fast zeitgleich erschienen: quer zum Gegenwartsmittelmaß stehende furiose Sprachkunstwerke.

Von ALEXANDER KLUY

Was soll man da noch schreiben?! Wenn der Autor in seinem Roman die Kritiken gleich liefert. So wie das Wolfgang Schlüter in seinem polyphonen Romankunstwerk „Die englischen Schwestern“ auf Seite 379 tut. Von „Intellektuellensprache“ liest man da, von „kunstgewerblichem Schulfunk“ und von einem „Nichts an Handlung“. Und als Schlussresümee: „Diesen Roman werden nur ganz wenige lesen.“ Wie so vieles, wie fast alles andere in diesem Buch des nach Jahren in Irland und in Wien heute in Berlin beheimateten, 1948 geborenen Autors, Übersetzers, promovierten Musikwissenschaftlers, der fast ein Dezenium lang für die Arno-Schmidt-Stiftung tätig war, ist dies bewusst heitres Spiel vor erleichtert dunklem Grunde. Denn vor lauter erzählerischen Falltüren, die vom sozial gebeutelten Berlin Säkulum um Säkulum hinabführen ins Süditalien der frühen 1970er-Jahre, dann nach Neapel und zu Nelson, Emma Hamilton und einer unmöglichen Liebe um 1800, im Rösselsprung weiter zu Benjamin Franklin und der Erfindung der Glasharmonika, sowie einer seit 200 Jahren verstorbenen Musikerin, die noch Mozart kannte, staunt man, dass es so jemanden wie Schlüter gibt. Denn er steht völlig quer zu mausgrau verquältem Beziehungsrealismus. Und beherrscht als grandioser Imitator zahllose Soziolekte, von rotzigem Berlinern bis zu Schauerromantik und einem frivol verspielten Spätbarock. Seine Prosa gleißt und starrt vor lauter Anspielungen. Erzeugt Faszination. Und macht Freude: weil es ein Verwirrspiel für erwachsene Leser ist. So auch der bereits vor einem Halbdutzend Jahren entstandene, erst jetzt publizierte Roman „Gruß, Greenaway!“, vielleicht der beste Einstieg in den Schlüterschen Andersliteraturkosmos. Und naturgemäß seinem Prinzip des absichtsvollen Wegdeutens gehorchend, hat dieser schmale, gewitzte Roman nichts zu tun mit dem gleichnamigen virtuos britischen Filmregisseur. Und doch hat diese fein konstruierte, am Ende ins Kriminalistische abbiegende Scharteke über Verzweiflung, Vögelstudien, Verrat, Übertragungen, alte Grafik und eine Liebe, die hin und her geht zwischen dem Protagonisten, einem unterbezahlten Übersetzer und einer Verlagspressereferentin, zugleich alles mit dem Engländer zu tun. Ebenso gewollt künstlich



Sprachliche Finessen: Wolfgang Schlüter

und intelligent verspielt sind auch die Filme Greenaways, von dessen „Kontrakt des Zeichners“ bis zur jüngsten Dokumentarfiktion „Goltzius and the Pelican“.

1984 erschien Schlüters Erstling „Eines Fensters Schatten oder: Mercurius' Hochzeit mit der Philologie“. Jedes Kapitel erfand sich darin seine Form neu. In „John Field und die Himmels-Electricität“ (1998) collagierte der extrem abseitig gebildete Autor das kurze exzentrische Leben des irischen Komponisten John Field aus Zeitzeugnissen und fiktiven Dokumenten, wobei die Laufbahn dieses bizarren Musikers mit den Gesetzen der Himmelsmechanik verschränkt wurde. Dabei entluden sich die unsichtbaren Bewegungen des Universums als Donner und Blitz, sausten wie germanische Götterflüche auf die Menschen nieder und blitzten sublimiert noch als Reflexe in des Iren Kompositionen auf. Der Roman „Dufays Requiem“ von 2001 bewegte sich dann, wie darin zu lesen war, entlang von „Variationsketten fester Formeln oder Ostinati in vertrackten Synkopenfeldern schluckaufgleich krähen Hoquetus Pfingstwunder Glossolalie numerischen Reihen in geheimen Korrespondenzen in goldschimmernder Ekstase stahlglänzend in züngelnden Flammen.“

Stellt man sich den Literaturbetrieb als Mehr-Manegen-Zirkus vor, so ist Wolfgang Schlüters Platz darin sicher. Er sitzt mit dem Rücken zum Publikum, mitten in der Arena. Ignorieren wir die Zwerge des eindimensionalen Neorealismus, die anämischen Jungmelancholikerinnen und debütierenden Juncker Bleichwangs.

FAZIT Schlüter lesen heißt: wieder staunen lernen, dass Dichtung zirzensisch ist. Und furios literarisch.

Wolfgang Schlüter | **Die englischen Schwestern** | Eichborn 2011, 408 S., EurD 21,95/EurA 22,60/sFr 33,50

Wolfgang Schlüter | **Gruß, Greenaway!** | Matthes & Seitz 2010, 216 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 34,90

SCHEITERN AM ALLTAG

„Beste Beziehungen“ – der Titel scheint zunächst harmlos. Auf dem Buchumschlag sind die Profile zweier Menschen zu sehen; die Münder nah aneinander, als würden sich die beiden gleich küssen.

Wer Gustav Ernsts Art zu Schreiben kennt, wird allerdings wissen, dass es in diesem Buch wohl kaum um Romantik und Liebelei geht. Ganz im Gegenteil: Brutalität, Gewalt, Machtkämpfe, Missbrauch und Perversion ziehen sich durch das 211-Seiten-Buch. Dabei kommt der Text zu Beginn fast ebenso harmlos wie seine äußere Erscheinung daher: Lisa, eine durchschnittliche Frau, fährt nach einem normalen Arbeitstag nach Hause. Sie macht sich die üblichen Gedanken, die eine Frau sich eben macht: Sitzt das Make-Up? Gefalle ich dem Mann gegenüber? Wenig deutet darauf hin, dass Lisas Mann Franz, der zu Hause auf sie wartet, später zum Amokläufer wird. Es ist die Herrschsüchtigkeit der Ehefrau, die ihn dazu treibt.

In „Beste Beziehungen“ zeigt der Wiener Autor Gustav Ernst vermeintlich normale Paare, die an der Herausforderung des Alltags kläglich scheitern. Mag es an der man-

gelnden Kommunikation oder an Potenzproblemen liegen. Ihre unglücklichen Beziehungen treiben die vielen Protagonisten in diesem Buch in den Wahn: Neben Franz gibt es etwa noch Manuel F., der seine Freundin ermordet, sowie einen christlichen Politiker, der über Leichen geht.

Ernst springt zwischen den Handlungs-orten und Beziehungen hin und her, das könnte den Lesefluss irritieren. Aber Ernsts Sprache ist kraftvoll, sehr direkt und oft obszön. Vieles der Handlung wird mittels direkter Dialoge (und Monologe) erzählt. Dadurch entsteht ein extremer Sog, der den Leser mitten in das grausame Geschehen zieht. Stellt sich die Frage: Will man dabei sein, wenn ein Lehrer eine Siebenjährige vergewaltigt?

Es bleibt dem mündigen Leser offen, diese Entscheidung für sich zu treffen. Beunruhigend ist allerdings, dass diese (zum Teil ekelhaften) Geschichten mehr als glaubwürdig und real erscheinen. EMILY WALTON

FAZIT Ein brutales, obszönes und sehr aufreibendes Buch über Gewalt, sexuelle Triebe und Machtgelüste in Beziehungen.

Gustav Ernst | **Beste Beziehungen** | Haymon
2011, 211 S., EurD/A 19,90/sFr 30,50



DAS EINE ENDE IST DER ANDERE ANFANG

„Die Veränderung der Wirklichkeit ist ein unbedeutendes Kinderspiel, das sich die Erwachsenen gönnen.“ Dieser Satz erscheint signifikant für den Roman „Erinnerung an das, was wir nicht waren“ – ein spröder Titel, der sich zögernd im Hirn festsetzt. „Wir brauchen einen Zeugen, der dem, was uns zustoßt, Wirklichkeit verleiht.“

Diesem Paradigma folgt Leopold Feder-mair konsequent und beweist damit zugleich, dass er erzählen kann. Nämlich die Geschichte von Theo, der in Argentinien mit der aids-kranken Silvina zusammenlebt, die gerne ein Kind von ihm hätte, als Masseurin sich und ihren Sohn über Wasser hält; indes verschlügt es den sprachgewandten Weltbürger nach Japan zu Kaoru, die an den Folgen ihres despotischen Vaters leidet, der sie missbraucht hat. Aufgrund ihres Willens gelingt es ihr, sich ihre Eigenständigkeit zu erkämpfen.

Zwischen diesen beiden „Fronten“ hin- und hergerissen, zwei auf ihre Weise „starken“ Frauen, agiert der Ich-Erzähler. Als Kaoru bereits schwanger ist, entkommt Silvina dem Spital, um noch vor ihrem Tod einen Ausflug zu wiederholen, den sie mit Theo einst gemacht hatte. Während die eine immer

dünn wird, nimmt der Bauch der anderen kontinuierlich zu. Eifersucht ist inkludiert. „Pass auf unsere Kinder auf“, hinterlässt Silvina ihm als Botschaft, ahnend, dass die andere Frau jenes Kind von Theo gebären wird, das ihr versagt blieb.

Wenn Leo ins Erzählen gerät, wenn tragische Komponenten und Emotionen im Vordergrund stehen, demonstriert Feder-mair eine Sprachkunst, die berührt und unter die Haut geht. Andererseits scheint es fast, als würde sich Feder-mair allemal von Gefühls-regungen distanzieren, indem er sich dazwischen langatmigen und sprachlichen Nebenschauplätzen widmet, Literatur und Theorie, Wissen einfließen lässt, als wolle er einer Dramaturgie gehorchen, wonach eine Phase der Entspannung einem Spannungsmoment folgen müsse. „Interpretationsakkuratesse“ stellt er an Kaoru fest. Auch der Erzähler scheint sich hinter diesem Paradigma gerne mal verbergen zu wollen. Ohne die Hilfe meines spanischen Wörterbuchs wäre ich verloren gewesen. Jedoch lernte ich dadurch etliche Vokabeln ... MANFRED CHOBOT

FAZIT Ein Mann macht zwischen Argentinien und Japan Erfahrungen mit zwei Frauen und erlebt die Geburt seiner Tochter.

Leopold Feder-mair | **Erinnerung an das, was wir nicht waren** | Otto Müller 2010, 445 S., EurD/A 29

Francine Marie David

Das Geheimnis um die wahren Könige im Tal der Könige



240 Seiten, gebunden,
mit zahlreichen Abbildungen
€ 19,90 / sFr. 30,90

Eine Schweizer Fotografin fährt nach Luxor, verliebt sich in einen Ägypter, heiratet ihn und stellt fest: Nun gehört sie zur Sippe der Abd el-Rassuls, der berühmten »Grabräuber-Familie«, die seit Jahrhunderten das Tal der Könige beherrscht.

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

Ausgezeichnet: die Siegerbücher des Buchlieblich-Wettbewerbs 2011



Kategorie Kinderbuch
Bilder- und Erstlesebuch



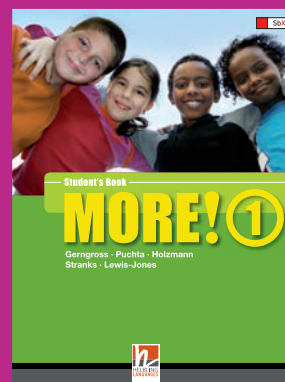
Kategorie Kinderbuch
ab 7 Jahren



Kategorie Jugendbuch
ab 12 Jahren

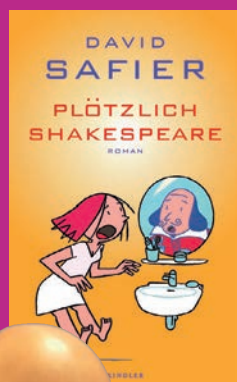


Kategorie Kinder- und
Jugendsachbuch



Kategorie Schulbuch

Kategorie Romane



Kategorie Krimis &
Thriller



Kategorie Biografien



Kategorie Hörbuch



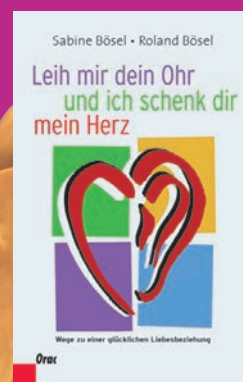
Kategorie Kochbuch



Kategorie Wirtschaft,
Politik, Geschichte



Kategorie Wissen,
Kunst, Kultur



Kategorie Gesundheit,
Wellness, Esoterik

pro & contra



Ein praller und schräger Stadtroman, der fesselt und mit einer Fülle an Einfällen verblüfft.

Ein realistischer Erzähler ist Jonathan Lethem nicht, wohl aber einer, der mit der Realität spielt und sie verändert. Er verschneidet sie mit Elementen aus der Pop-Kultur, dem Comic oder Science Fiction (etwa in „Die Festung der Einsamkeit“, 2003). Er hat auch einen Hang zu schrägen Einfällen, die manchen überfordern können. Etwa einen Nebel, der Banker zur Depression treibt, einen dreibeinigen liebesbedürftigen Pitbull oder einen riesigen Tiger, der die Upper East Side verwüstet. Möglicherweise ist es aber kein Tiger, sondern eine große Baumaschine. So spielt sein Roman zwar in New York, in Manhattan, doch ist es eine Stadt, die ungefähr fünf Minuten neben der Wirklichkeit steht. Es könnte auch alles ein virtuelles Leben sein, das sich dort abspielt zwischen Spekulationen und Partys, zwischen Exzessen und Themenpark mit abgesicherten Wohneinheiten. Dort lebt Chase Insteadman, ein früherer Star und heute nur mehr ein Abklatsch, der von Einladung zu Einladung wandert: „Ich bin wahrlich ein Vakuum, angefüllt mit den Leuten, mit denen ich gerade zusammen bin.“ Medienwirksam führt er eine Fernbeziehung mit einer Astronautin, die auf einer Raumstation festhängt. Dann gibt es den ehemaligen Pop-Kritiker Perkus Tooth, der seine Angriffslust noch nicht verloren hat. Er beschäftigt sich mit Verschwörungstheorien, Drogen, Marlon Brando und vielen Zeitschnipseln. Durch ihn bekommt das Leben von Chase einen neuen Kick.

Die Megastadt, das Internet und das Weltall sind die Koordinaten von Lethems Roman, in dem er sein Personal verschiedenen Laborsituationen aussetzt. Wobei er ihre Vorstellungen immer auf ihren Realitätsgehalt und ihre Substanz hin überprüft. Und das führt mitunter zu schrägen Situationen, denn „Chronic“ ist auch eine Droge, und die Bewohner der Stadt leben damit. So manche mysteriöse Situation erscheint dann noch verzerrter, und ein gesundes Misstrauen gegen die Wirklichkeit ist immer wieder angebracht.

Als Lehrer für angehende Schriftsteller hat Lethem übrigens nun die Nachfolge von David Foster Wallace angenommen.

TOBIAS HIERL



Jonathan Lethem
|Chronic City|
Übers. v. Johann Christoph Maas und Michael Zöllner.
Tropen 2011, 492 S.,
EurD 24,95/EurA 25,70/
sFr 37,90



Kein Buch für den Literaturliebhaber. Vielleicht etwas für den postmodernen Computerspieler.

Nichts ist echt in diesem neuesten Wurf Jonathan Lethems. Nicht einmal der Protagonist Chase Insteadman (nomen es omen!). Dieser lebte seine Kindheit nicht wirklich, sondern inszenierte sie als Kinderstar einer Fernsehserie. Nun ist er Liebling der New Yorker High Society und gernsehener Gast auf Parties und langweiligen Empfängen. Das Interesse an ihm steigert sich noch durch die Umstände seiner (Fern-) Beziehung (sic!) zur Astronautin Janice Trumbull. Diese seine Verlobte sitzt im Weltall fest, und ihrer beider Kommunikation beschränkt sich auf Janices herzerreißende Briefbotschaften. Chases Antworten können ihr nicht zugestellt werden. In seiner Fadesse und Untätigkeit lernt unser Protagonist den einstigen Rockmusik-Kritiker Percus Tooth kennen, einen Kiffer mit paranoiden Zügen, zu dem sich langsam so etwas wie eine Freundschaft entwickelt. Das, was sich im Klappentext und den Kritiken als witziger Gesellschaftsroman und Parabel über den Schein der modernen Welt ankündigt, zieht sich leider unendlich in die Länge. Die Gespräche mit plappernden Weibchen, sich pubertär gebenden Aufreißern, scheinbaren Vollfrauen und verkappten Businessmen sind ermüdend. Die Doppelbödigkeit von Politik und Presse wird dargestellt und eine dekadente Gesellschaft Manhattans präsentiert, die es in dieser Form weder gibt noch geben wird. New York und seine Bewohner gleiten völlig ins Surreale ab.

Leider ist das Ergebnis weder eine Literatur, die an Kafka oder die Phantasten heranreicht, noch eine, die etwas Eigenständig-Originales darstellt. Der Roman gleicht vielmehr dem Dialog-Konstrukt eines Computerspiels. Die Protagonisten bleiben ebenso zweidimensional wie die grafisch flachen Figuren am Bildschirm. Die nicht zusammenhängend wirkenden Dialoge mögen ein wenig kunstvoller als die eines derartigen Spiels gestrickt sein, aber als wirklich spannend können sie kaum bezeichnet werden. Zugegeben: Witzige Ideen und Elemente kann man dem

Autor nicht absprechen, an der Umsetzung freilich mangelt es.

KAROLINE PILCZ

BLUMIG ROMANTISCH

Vanessa Diffenbaugh war bislang als Autorin noch nicht bekannt, doch natürlich kann ein einziges Buch den Lebensentwurf ändern. Mit „Die verborgene Sprache der Blumen“ ist ihr das gelungen. Ihr Manuskript wurde bislang in 26 Länder verkauft und stößt auf begeisterte Resonanz. Worum geht es da eigentlich?

Die junge Victoria ist wirklich eine ganz arme Person. Ihr ganzes bisheriges Leben verbrachte sie in Waisenhäusern oder bei Pflegefamilien, und dort ist es ihr nicht gut ergangen. Ihr Misstrauen gegenüber allen Menschen wurde immer – stärker und sie will auch mit anderen Menschen nichts zu tun haben. Ein wenig Ruhe findet sie bei Pflanzen und im speziellen bei Blumen. Sie weiß nämlich, was Blumen bewirken können und kennt ihre Sprache. Wenn sie für jemanden einen Strauß bindet, dann löst das bei diesen Personen spezielle Empfindungen aus. Plötzlich können sie aus sich herausgehen, werden liebevoll, geistreich – und Wünsche gehen in Erfüllung. Diese Kenntnisse hat sie von Elisabeth erhalten, der einzigen Pflegemutter, bei der sie sich wohl fühlte, doch schließlich ging es auch da schief. Das erfahren wir in Rückblenden, in denen das frühere Leben von Victoria erzählt wird.

Mit 18 Jahren alt genug, das Waisenhaus zu verlassen, verbringt Victoria einige Zeit auf der Straße, bis sie einen Job in einem kleinen Blumenladen bekommt. Schnell hat sie Stammkunden und im Blumengroßmarkt lernt sie einen Mann kennen, der ebenfalls die Sprache der Blumen versteht. Und langsam taut sie auf, findet den Gedanken, mit jemandem zusammenzuleben nicht mehr so schrecklich. Doch so einfach ist ein Wandel nicht möglich, viele Hürden gilt es zu überwinden, selbst ein eigenes Kind ändert daran nichts.

Die Handlung ist sicher vorhersehbar, wobei Diffenbaugh nicht mit einem Happy End spekuliert, doch die Charaktere sind originell, kantig und gut gezeichnet. Und das Thema Blumensprache stammt aus der viktorianischen Zeit, bekommt hier aber einen modernen Anstrich und wird sicher nicht nur Blumeninteressierte ansprechen. Wer sich ein wenig mehr damit beschäftigen möchte, findet im Anhang ein kleines Wörterbuch zu den verschiedenen Bedeutungen der Blumen. So steht etwa Sonnenblume für trügerische Reichtümer oder gelbe Rose für Untreue, ein Kaktus hingegen für brennende Liebe. BRIGITTE SCHNEIDER

Fazit: Feinfühler und emotionaler Roman mit prägnanten Figuren in dem man auch viel über die Wirkung von Blumen erfährt.

Vanessa Diffenbaugh |Die verborgene Sprache der Blumen|
Übers. v. Karin Dufner. Droemer 2011, 411 S., EurD 19,99/
EurA 20,60/sFr

MENSCHEN IN DER STADT

Sehr viel geschieht nicht im Leben von Monika und ihren Freundinnen. Sie verbringen das Leben im geselligen Beisammensein und machen auch mal die Nacht durch. Was dann erlebt wurde, wird am nächsten Tag zur Anekdote, die dann als „gruselig“ kommentiert werden kann, etwa wenn Frau Eber Sex mit einem Teilzeitvater im Kinderzimmer hat. Richtige Nähe wird nicht zugelassen, dafür schätzt man die ironische Distanz, und das geht nach ein oder zwei Gläsern auch ganz leicht. Da wird schon eine neue Beziehung zu einem kleinen Problem, wenn sie denn zu leidenschaftlich ausfallen sollte. Jobs haben alle, im Bereich Schauspiel oder Fotografie, doch an Karriere denkt man nicht. Es wäre zwar schön, doch selbst die Suche nach einer neuen Wohnung gestaltet sich schwierig, wenn man dafür in der Früh aufstehen müsste. Es sind nicht unsympathische Menschen, die den Debütroman von Petra Lehmkuhl bevölkern. Kreatives Prekariat nennt man das heutzutage. Man wohnt nicht mehr in WG's und diskutiert über die Weltveränderung, sondern trifft sich bei Vernissagen oder in Szenelokalen. Doch das Alter lässt sich nicht wegtrinken, und so zeigen sich manche Brüche, die sich nur mit Mühe überdecken lassen. Sehr fein spinnt Petra Lehmkuhl ihr Erzählgewebe, das vor allem auf Dialoge vertraut. Es soll nichts zu genau beschrieben werden, denn die Vorläufigkeit ist allen Protagonisten wichtig und ein möglicher Lebensentwurf weicht einer notwendigen Überlebensstrategie. LB

FAZIT Feinfühlige Geschichten über Menschen zwischen Lebenslust und Lebensangst.

Petra Lehmkuhl | **dürfen ist pflicht** | Edition Exil 2011, 153 S., EurD/A 12

EIN FREUND, EIN GUTER FREUND

Manche Menschen begleiten uns ein Leben lang, da sie uns Vorbild waren im positiven oder negativen Sinn. Bei vielen Männern ist es eine andere männliche Figur. Das kann der Vater sein, der Großvater, ein Lehrer, ein Freund, aber auch ein Partner. Welche Bedeutung, welche Auswirkungen hat das nun? Zwölf Autoren erzählen in dieser Anthologie vom Mann ihres Lebens. Der Vater hat in dieser Auswahl eher geringe Chancen. Vielleicht ist hier die Nähe zu eng; eher kommt der Großvater zum Zug oder ein Lehrer. So schreibt Harry Rowohlt gewohnt verschmitzt über seinen Klassenlehrer. Der Mathematiklehrer beeindruckte Claudius Seidl sehr. Mikael Krogerus schreibt über den Geliebten seiner Mutter und dessen Wandel. Als er ihm wiederbegegnet, hat sich das frühere Flair verflüchtigt. Genauso erging es Jakob Hein, der für den Helden einer Fernsehserie und dessen Souveränität schwärmte. Manche der Autoren, wie Christian Zschke, können sich nicht für eine Person entscheiden und versuchen mehrere Anläufe. In diese Zwangslage kommt Philipp Tingler nicht, denn für ihn gibt es nur einen Mann im Leben, nämlich seinen Gatten, und darüber kann er ins Schwärmen kommen. Mit dabei in der Autorenrunde sind noch Dieter Meier, Nils Minkmar, Cord Riechelmann, Robert Seethaler, Fabio Stassi und Joseph von Westphalen. SE

FAZIT Kleine Sammlung inspirierender Texte, nicht nur für Männer.

| **Der Mann meines Lebens** | Kein & Aber 2011, 240 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 27,90

ZUGESPITZT

VON KONRAD HOLZER

BUCHMUSIK

Zwei Buchanfänge und ein Buchtitel: Ein Mann hört am iPod Songs von Bob Dylan. Eine junge Frau fährt im Taxi und aus dem Radio ertönt die „Sinfonietta“ von Janáček. Ein Buch heißt „Number 9 Dream“ nach einem Lied von John Lennon. Hier wird Musik bewusst eingesetzt, an den Anfang des Buches oder als Titel hingestellt, dient daher nicht nur zur Untermalung und Verstärkung der Stimmung, wie das in Filmen, bei Theaterstücken oder in Hörspielen ja sehr oft passiert. Somit stellt sich beim Schreiber dieser Zeilen die Frage – zugegebenermaßen nur bei den Titeln aus dem Bereich der Popmusik, weil die Janáček-Sinfonietta für ihn einfach zum musikalischen Bildungskanon gehört – es stellt sich also die Frage: Und was ist, wenn ich diese Musiken nicht kenne? Dann geht doch einiges von dem, was Autorin oder Autor bezweckt haben, verloren. Doris Knecht, sie lässt den Helden in ihrem ersten Roman **Gruber geht** gleich zu Beginn Bob Dylan hören und am Ende – unter der

Michaelerkuppel – Bob Dylan singen, meint, dass es „wurscht wäre“, ob man nun diesen Titel kenne oder nicht, in Sekundenschnelle könne man sich via Internet mit der Musik vertraut machen. Knecht, die nicht nur Kolumnen schreibt, sondern auch DJane ist, also in kleinen Clubs Platten auflegt, nimmt sich ansonsten beim Einsatz von Musik in ihrem Romanerstling zurück. Andere Themen wären ihr wichtiger gewesen, Musik laufe auf einer zweiten Spur zum Gefühlsverstärken mit. Die weibliche Heldin, die auch DJane ist, habe so ganz und gar nichts von ihr, sie hätte sich da völlig herausgenommen.

Mit noch jugendlicherer Unbekümmertheit gibt David Mitchell seinem auf der Short List zum Booker Prize platzierten Roman **Number 9 Dream** den Titel eines John-Lennon-Songs, in der Annahme, dass den wahrscheinlich ohnehin jeder kennt. Ist aber nicht so, wie eine kurze Umfrage unter Insidern ergeben hat. Am Ende des Buches lässt er Eiji, seinen japanischen Helden, der durch surreale Realitäten bedrängt wird, in denen „Druckwellen den Himmel skalpieren“, und nur in sehr realen Träumen was zum Lachen hat, in so einer Traumphase auch John Lennon begegnen, der ihm dann auf die Frage, was denn der Song-Titel bedeute, antwortet: „Der neunte Traum beginnt nach jedem Ende.“ Ansonsten verbin-

det Mitchell die im Gegensatz zum übrigen Roman sehr stillen und innigen Liebesszenen mit Musik von Debussy oder Scarlatti. Als er das Buch mit einem Erdbeben hat schließen lassen, konnte er sich die Wirklichkeit wahrscheinlich nicht vorstellen. Am unbekümmertsten agiert Haruki Murakami. Er beginnt **1Q84** mit der „Sinfonietta“ von Janáček. Die junge Japanerin, die im Taxi sitzt, kennt die Musik, weiß, wann und unter welchen Umständen sie komponiert worden ist. Das breitet der Autor am Anfang des Romans vor einem aus, und er wird noch öfter auf diese und auf andere klassische Musiken zurückkommen. Auch hier stellt sich die Frage: Was ist, wenn ich die Sinfonietta nicht kenne? Möchte ich mich da auf die weiteren tausend Seiten des Buches einlassen? Der Autor vermindert das Risiko insofern, als er einerseits von der „wunderbaren Klangfülle des Bläserunisono“ schreibt und andererseits in der jungen Frau beim Hören dramatische Empfindungen spüren lässt, „als werde an ihr geschraubt oder gedreht“. Somit macht er einen neugierig darauf, was da passieren wird.

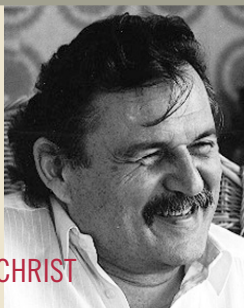
Doris Knecht | **Gruber geht** | Rowohlt Berlin 2011, 240 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 30

David Mitchell | **Number 9 Dream** | Übers. v. Volker Oldenburg. Rowohlt 2011, 544 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 42,80

Haruki Murakami | **1Q84** | Übers. v. Ursula Gräfe. DuMont 2010, 1024 S., EurD 32/EurA 33/sFr 53

WIEDER
GELESEN

VON RICHARD CHRIST



Garschin – ein Name, den der Literaturfreund kennen sollte, meint RICHARD CHRIST.

Zugegeben, im Bücherregal macht Garschin wenig her, verglichen mit dem gigantischen Erzählwerk seiner Zeitgenossen, die die Klassik der russischen Literatur vertreten, Lew Tolstoi oder Turgenjew beispielsweise. Wsewolod Michailowitsch Garschin hat ein einziges Buch hinterlassen – trotzdem schreibt Turgenjew ihm in einem Brief, er rechne ihn zu den hoffnungsvollsten Begabungen der jüngeren russischen Literatur. Garschin hat neunzehn Erzählungen hinterlassen, es gibt keinen Roman, keine Dramatik, keine Lyrik.

Er nahm sich das Leben mit dreiunddreißig Jahren. Von früh an litt er an verhängnisvoller Krankheit, als Gymnasiast musste er ein Schuljahr aussetzen und in einer Nervenklinik pausieren. Viele nennen ihn den „Dichter der Schwermut“. Er litt unter Verdüsterungen, Weinkrämpfen, nervöser Reizbarkeit. Die Melancholie-Anfälle haben sein kurzes Leben überschattet und geprägt, was er geschrieben hat. Als Realgymnasiast war ihm der Zugang zur Universität versperrt, er entschied sich für ein technisches Fach, zog dann, als Sohn eines zaristischen Offiziers eine Selbstverständlichkeit, als Freiwilliger in den Russisch-Türkischen Krieg (1877/78). Seine erste Erzählung heißt „Vier Tage“, sie ist die schrecklichste Kriegsgeschichte, die ich kenne. Andere Erzählungen Garschins handeln ebenfalls vom Krieg und sind ebenso stark von Autobiografischem bestimmt. Die berühmteste Erzählung Garschins handelt aber nicht vom Krieg, sie heißt „Die rote Blume“ und findet sich in fast allen Anthologien der klassischen russischen Literatur. Da wird ein Geisteskranker in eine Anstalt eingeliefert und erblickt im Garten rote Blumen: „In dieser leuchtendroten Blume war alles Böse der Welt enthalten ... Die Blume verkörperte in sich alles Böse; sie hatte alles unschuldig vergossene Blut aufgesogen ..., alle Bitternis der Menschheit ... Also musste man sie abreißen und vernichten. Doch damit nicht genug – man durfte auch nicht zulassen, dass sie beim Sterben ihre ganze Bosheit in die Welt ergoss. Deshalb verbarg er sie an der Brust ... Das Böse würde dann ... in seine Seele eindringen und dort sollte es besiegt werden ... Er stürbe als ein ehrlicher Kämpfer und als erster Kämpfer für die Menschheit, weil es bisher noch niemand gewagt hatte, mit dem gesamten Bösen der Welt auf einmal zu kämpfen.“

Garschins Erzählungen fanden viel Beifall seiner berühmten Zeitgenossen, aber er konnte von den Honoraren nicht leben, also nahm er eine Stelle als Sekretär bei der Eisenbahn an. Er heiratete eine Ärztin, die Ehe wird von vielen Freunden und Bekannten als überaus glücklich beschrieben. In dieser Zeit entstanden Erzählungen ohne Kriegserinnerungen, die gleichviel düster-melancholischen Szenen gewidmet waren wie „Das Signal“ oder „Die Bären“, eine Erzählung, in der sich die repressive Politik des Zaren Alexander III. spiegelt: eine Verordnung zwang die Zigeuner dazu, ihre Tanzbären umzubringen, womit sie ihre Einnahmequellen verloren. In einem Anfall schwerster Melancholie stürzte sich Garschin 1888 ins Treppenhaus seines Wohnhauses in St. Petersburg; er starb erst nach fünf Tagen.

Wsewolod Michailowitsch Garschin | **Eine Nacht** | Greifenverlag 2011, 140 S., EurD 14,95/EurA 15,40
Andere Werke sind derzeit antiquarisch oder unter www.gutenberg.de erhältlich.

Afghanistan ist meine Bestimmung

Seit über 20 Jahren leitet Karla Schefter
das Chak-e-Wardak-Hospital –
ein Zeichen der Hoffnung
in einem kriegsverwüsteten Land.



Auch als
E-Book

256 Seiten. Gebunden.
€ 19,95 (D) / € 20,60 (A) / sFr. 30,50 (UVP)



Der Strategos21

In Umbruchzeiten erfolgreich führen
von
ANDREA RIEMER

Strategie trifft Kunst – Kunst
trifft Strategie

Ein Dialog der anderen Art
– weil ungewöhnliche Zeiten
ungewöhnliche Lösungen
verlangen.



Das Buch richtet sich an all jene, die Führungsverantwortung im 21. Jahrhundert ernst nehmen, und an jene, die gerne führen und dabei nach Klarheit und Entschiedenheit suchen.

Gespräche mit Dirigenten, wie **Bertrand de Billy**, **Ingo Metzmacher** oder **Andrés Orozco-Estrada** und namhaften Regisseuren, wie **Matthias Hartmann**, **Tobias Moretti** und **Stefan Ruzowitzky** dienen der Autorin als Inspirationsquellen, um sie in ein zeitgemäßes Strategieverständnis zu integrieren – und so das Bild des Strategos21 zu formen und Handlungsanleitungen für ein „New Strategic Leadership“ anzubieten.

„Nachdenkbuch für Führungskräfte“
„Ein Plädoyer für das Verlassen ausgetretener Pfade.“ **Wiener Zeitung**
„Strategie ist keine schnelle Nummer.“ **Kurier**

Der Strategos21 | 160 Seiten
€ 19,00 | ISBN: 978-3-85493-177-5

**HOLZHAUSEN
DER VERLAG**

www.verlagholzhausen.at
shop.verlagholzhausen.at

■ GESPALTENE GESCHICHTE

Es gibt Themen in den Ritzen der öffentlichen Welt, die sind allein schon beim Zitieren ein Stück Literatur. Tschernobyl, das Desaster im Dreieck Russland, Weißrussland und Ukraine aus dem Jahr 1986, ist so ein literarisches Weltereignis, worin Tod, Sinn, Exklusivität, Skurrilität, Romantik und Zeitlosigkeit mit einem einzigen Wort zusammengefasst werden können. Hans Platzgumer entflieht diesen Mythos Tschernobyl mit einer klar strukturierten, aber im Sinne der Kernspaltung aufgebrochenen Kammer-Story. Unter dem magischen Titel „Elefantenfuß“, wie der wuchtige Klumpen genannt wird, der vom explodierten und notdürftig eingeschweißten Reaktor geblieben ist, wird eine gespaltene Geschichte erzählt, in der in einem weiten Land ein paar Menschen auf Leben und Tod zusammentreffen. In der Grundstory wollen zwei sogenannte Gottsucher die Schöpfung von hinten her aufrollen, sie reisen daher von Genf nach Pripjet, um anhand der kaputten Sachen zu begreifen, wie es gemeint war. Hans Platzgumer, der mit seinen Figuren schon im Chip der Musikindustrie und im Eis der Pole war, schickt seine Gedankenträger wieder an das Äußerste. Kann das Karwendl der nächste Schauplatz sein?, fragt der besorgte Leser, der wie immer Lust nach Extremschüben des Erzählens hat. HS

Hans Platzgumer | **Der Elefantenfuß** | Limbus 2011, 238 S., EurD/A 19,80



■ REINIGENDES FEUER

Schon der erste Band dieser Ausgabe wurde freudig begrüßt und zum Buch des Monats gekürt. Zu Recht, muss man sagen, denn die Prosaübertragung von Hartmut Köhler ist frisch und einladend. Nach dem „Inferno“ ist nun das „Purgatorio“, der Läuterungsberg, dran. Die Finsternis der Hölle ist überstanden, jetzt geht es um die Läuterung der Seelen im Fegefeuer. Oder anders formuliert, auf dem Weg zur Erkenntnis, zum Paradies, wo die geliebte Beatrice wartet, muss sich der Ich-Erzähler nun mit den Todsünden konfrontieren, um dann den Gang durch das reinigende Feuer zu wagen.

Wieder hat Hartmut Köhler den umfangreichen Kommentar für die zweisprachige Ausgabe besorgt. Dabei muss nicht wild geblättert werden, denn die Anmerkungen sind auf jeder Seite angeführt. Ein reicher kulturgeschichtlicher Fundus zeigt sich dadurch, denn immerhin war die „Komödie“ eine Art Summe des literarischen und philosophischen Wissens der damaligen Zeit, deren Einfluss bis in die Gegenwart wirkt. Für lange Zeit wird diese Ausgabe hinsichtlich philologischer Genauigkeit und profunder Kommentierung den Standard abgeben.

SE



Dante Alighieri | **La Commedia / Die Göttliche Komödie. II. Purgatorio**
Übers. v. Hartmut Köhler.
Reclam 2011, 690 S., EurD 32,95/EurA 33,90/Sfr 46,90

■ GENAUER BLICK

Auf eine Pointe arbeitet Tobias Wolff in seinen Erzählungen nicht hin. Die LeserInnen werden entlassen, nachdem sie für kurze Zeit sehr intensiven Kontakt mit den Figuren seiner Geschichten hatten. Das ist nämlich das Bewundernswerte an Wolff, der auch kreatives Schreiben in Stanford unterrichtet, dass er durch seine ausgefeilten Szenarien eine große Nähe schafft. Dadurch klingen sie lange nach, obwohl oft nicht gerade Spektakuläres erzählt wird. In „Im Garten der nordamerikanischen Märtyrer“ muss eine Lehrerin erkennen, dass sie nur wegen der Frauenquote zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wurde. Sie hatte von vornherein keine Chance und versucht nun ihre Würde zu bewahren. Es sind sehr streng gebaute Geschichten, die aber durch ihre Details sofort die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Etwa durch einen Eingangssatz wie: „Meine Mutter las alles, außer Bücher. Werbung auf Bussen, ganze Speisekarten, während wir aßen, Anzeigetafeln; sobald es nicht zwischen zwei Buchdeckeln stand, interessierte es sie.“ Hier muss man einfach weiter lesen!

LB



Tobias Wolff | **Unsere Geschichte beginnt**
Übers. v. Frank Heibert.
Berlin 2011, 224 S., EurD 22/EurA 22,70

■ ÜBERIRDISCHES EGO

Stefan Abermann macht in seinem Debütroman alles richtig. Angefangen vom bedrohlichen Titel „Hundestaffel“ über das überschaubare Figurenset von drei halbstarke Erotik-Hengsten bis hin zu einem verblüffenden Plot. Der Ich-Erzähler, der einmal als Thomas angesprochen wird, hat es mit dem überirdischen Ego von Hannes zu tun. Diesem fällt die Welt quasi wie von selbst in den Schoß. Sein Vater ist mächtiger Politiker, Geld spielt keine Rolle, alle Träume werden wahr und die Frauen liegen darnieder.

Stefan Abermann erzählt die Geschichte der exzessiven Jünglinge verhüllt in einer Welt aus Musik, Disko und Feten. Die Sätze lösen sich, noch während sie erzählt werden, in Luft auf. Erlebnisse können real sein, vielleicht sind sie aber nur ein psychedelischer Ausrutscher. Und hinter all diesen skurrilen Vorgängen stellt sich jeweils die Frage, was ist real, was ist ein Fake, was macht das Leben für einen Sinn, wenn es einem noch während des Erzählens aus den Händen flutscht. – Ein aufregender Roman über Jugendkultur, Initiationsriten und

den Unsinn der Welt! HS



Stefan Abermann | **Hundestaffel** | Skarabaeus 2011, 175 S., EurD/A 17,90/Sfr 30,50

HALBGAR

Was an Joanne Fedlers „Heißhunger“ lebenswert und informativ daherkommt, was auch berührend ist, das ist die Geschichte ihrer jüdischen Familie, deren Wurzeln nach England und ins Baltikum reichen, bis sich der Großvater der Autorin unter großen Risiken, persönlichen Verlusten und mit nichts als einer vagen Hoffnung in die Fremde aufmacht, weil die Zeichen in der Heimat immer düsterer werden. Er wagt sich mehr oder weniger auf Verdacht nach Südafrika, wo er es nach anfänglich schweren Zeiten zu bescheidenem Wohlstand bringt. Die Enkelin Joanne wird als waschechte Südafrikanerin geboren. Als Joanne bereits eine eigene Familie hat, werden ihr die Verhältnisse in ihrer Heimat zu gewalttätig, zu belastend, sie ist ausgelaugt nach jahrelanger Tätigkeit in einer Beratungsstelle für weibliche Gewaltopfer, entmutigt. Die Familie wandert nach Australien aus, geht also ebenfalls ins Exil. Dort kommt Joanne zur Erkenntnis, dass sie massiv übergewichtig ist, sich nicht mehr mag, was unternehmen muss.

So weit, so gut. Ihre Essprobleme werden zum Aufhänger für ihr Buch, das in Teilen amüsant geschrieben ist, sie verquickt die

eigene Familiengeschichte mit ihrer Fresslust, beginnt zu reflektieren, unterwirft sich einer tyrannischen Diät-Beraterin und hält rigoros Maß.

Dann allerdings folgt Binsenweisheit eins, nämlich dass es nicht nur ums Abnehmen, sondern um „andere Dinge“ gehe; es wird zunehmend schwieriger, dem Begriff „Spiritualität“ noch irgendeine Sympathie entgegenzubringen – die Erzählerin entwickelt sich von der selbstironischen Frau zu einer unerträglichen neurotischen Hysterikerin, die nicht fertig wird mit dem Autodafé, was ihre privilegierte Stellung in Südafrika anlangte, um sich gleichzeitig schrecklich zu bemitleiden, weil sie ihre beiden verzogenen Kinder plötzlich allein am Hals hat und sich genau wie ums Toilettenputzen selbst kümmern muss, da das (schwarze) Hausmädchen fehlt.

Und auch wenn betont wird, dass der Grundgedanke des reichlich ausufernden Buchs keinesfalls eine Art Abnehmratgeber wäre, liegt das Heil offenbar doch im Schmelzen der Kilos.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Sehr ambivalentes Lesefutter mit sympathischem Witz, der aber von mühseliger Raunerei und Plattitüden erschlagen wird.

Joanne Fedler **|Heißhunger|** Übers. v. Katharina Volk.
Knaur 2011, 464 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 23,50

MACHT DER KINDER

Michaela Falkner schickt in ihrem Roman eine Schar Kinder in die Revolution. Zwar haben sie alle pädagogisch wertvolle Sätze ausgelöffelt, dennoch kriegen diese Kinder mit, dass es eine andere Sprache gibt, jene des Krieges und der Gewalt. So werden Ereignisse oft mit der falschen Sprache beschrieben, als ob man sich in der Zeitung am Thema vorbeigeblättert hätte und mit der Rhetorik von Wellness den Gerichtsreport lesen müsste.

Allmählich entgleist die Sprache durch die Verwendung falscher Wörter zur richtigen Zeit. Vater hat offensichtlich doch geschossen, die Regierung hat ein Attentat verübt, jemand ist spielerisch gefoltert worden. Die Kids lernen eifrig; zuerst hören sie sich diese Sätze an, die allenthalben von einer Realität sprechen, die es noch zu entdecken gilt, dann verwenden sie die Sätze selbst, ehe sie zu den dazu passenden Taten schreiten. Irgendwie scheint das pädagogische Programm nicht zu greifen, denn diese Kinder sagen seitensweise leere Formeln auf, indem sie zum Beispiel das Einmaleins wie ein Stück Wirklichkeit inhalieren. Auch sonst schleicht sich immer wieder eine ferne Verwaltung in die

Kinderseelen; da wird militärisch abgezählt, weil es vielleicht ein Spiel ist, dann werden Listen aufgehängt, die entweder Mitspieler bezeichnen oder Hinzurichtende.

„Wir sind die Gang. Wir kommen nachts. Wir plündern und entführen. Wir werden Krieg gegen die Erwachsenen führen, Dinge tun, zu denen sie selbst nicht fähig wären, die sie nicht wagen würden. Nehmt mit: Gummibänder, Gürtel, Pfeile und Milch.“

Allmählich wird aus dieser Sprachanwendung ein politisches Programm, bei dem jeder mitmachen kann, weil es gegen jeden gerichtet ist. Die Sprachanwender kennen keinen Pardon, zwischen Spiel und Ernst gibt es, wie in der Kindheit üblich, keinen Unterschied. Der Roman endet in der sprachlichen und realen Katastrophe, die Erwachsenen wissen sich nicht mehr zu helfen und die Kinder hängen am Baum. Kann sein, dass sie sich nur baumeln lassen, kann sein, dass sie jemand aufgeklopft hat, die Sprache hat endgültig ihre Anwendbarkeit verloren.

HS

FAZIT Ein radikaler Sprach-Roman, der mit Grenzen, Institutionen und Ritualen ums Eck fährt.

Michaela Falkner **|Du blutest, du blutest!|**
Residenz 2011, 118 S., EurD/A 19,90/sFr 33,50



Das neue Buch von Bestsellerautor Joachim Bauer zum wichtigsten Thema unserer Zeit:

ALLTÄGLICHE UND GLOBALE GEWALT



288 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
€ 19,50 [A] | Auch als E-Book erhältlich

Schmerz erzeugt Aggression. Doch wo verläuft die Schmerzgrenze des Gehirns? Erkenntnisse der Hirnforschung weisen Wege aus den alltäglichen und globalen Aggressionsspiralen und werfen ein völlig neues Licht auf die Entstehung von Moralsystemen.

BLESSING VERLAG

www.blessing-verlag.de



TODFEINDE. BLUTRACHE

Daniel Silva, versierter Thriller-Autor mit insgesamt 12 Romanen, macht temporeich dort weiter, wo

er seinen letzten Titel „Das Moskau-Komplot“ enden ließ: Gabriel Allon, Agent im Dienste der israelischen „Firma“, möchte eigentlich in Umbrien, wo er zeitweilig mit seiner Frau Chiara, ebenfalls im selben Dienst und aus einer jüdischen Familie in Venedig stammend, lebt, eine Auszeit nehmen. Nach den traumatischen Erfahrungen, die er als Inhaber der Lizenz zum Töten über die Jahre gemacht hat, überlegt Allon schon länger, auszuscheiden und sich seiner wahren Liebe, dem Restaurieren antiker Gemälde, zu widmen. Aber nicht nur die Firma will das hartnäckig verhindern, es kommt noch komplizierter: In „einer russischen Großstadt, auch als London bekannt“, verschwindet der russische Überläufer Bulganow – bei den auf Zusammenarbeit angewiesenen Diensten des Empire, Israels und der USA läuten die Alarmglocken –, und bald wird klar, dass das, was wie die „reue Rückkehr“ eines Dissidenten aussehen soll, ein genau in diese vorgebliche Optik passender coup de grace mit russischer Handschrift ist. Allon ist mit Bulganow befreundet und sieht sich moralisch verpflichtet, Bulganow zu retten. Obwohl völlig klar ist, dass er sich damit in Teufels Küche begibt, denn Drahtzieher hinter Bulganows Entführung ist kein anderer als Allons Todfeind, der russische Oligarch Charkow. Dieser will schlichte, machtgeile Rache, denn Allon hat seine Pläne, sprich Waffen-, Drogen- und Menschenhandelsgeschäfte, nicht nur empfindlich durchkreuzt, sondern auch noch Charkows Frau und Kinder aus dem hochkriminellen, blutigen Machtbereich entfernt und ins Exil gebracht. Mit der Entführung von Bulganow legt der russische Mafioso nur einen ersten Köder aus. Dann verschwindet auch Allons Frau – und für den Agenten beginnt sein schlimmster Alptraum.

Ob die hehre Motivation, die gleich drei Geheimdienste ihr nicht unbeträchtliches logistisches und ökonomisches Potential auffahren und eine hochgefährliche Rettungsmission einleiten lässt, tatsächlich der gelebten oder auch todbringenden Realität der diversen „Firmen“ entspricht, bleibt für Nicht-AgentInnen wohl eine offene Frage. Fakt ist in jedem Fall, dass Daniel Silva ausgiebig recherchiert und in interessanten Gewässern nach Informationen gefischt hat.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Spannender, kompakter Thriller um den israelischen Agenten Gabriel Allon und seinen russischen Todfeind.

Daniel Silva | **Der Oligarch** | Übers. v. Wulf Bergner. Pendo 2011, 416 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 30,50

Ein Mann sieht rot

Manchmal ist man versucht, Ordnungskriterien für die Bücher von Stephen King zu konstruieren – vielleicht, um mit den eigenen (enttäuschten oder erfüllten) Erwartungshaltungen fertig zu werden. Eventuell aber auch nur als Methode, um die Wartezeit zwischen zwei Büchern zu überbrücken ... was ja wieder ein gutes Zeichen für die Attraktivität von Kings Werken ist, meint PETER HIESS.

Soll man also zwischen dem kreativen Feuerwerk seiner Anfangsjahre und dem „Alterswerk“ unterscheiden – vor allem dem nach dem Autounfall, der seither in jedem seiner Bücher Erwähnung findet? Oder hält man sich besser an die Regel, die für die Star Trek-Kinofilme gilt: gerade Zahlen gut, ungerade schlecht? Was im Fall Stephen King bedeutet: „Wahn“ (2008) großartig, „Die Arena“ (2009) ein furchtbarer Topfen, die vorliegende Sammlung (2010) daher wieder gut – und der angekündigte Roman für 2011, in dem einer in der Zeit zurückreist, um das JFK-Attentat zu verhindern ... oje! Will man den König der unheimlichen Literatur als das freundliche Gesicht des US-Imperialismus bezeichnen, der der ganzen (lesenden) Welt den American Way of Life auf unterhaltsamere Art näherbringt als die meisten Hollywood-Machwerke? Oder als einen Literaten, der in seinen Büchern den Verfall der amerikanischen Sprache und intellektuellen Kapazität genau dokumentiert, ob freiwillig oder unfreiwillig?

Das alles stimmt und lässt sich mit ein wenig Mühe – und dem Mut zur Ausnahme – auf Stephen Kings Werk anwenden. Das alles greift aber auch zu kurz, weil es die wichtigste Eigenschaft des Meisters aus Maine nicht einbezieht: Der Mann kann und will einfach Geschichten erzählen. Egal, in welcher Form, als Romane, Short Stories, Comics, TV- und Filmdrehbücher – oder, wie im aktuellen Fall, als Novellen, einer Erzählweise, die im angloamerikanischen Sprachraum seit einigen Jahrzehnten sehr viel weiter verbreitet ist als im deutschen.

Dennoch funktionieren die vier in „Zwischen Nacht und Dunkel“ versammelten Kurzromane bestens. Als „typisch King“, was seine Sprache und sein Talent betrifft. Als eher untypisch, weil sie fast zur Gänze auf das fantastische Element verzichten (oder es nur nebenbei streifen) und sich stattdessen auf das konzentrieren, was der Mensch dem Menschen antun kann. Und nicht zuletzt auch als Zeichen dafür, dass sich Stephen der Große in Zukunft von den 1000-Seitern fernhalten sollte ...

Jede der Novellen behandelt das Thema Rache und Sühne, meist auf sehr blutig-grausige, unerbittliche, manchmal fast schon zyni-

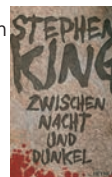
sche Weise – und in zwei der Erzählungen kann King sogar der im Krimi-Genre total ausgelutschten Figur des Serienkillers erfreulich Neues abgewinnen. „1922“ erzählt von einem Farmer, der aus Habgier seine Frau umbringt und den 14-jährigen Sohn dazu anstiftet, ihm dabei zu helfen; danach kommt das Unglück über beide – und das übernatürlich scheinende Grauen, das den Täter jahrelang verfolgt, könnte auch seinem schlechten Gewissen entsprungen sein. In „Big Driver“ wird eine Schriftstellerin auf der Heimfahrt von einer Lesung vergewaltigt und dem Tod überlassen. Sie überlebt aber und zahlt es nicht nur dem Täter heim, sondern auch seiner ganzen perversen Familie, und das alles ohne die Fehler, die in den meisten Geschichten dieser Art zu einem moralinsuren Ende führen.

Noch genüsslich böser ist „Faire Verlängerung“, in der ein Krebskranker einen Pakt mit dem Teufel schließt: Er wird gesund, und seinen (vorgeblich) besten Freund sucht dafür jedes Unglück heim, das man sich nur vorstellen kann. Keine Seelenfeilscherei, keine Reue, kein Blabla, Happy-End. Zumindest für den Protagonisten. Der gelungenste der vier Beiträge ist jedoch „Eine gute Ehe“: Hier kommt eine Frau dahinter, dass ihr scheinbar biederer Mann seit Jahren als reisender Mörder unterwegs ist. Und er weiß, dass sie es weiß. Und sie muss ihn beseitigen, bevor er sie doch noch als lästige Mitwisserin aus dem Weg räumt ... Ungeheuer spannend, glaubwürdig erzählt und ein weiterer Beweis dafür, dass Mr. King genau weiß, wozu Menschen fähig sein können – und dass man manchmal einfach das tun muss, was notwendig ist. Das wird ihn bei Gutmenschen und „Der Täter ist das Opfer“-Apologeten zwar nicht gerade beliebt machen, aber die lesen seine Bücher sowieso nicht.

Und der Rest der Menschheit freut sich auf sein (über-)nächstes Werk.

FAZIT Eine Rückkehr zu alter Frische: Stephen King verliert sich nicht in Grübeleien und Altersbedächtigkeit, sondern schreibt wieder gnadenlos gut über das Böse in der Welt.

Stephen King | **Zwischen Nacht und Dunkel** | Übers. v. Wulf Bergner. Heyne 2011, 528 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,90





Monströse Bahnbaupläne in Stuttgart und blutige Sägespäne in Texas. Alternde Profigangster und noch ältere Meisterdetektive. Der neue Steinfest, ein neuerer Parker, ein längst fälliger Lansdale und ein historischer Holmes. Peter Hiess hat für Sie gelesen.

■ Manchmal geht es gar nicht um Mord. In Heinrich Steinffests neuem Roman **Wo die Löwen weinen** zum Beispiel beginnt der „Fall“ mit der öffentlichen Demütigung eines pubertierenden Buben. Trotzdem soll ein Mitarbeiter der Mordkommission sich der Geschichte annehmen – weil die Spur in dessen alte Heimat Stuttgart führt. Bald geht's naturgemäß nur noch peripher um die Affäre, ebenso wenig wie um eine konventionelle Krimihandlung. Aber die ist man von Steinfest eh nicht gewöhnt.

Der in Deutschland lebende Österreicher setzt stattdessen auf bewusst „unrealistische“ Polizeiarbeit, auf Figuren und Ideen, die ebenso gut einer Fabel oder einer SF-Erzählung entstammen könnten, auf Witz und Wortspiel. Und auf eine sehr klare politische Aussage, die sich um „S21“ – das irrwitzig teure und größenwahnsinnige Stuttgarter Bahnhofprojekt – dreht, das gestandene Kleinbürger zu bestens informierten Revoluzzern machte, die EU-deutsche Politik von ihrer widerlichsten Seite zeigt(e) und in einer absurd-brutalen Schlacht mit der Polizei ihren bisherigen Höhepunkt fand.

Aber auch das ist noch nicht alles: Als weitere Protagonisten finden wir einen „Wutbürger“ auf Rachefeldzug, einen österreichischen Archäologen („weil es für jede Geschichte einen Österreicher braucht“), eine hinreißende Leibwächterin, cineastisch und musikalisch gebildete türkische Gangster, Maschinengötter sowie einen Hund namens Kepler, der möglicherweise die Reinkarnation eines früheren Krimihundes ist. Aber das alles sollten Sie lieber selbst lesen.

■ Ersparen dürfen Sie sich andererseits die Lektüre von **Keiner rennt für immer**, eines Thrillers aus der neuen Parker-Reihe, die der mittlerwei-

le verstorbene Amerikaner Donald E. Westlake unter seinem Pseudonym Richard Stark ab Ende der 90er-Jahre schrieb. Fans des Berufsverbrechens ohne Vornamen sehen sich hier zwar mit einem Plot konfrontiert, der auch aus der „klassischen“ Parker-Ära – den frühen Sixties – stammen könnte (ein geplanter Geldtransport-Raub rund um eine Kleinstadt-Bankenfusion), aber die Luft ist heraus. Das liegt daran, dass Stark/Westlake sich nicht mehr auf das Hard-boiled-Element und die Darstellung des einsamen Gangster-Lebens verlässt, sondern psychologisiert, zu oft die Erzählperspektiven wechselt und damit seiner Story das Tempo nimmt. Andererseits findet man als Genre-Fan auch hier noch ein paar gute Sprüche, die es sich ins Stammbuch zu übernehmen lohnt, zum Beispiel: „Ich finde ja immer, es ist eine Verschwendung, eine gutaussehende Frau umzubringen. Aber wir leben in einer verschwenderischen Welt.“

■ Ein wahres Meisterwerk hingegen ist **Kahlschlag**, die deutsche Fassung des Romans „Sunset and Sawdust“ (2004) des Texaners Joe R. Lansdale – eines Autors, der bisher nur Lesenswertes geschrieben hat. Sunset heißt die Frau des Sheriffs von Camp Rapture, eines Kaffs im Texas der 30er-Jahre, das von einer Sägemühle beherrscht wird. Und Sunset hat genug davon, von ihrem Mann verprügelt zu werden, also erschießt sie ihn eines Tages. Was sie damit auslöst, wird nur jene Leser überraschen, denen Lansdales Erzählfreude neu ist: Die Schwiegermutter treibt den eigenen Ehemann aus dem Haus und in den Selbstmord, Sunset wird Sheriff (nicht gerade üblich in dieser Zeit) und macht einen attraktiven jungen Landstreicher zu ihrem Hilffsheriff, Häuser werden von Stürmen weg-

geblasen oder abgebrannt, böse und irre Killer gehen um, Ölspekulanten wollen einen fleißigen Schwarzen um sein Grundstück betrügen.

Zu einer solchen Ereignisfülle gehört natürlich auch ein gerüttelt Maß Brutalität; der Lansdale-typische Humor und Sprachwitz (auch in der gelungenen Übersetzung) kommen jedoch ebenfalls nicht zu kurz. Und was bei vielen deutschsprachigen Autoren ein einziges peinliches Zeigefingerschreiben (Feminismus! Antirassismus! Böse Rednecks!) wäre, ist hier mit großer Liebe zu den Protagonisten/innen und ihrer Welt erzählt. Ein Mann oder eine Frau tun eben, was sie tun müssen – und was anständig ist ...

Erschienen ist „Kahlschlag“ übrigens im umtriebigen deutschen Golkonda-Verlag, von dem man unbeschadet alles kaufen kann und der auf dieser Seite garantiert noch öfter behandelt werden wird.

■ Rätselhaftes lieferte die hierorts so beliebte Reihe Hard Case Crime kurz vor dem Ende ihrer ersten Inkarnation. „Years ago, a P. I. out of Chicago brought justice to a dirty town. Now he's going to pay“, lautet der coole Spruch auf dem Backcover. Und man fragt sich, wer denn dieser A. C. Doyle ist, der **The Valley of Fear** verfasst hat.

Nach ein paar Schrecksekunden ist man dann überrascht, dass es sich tatsächlich um den guten alten Arthur Conan und seinen letzten Holmes-Roman „Das Tal der Angst“ handelt. Der ist fürs Genre zwar durchaus bedeutend, aber warum man ihn den Amis als Pulp-Thriller (noch dazu ohne jedes Zusatzmaterial) andrehen muss, bleibt etwas rätselhaft. Nur für Komplettisten.



LINKE WELT

■ Christoph Ruf schreibt nicht nur über Fußball. Für sein jüngstes Buch hat er sich das linke Milieu ausgesucht. Rund ein Jahr lang sprach er mit Anhängern von SPD, Grünen und Linkspartei. Er dachte, bei jenen, die selten vor den Mikros stehen und nicht eintrainierte Satzmuster von sich geben, würde er eher auf pointierte Aussagen stoßen. Um es kurz zu machen, als politische Reportage ist seine Reise durch Deutschland kurzweilig zu lesen. Aktuelle Themen wie Stuttgart 21 oder Atomausstieg werden angesprochen und laut jüngsten Umfragen sind die „linken“ Parteien im Aufwind. Antworten auf die Fragen, wie nun ein linkes Projekt aussehen könnte, was unter Links zu verstehen sei und wie das in der Zukunft aussehen könnte, hat er aber nicht so gefunden. Es wird noch heftige Diskussionen über eine rot-rot-grüne Reformkoalition geben, und deren Politik lässt sich heute nicht voraussagen, denn die Themen sind gleich geblieben und neue Visionen sind auch kaum zu erkennen.

Christoph Ruf | **Was ist links?** | Beck TB 2011, 253 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 20,50

ANTIKE KÄMPFE

■ Um Schurkenstaaten und eine Supermacht dreht es sich bei Tom Holland. Allerdings beschreibt Holland eine Konstellation vor 2500 Jahren. Die aufmüpfigen Schurkenstaaten waren damals Sparta und Athen und bei der Supermacht handelt es sich um Persien – und daraus entwickelte sich der erste Kampf um den „Westen“. Holland erzählt diese Epoche der Geschichte meist sehr spannend, vertraut dabei auf die antiken Geschichtsschreiber wie Herodot, wiewohl die Quellenlage für diese Zeit eher karg ist. Doch hat er die Schauplätze selbst bereist und für die BBC schon einige Dokumentationen über antike Gelehrte gestaltet. Sein Erzählbogen spannt sich vom Aufstieg Persiens über den Trojanischen Krieg bis zum Kampf um den Peloponnes. Daraus wird eine packende historische Erzählung, aus der man viel erfährt über die Arbeit der damaligen Geheimdienste und über das Leben dieser Zeit.

Tom Holland | **Persisches Feuer** | Übers. v. Andreas Wittenburg und Susanne Held. rororo 2011, 464 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 20,50

KRIMIWESTERN

■ Vor über 40 Jahren erschien erstmals der Roman von Charles Portis unter dem Titel „Die mutige Mattie“. Lange war er vergriffen, durch die Verfilmung der Coen-Brüder tauchte er nun wieder auf. Völlig zurecht, denn er ist ein witziges literarisches Kleinod, das sich gegen Etikettierungen wie Western etc. verwehrt. Für Thomas Wörtche (culturmag.de) ist es hingegen eher ein Krimi: „In ‚True Grit‘ wird gemordet, der Mörder wird verfolgt und der Gerechtigkeit zugeführt, wobei nebenbei auch noch Bandenkriminalität und andere Formen des Raubens und Mordens ins Spiel kommen.“ Das ist sicher richtig; es geht um ein aufgewecktes 14-jähriges Mädchen, das den Mord an seinem Vater rächen möchte und deshalb mit Rooster Cogburn einen abgehalfterten Marshall engagiert und die Spur des Mörders aufnimmt. Doch niemand sollte sich durch eine Punzierung wie Western oder Krimi abschrecken lassen. Die originellen Charaktere, die Qualität der Dialoge und die schräge Handlung sorgen sicher bei allen LeserInnen für Vergnügen. Also, wer den Film gesehen hat, sollte das Buch auf alle Fälle lesen – und wer ihn nicht gesehen hat auch. Es lohnt sich in beiden Fällen.

Charles Portis | **True Grit** | Übers. v. Richard K. Flesch. rororo 2011, 224 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50



JUBILÄUMSEDITION

■ 1961 erschien mit „Irisches Tagebuch“ von Heinrich Böll das erste Taschenbuch des dtv Verlags. Ein Jahr zuvor gründeten nämlich elf deutsche Publikumsverlage gemeinsam einen Verlag. Das Ziel bestand darin, ihre Bücher auch im Taschenformat zu verkaufen, das damals gerade modern zu werden begann. Doch schon von Anfang an waren regelmäßig Originalausgaben und ambitionierte Klassikerprojekte im Programm zu finden. Als Beispiele können das „Deutsche Wörterbuch“ der Gebrüder Grimm, das Kindler Literatur Lexikon oder die Gesamtausgabe von Nietzsche gelten. Für dieses Jubiläum wurde nun eine eigene Edition konzipiert, die 24 Bände umfassen soll, die bis Oktober erscheinen werden. Die ersten acht Bände sind bereits erhältlich. Es sind sorgsam ausgewählte Titel, die das Spektrum des Verlags repräsentieren sollen. Auch die gediegene Ausstattung in Leinen und mit Lesebändchen entspricht dem Anlass. In der ersten Lieferung findet sich natürlich auch das „Irische Tagebuch“, das sich bislang über 1,5 Millionen Mal im Taschenbuch verkauft hat. Doch die anderen Titel sind auch nicht ohne. Etwa der Roman „Was am Ende bleibt“ von Paula Fox oder „Der Samurai von Savannah“ von T. C. Boyle. Auf der Sachebene wurden mit „Der Prophet“ von Kahlil Gibran und „Die philosophische Hintertreppe“ zwei ausgewiesene Klassiker veröffentlicht.

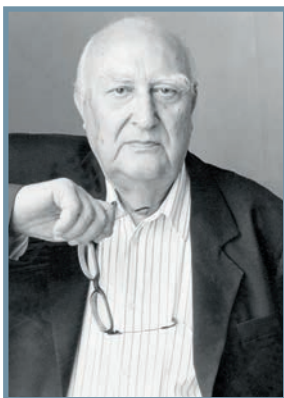
Heinrich Böll | **Irisches Tagebuch. Jubiläumsedition** | dtv 2011, 132 S., EurD 8/EurA 8,30/sFr 12,90



ARZTVISITE

■ In einer Werbeagentur arbeitet Mia Morgowski laut ihrer Website nicht mehr, doch geschadet hat es ihr sicher nicht, denn dort lernte sie, knapp und pointiert zu formulieren. Ihre ersten Romane spielten denn auch folgerichtig in einer Werbeagentur und widmeten sich dem weiten Feld des Zwischenmenschlichen. „Kein Sex ist auch keine Lösung“ wurde schon verfilmt. Für ihren jüngsten Roman orientierte sie sich an den beliebten Arztgeschichten. Junger Mediziner will eine neue Stelle antreten, sollte dafür jedoch verheiratet sein. Junge Patientin lässt sich von ihm gegen Flugangst behandeln, da sie zu ihrem Verlobten reisen möchte. Wie das Leben so spielt, landen sie im selben Flugzeug und bei der Ankunft wird sie für seine Frau gehalten. Turbulenzen garantiert. Morgowski erzählt abwechselnd aus seiner und ihrer Perspektive. Die Pointen sind gut gesetzt, große Überraschungen sind nicht zu erwarten. Eine gekonnte Parodie auf Arztromane.

Mia Morgowski | **Die Nächste, bitte** | rororo 2011, 368 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50



SOUVERÄN

■ Die Krimis um Commissario Montalbano sind immer (oder zumindest fast immer) mit einem gewissen Genuss zu lesen. Camilleri beschreibt mit Leidenschaft ein dichtes Geflecht aus Eitelkeiten, Geldgier, Verbrechen und politischen Fallstricken, von denen die Gesellschaft Italiens geprägt ist. In diesem Fall geht es um modernen Sklavenhandel. Eine junge Russin wird ermordet. Einzige Spur, um ihre Identität aufzuklären, ist ein Tattoo in Form eines Schmetterlings auf ihrer Schulter. Es stellt sich heraus, dass sie zu einer Gruppe ehemaliger Prostituierter gehörte, die von einer christlichen Organisation betreut werden. Doch Montalbano nimmt ihnen die ehrenvollen Motive nicht so recht ab und legt

sich deshalb wieder einmal mit seinen Vorgesetzten an. Die gewohnten Nebendarsteller wie Fazio, Augello, Livia, die schöne Ingrid und der einfältige Catarella tauchen natürlich auch auf. Und Montalbano hat daneben private Probleme, denn in seiner Beziehung mit Livia kriselt es gewaltig. Die Zutaten sind Kennern von Camilleri bekannt, doch trotzdem bereiten sie Vergnügen, denn er versteht es, unterhaltsam und kurzweilig zu erzählen.

Andrea Camilleri | **Die Flügel der Sphinx** | Übers. v. Moshe Kahn. Lübbe 2011, 272 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50

SPRACHGEWANDT

■ Reden von Frauen zu politischen und gesellschaftlichen Themen sind heute zwar nichts Außergewöhnliches mehr, doch Reden schwingen noch immer meistens die Männer. Rhetorik ist, so stellen es die Herausgeberinnen fest, historisch gesehen eine männliche Disziplin. Frauen war es vor 1908 verwehrt, sich öffentlich politisch zu engagieren. Ein Faktum, das die Frauenrechtlerin Helene Lange 1899 zu der berechtigten Frage veranlasste, warum die bürgerliche Gesellschaft den Müttern zwar die Erziehung der Kinder anvertraut, ihnen aber gleichzeitig die dazu notwendige Bildung verwehrt. Auch diese gekonnt aufgebaute Rede ist in dem Reader dokumentiert. Insgesamt wurden 15 Reden aufgenommen. Die älteste stammt von 1873 und wurde von Mathilde Franziska Anneke gehalten, die das Unrecht anprangerte, dass es gesetzliche Bestimmungen gibt, die eine Unterordnung der Frauen unter die Männer postulieren. Andere Reden stammen von Bertha von Suttner oder Rosa Luxemburg, die sich gegen den Krieg aussprach. Neuere Reden stammen von Helke Sander, Christa Wolf, Elfriede Jelinek oder Angela Merkel. Ein spannendes Lesebuch, das unterstreicht: es ist egal, ob nun ein Mann oder eine Frau spricht, es gibt einfach nur gute oder schlechte, spannende oder langweilige Reden.

Martina Wagner-Egelhaaf u. Lily Tonger-Erk (Hg.) | **Einspruch! Reden von Frauen** | Reclam 2011, 232 S., EurD 11,95/EurA 12,30/sFr 18,90

DURST

■ Bei einem Weltroman ist schon nach dem ersten Satz klar, dass es hier um Leben und Tod geht. Durst ist so ein Weltroman, der eine Epoche beschreibt und gleichzeitig die Kraft des Erzählens neu verteilt. „Es passte einfach nicht der ganze Wodka in den Kühlschrank.“ Schon mit dem ersten Satz macht Andrej Gelassimow klar, dass seine Helden nicht mit der gewöhnlichen Welt zurechtkommen. Und tatsächlich hat Kostja, ein Veteran des Tschetschenien-Kriegs, ein weggesprengtes Gesicht und sieht so furchterregend aus, dass er nur noch als Kinderschreck eingesetzt werden könnte. Die einzige Abwechslung bringen zwei ehemalige Mit-Krieger. In Andrej Gelassimows Panoptikum schrecklicher und verschreckter Typen haben alle ihren Defekt. Der eine hat eine perfekte Philosophie über den Durst (mein Organismus braucht Flüssigkeit), der andere sucht aus einer Laune heraus einen Typen aus früheren Tagen, ein dritter hat eine mathematische Formel für das Stapeln von Wodkaflaschen, und selbst der jüngere Bruder des Verunstalteten hat als Hausaufgabe auf, überall die Mehrzahl zu bilden. Andrej Gelassimow erzählt in einer knappen skurrilen Form voller Logik, dabei beschreibt er eine Gesellschaft, die sich nur noch mit unsinnigen Handfertigkeiten über Wasser halten kann. Diese anarchistische Erzählform, halb Militär-Slang, halb bürokratischer Outcast, gibt dem Unerzählbaren eine nachvollziehbare Sprache.

HS

Andrej Gelassimow | **Durst** | Übers. v. Dorothea Trottenberg. Edition Suhrkamp 2011, 112 S., EurD 12/EurA 12,40/sFr 18,90

Die Ritter Ideal ohne Wirklichkeit?



Das Rittertum – ein Ideal ohne Wirklichkeit? In seiner facettenreichen Darstellung widmet sich der Kulturhistoriker Karl-Heinz Göttert sowohl dem idealisierenden Mythos als auch dem historischen Alltag des mittelalterlichen Ritterlebens.

Karl-Heinz Göttert:

Die Ritter

Hardcover mit Schutzumschlag

298 S. · 85 Abb · HC 10807

€ (D) 22,95 / € (A) 23,60

www.reclam.de

Reclam

Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

WeltenBilder



Eine andere Art von Hergottswinkel,
entdeckt von Michael Danner



Freiheitsgefühl, in der
Dämmerung aufgenommen
von Verena Kathrein

Echt und unverfälscht sind jene Attribute, die wir bei allen Urlaubsdestinationen suchen. Ob es nun die Balearen sind, Venedig oder vielleicht Tirol. Und diese Attribute zeigen sich auch in den Bildern, die wir von diesen Destinationen mitnehmen. Es sind Vorstellungen, die mit der Wirklichkeit nicht zur Deckung zu bringen sind. Die Werbung arbeitet aber mit diesen Klischees und kommt deshalb in Konflikt mit der Suche nach dem Authentischen. Diesen Umstand machte sich die Tirol Werbung im Sommer 2010 für ein künstlerisches Experiment zunutze: Sieben Fotografen schwärmten in Tirol aus, um den „Sehnsuchtsort“ Tirol mit der Kamera einzufangen: Mit dabei waren Michael Danner, Dominik Gigler, Monika Höfler, Verena Kathrein, Jörg Koopmann, Andrew Phelps und Matthias Ziegler. Die Fotos passen zur

Zwei Ausstellungen hinterfragen unsere **Sicht von der Welt** und belegen gleichzeitig, wie sehr unsere Weltsicht durch Bilder bestimmt wird, egal ob es sich nun um Urlaubsorte oder Kriege handelt.

VON LORENZ BRAUN

Landschaft, aber lassen keine Idylle aufkommen. Zwei junge Frauen im Dirndl trinken Kaffee aus Pappbechern an einer Tankstelle. Im „Hergottswinkel“ auf einer Berghütte hängen zwar noch Geweihe, doch dominiert der Flatscreen. Jugendliche sitzen am Dach eines Warthäuschens. Es sind Alltagsbilder, die trotzdem eine gehörige Portion Exotik ausstrahlen und irritieren. Daneben verströmen sie auch Freizeit-Stimmung. Statt auf Heimat- setzt man auf Lebensgefühl und Neugierde.

Mehr als 8000 Bilder entstanden und wurden zum Teil für eine Ausstellung ausgewählt. 50 Bilder daraus wird die Tirol Werbung für ihre Sommerkampagne nutzen. Die Texte im Begleitband stammen von Gero Günther, Walter Klier und Wolfgang Scheppe. Die Ausstellung wird nach Wien in Berlin und im Juli in München gezeigt werden.

Eine andere Form der Suche nach dem Authentischen in unserer Zeit zeigt die Schau „Serious Games. Krieg Medien Kunst“ in Darmstadt. Wo und wann immer heute Kriege oder Aufstände stattfinden, sind Bilder davon in kurzer Zeit in allen Medien zu finden. Sie werden vor dem Wetterbericht gezeigt und gehören dazu. Gleichzeitig werden Computerspiele immer detailgetreuer und die virtuellen Landschaften prägen genauso unsere Vorstellungen wie die

FOTOS: AUS „SIGHT-SEEING“/HATJE CANTZ/MICHAEL DANNER/VERENA KATHREIN



Reale und virtuelle Welt verschwimmen:
Ernste Spiele III, Installation von Harun Farocki

verwickelten Bilder von Soldaten im Einsatz. Diese Ausstellung untersucht nun die laufende Umwandlung von Kriegs- zu Unterhaltungsbildern. Dabei geht es auch darum, wie Kunst den Krieg aufgreift und Bilder erzeugt. Dazu werden Arbeiten 23 internationaler Künstler gezeigt, wie Peggy Ahwesh, Oliver van den Berg, Kota Ezawa, Jean-Luc Godard, Richard Hamilton, Walid Raad, Martha Rosler, Allan Sekula und Hito Steyerl.

Kuratiert wurde die Schau vom Film-Essayisten und Videokünstler Harun Farocki gemeinsam mit seiner Frau Antje Ehmann. Er hat dafür auch vier neue Installationen beigesteuert, die zentral für die Ausstellung sind. Dabei zeigt er etwa vier Marines, die sich als virtuelle Panzerbesatzung durch eine Gebirgslandschaft kämpfen. Der Tod hat hier keine Konsequenzen. Aber als Training für den Krieg ist dieses Spiel effizient. Fotografien, Videos, Computerspiele, Gemälde und Rauminstallationen der Künstler unternehmen den Versuch, Orientierungspunkte zu sein, um nicht in der Bilderflut unterzugehen. Deshalb setzen sie an der Schnittstelle zwischen Krieg und Entertainment an.



■ *Ausstellung: Institut
Matbildenhöbe Darm-
stadt 27.3.–24.7.2011*

**Inszenierung hinter
dem Vorhang:**
Martha Rosler,
The Grey Drape,
2008

■ Wolfgang Scheppe (Hg.) | *Sight-Seeing. Bildwürdigkeit und Sehenswürdigkeit* | Hatje Cantz 2011, 192 S., EurD 35/EurA 36/sFr 49,90

■ Ralf Beil, Antje Ehmann (Hg.) | *Serious Games. Krieg Medien Kunst* | Hatje Cantz 2011, 208 S., EurD 29,80/EurA 30,60/sFr 43,90



Ein Augenblick: Isabelle Adjani, Jardin des Plantes, 1980

Schreiben und fotografieren

Der Autor und Fotograf **Hervé Guibert** ist durch einen neuen Bildband zu entdecken.

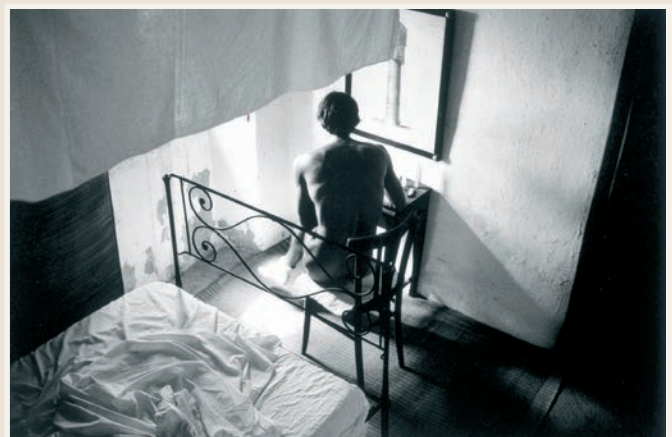
Alt wurde Hervé Guibert (1955–1991) nicht, doch schuf er mit neun Romanen, Essaybänden, Kritiken, Erzählungen und Drehbüchern und eben seinen Fotoarbeiten ein umfangreiches Werk. In Frankreich war er bekannt, doch im deutschen Sprachraum erfolgte die Rezeption erst zögerlich, wohl auch, weil seine Romane „Dem Freund, der mir das Leben nicht gerettet hat“ sowie der Folgeband „Mitleidsprotokoll“ erst in seinem Todesjahr auf Deutsch erschienen sind.

Seine Fotos, von denen 200 für diesen Band ausgewählt wurden, sollen einen breiten Überblick über sein Schaffen bieten. Auf alle Fälle sind diese Bilder in ihrer Schlichtheit doch sehr poetisch und sinnlich. Guibert dokumentiert darin aber auch seine Aids-Erkrankung. Er war mit dem Philosophen Michel Foucault liiert, und als Guibert dessen wahre Todesursache enthüllte, kam es zu einem ordentlichen Skandal. Doch Tabus kannte Guibert wenige, und bei deren Übertretung war er „zartfühlend und barbarisch“ zugleich. Er machte seine Krankheit und seinen Verfall öffentlich in seinen Texten und in den Fotografien. So sieht man seine Bilder auch mit gemischten Gefühlen: melancholisch, schön, abgeklärt und fordernd zugleich.

LB

www.herveguibert.net

■ Hervé Guibert | *Photographien* | Schirmer/Mosel 2011, 224 S., EurD 39,80/EurA 41/sFr 56,90



Viele Selbstporträts: Schreiben, 1983

VOM UNSCHEINBAREN ÜBERRASCHT



Längst sind die Wanderführer aus dem Kulturzentrum Unikum in Klagenfurt zu einer renommierten Reihe angewachsen. Ob nun der gebundene Begleiter auf einen Fußweg nach Triest,

nach Ljubljana oder in „Die letzten Täler“ Friauls führt, das sanfte Heranführen an die Kultur und Geschichte eines Landstrichs garantiert Lese-genuss, selbst wenn man es sich nur am Sofa bequem machen möchte.

Mit dem jüngsten Projekt scheren die Herausgeber aus dem bisher Bewährten aus. Der „Atlas der besonderen Orte“ erscheint von Format und Farbgebung wie ein alter Schulatlas und erhebt die Grenzüberschreitung zur Kunstform. 72 Orte werden vorgestellt: Quellen, Hütten, Bäume, Friedhöfe, Bahnhöfe, Weiler, verlassene Orte und historische Wegspuren sind Ziele des Erkundens. Vermittelt werden diese Bezugspunkte, die jeweils im Dreiländereck von Österreich, Slowenien und Italien liegen, von 25 Künstlern aus jeweils einem anderen Land. Mit nicht mehr als der Routenbeschreibung ausgestattet, lassen diese ihren textlichen Annäherungen freien Lauf. Von den österreichischen Projektpartnern konnten bekannte Autorinnen wie etwa Lydia Mischkulnig oder Maja Haderlap, die Architekten der Gruppe Feld 72, der Musiker Dietmar Pickl, der Philosoph Klaus Ratschiller oder die Studentin Hannah Maria Scherer gewonnen werden. So heterogen sind auch die beigesteuerten Texte. Lyrisches wechselt sich mit Prosaarbeiten ab, selbst ein Grabungsbericht aus dem Jahr 2110 ist zu entdecken.

Das Konzept, die dreisprachigen Texte nicht in die jeweils anderen Sprachen zu übersetzen, ist von radikaler Schönheit. Sie nährt das Gefühl der Fremdheit. Die Unruhe des Lesers wird dadurch erst angestachelt. Im Kleingedruckten des Anhangs findet man detaillierte Wegbeschreibungen, aber keine Übersetzungen. Die gibt es nur von Drago Jančars persönlich gehaltenem Vorwort und von der Einleitung der Herausgeber. Wäre als Nachklang zur Lektüre eine Schnitzeljagd eine Idee? Irgendwo in der Nähe der beschriebenen Orte sollte man auf Folien mit den Übersetzungen treffen. Als Belohnung für die Unkundigen der jeweiligen Sprachen, die auf Hilfestellungen angewiesen sind und es genau wissen wollen. **GEORG OSWALD**

Fazit: Unbedingt eine Auseinandersetzung wert.

Universitätskulturzentrum Unikum (Hg. u. a.)
[Atlas der besonderen Orte. Atlas posebnih krajev. Atlante die luoghi particolari] Drava 2011, 248 S.,
 EurD/A 38,90/sFr 54,90

BEI TISCH MIT DER AUFKLÄRUNG

Ein Salon wird zum philosophischen Diskurszentrum. Philipp Blom präsentiert anregende Geschichte und THOMAS LEITNER war sehr ange-tan, zumindest zum großen Teil.

Philipp Blom (* 1970) studierte Geschichte und Judaistik in Wien und Oxford, veröffentlichte Essays in den angesehensten englisch- und deutschsprachigen Zeitschriften und moderiert äußerst anregend im ORF. Als kulturwissenschaftlicher Moderator geht er auch an die Sujets seiner Bücher heran: neuzeitliche Sammelleidenschaft, die französische Aufklärung und die Geistesgeschichte vor dem Ersten Weltkrieg waren Themen seiner bisherigen Werke, die er auf Englisch verfasst und selbst (brillant) übersetzt.

Jetzt steht im Mittelpunkt der Salon des Baron d'Holbach als Kristallisationspunkt dessen, was er in Abgrenzung zu Voltaire und Rousseau die „radikale Aufklärung“ nennt und als materialistisch und sozial engagiert charakterisiert. Zentrale Figur ist Denis Diderot, der der Nachwelt, wie Blom bedauert, nur mehr als Wissenschaftsorganisator durch das Großunternehmen Enzyklopädie in Erinnerung bleibt. Um das geistige Zentrum Paris herum gelingt ihm der Entwurf einer intellektuellen Landschaft; dabei entwirft er ein Netz von denkerischen Wechselwirkungen, das vom London eines Sterne und Hume bis zum Petersburg Katharina der Großen reicht. Mit kurzen, leicht hingeworfenen Strichen wird dieses faszinierende Interaktionsfeld erfasst, vor allem wird auch die Vorgeschichte der Emanzipation der Philosophie von der Religion in Antike (etwa Lukrez und Seneca) und Neuzeit mitgedacht. Besonders beeindruckend die Schlaglichter auf Descartes und Spinoza: knappste, plastische Zusammenfassungen, die dennoch nicht simplifizierend wirken. Neben diesen Allzeitgrößen werden kaum bekannte Denker der Vergessenheit entrissen: Eine wahre Trouvaille ist z. B. der Hinweis auf Jean Meslier, einen Priester, der im Geheimen einem wilden Atheismus und Anarchismus frönte.

Überall spürt man eine tief empfundene Sympathie Bloms mit den Philosophen, die in ihrem Erkenntnisstreben den Blick auf ein gelungenes Leben ins Zentrum stellen. So verwundert es nicht, wem seine größte Zuneigung gilt: dem theoretisch recht dürrn, menschlich aber so souveränen



Liebe zur Aufklärung: Philipp Blom

d'Holbach, und mehr noch Diderot, der bei aller literarischen Brillanz doch in gedanklicher Widersprüchlichkeit zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, zwischen Determinismus und Liebe zur geistigen Freiheit gefangen ist – mit einer treffenden Formulierung bezeichnet ihn Blom als „tragischen Hedonisten“. Pointiert wird Rousseau als Gegenbild hingestellt: leider viel geschichtsträchtiger als Vordenker aller möglichen Totalitarismen, als zwänglerischer Komplexler und Sektenguru. Das scheint in seiner Parteilichkeit ein wenig überzogen, kann aber als Empathie mit den lichten Seiten der Aufklärung nachvollzogen werden. Nicht so sehr kann man dem Autor folgen, wenn er im Epilog auf das Nachleben dieser geistigen Erneuerung kurz eingeht. In der Revolution sieht er nur die Guillotine, in der kantischen Philosophie einen deistischen Rettungsversuch von Metaphysik, Denk- und Zwangssystem scheinen ihm gleichbedeutend zu sein. So hat man das Gefühl, Blom sitze selbst am Tisch der Philosophen des Salons: In einem der schönsten Szenen des Buchs ist Hume zu Gast und erschüttert die scientistische Naivität der Franzosen mit seinem wesentlich tiefer gehenden Skeptizismus – so genau wollen sie und Blom es auch wieder nicht wissen ...

FAZIT Ein anregender Spaziergang durch die Philosophie, von der kopernikanischen bis zur transzendentalen Wende.

Philipp Blom **[Böse Philosophen]** Hanser
 2011, 400 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90

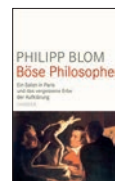


FOTO: THIERRY DEMARQUEST



Dreckige Hände - fröhliche Seele

Die Gartensaison hat begonnen

10 neue Gartenbücher im Test. VON SYLVIA TREUDL

Es ist jedes Frühjahr dasselbe: Da wartet der Gartenmensch sehnsüchtig auf den Start der wärmeren Jahreszeit, steht also praktisch seit Februar mit Gummistiefeln und Gartenschere bereit, dann ist es – nach ein paar angetäuschten Anläufen – endlich so weit, und plötzlich ist man im Stress, weil's dann ganz schnell geht und alles auf einmal sein soll. Und dann liegt da auch noch ein Riesenberg neuer Gartenbücher und Ratgeber bereit – und wer weiß, vielleicht findet sich endlich in dem einen oder anderen die ultimative Lösung für den Rasenfleck im Schatten, der nicht so richtig grünen mag, oder den mickrigen Sommerflieder, der doch für die Schmetterlinge so wichtig ist oder ...

Um es kurz zu machen, im nachstehenden Überblick ist viel Brauchbares dabei, sowohl für Gartenneulinge als auch für LangzeitgärtnerInnen, die vielleicht eine teilweise Neugestaltung der grünen Oase überlegen oder nach Anregungen zur Optimierung

suchen, für TopfgärtnerInnen, BalkonistInnen und für strenge GartenarchitektInnen. Nicht alles ist so problemlos umsetzbar, wie es die stets hinreißenden Fotos anbieten – aus einem Balkon mit zwei Quadratmetern wird auch bei optimaler Gestaltung keine weitläufige Parkanlage, das Bauernhäuschen im Weinviertel lässt sich nicht zur Designvilla inmitten einer durchgestylten Grünanlage umdekoriieren – und was die Tipps und Tricks zum mittlerweile allseits beliebten Wassergarten/Biotop/Schwimm- und Goldfischteich anlangt, sei gesagt: Hier sollte der/die GärtnerIn ein hohes Maß an Planung walten lassen und mehr als gut überlegen, wie es mit der Bereitschaft und Kapazität zur Pflege aussieht. Das einzige, was einem der Wassergarten erspart, ist das Gießen – ansonsten will er, und zwar das GANZE Jahr über (ja, auch im Winter), Pflege; wenn es keinen Frischwasserzulauf gibt, ist die Sache mit der „Selbstreinigung“ im Bereich der Märchen anzusiedeln, vor

allem, wenn Fische im Teich wohnen – und die lapidaren Empfehlungen zur Problembekämpfung (Wasser wird trüb/grün/schäumig/ist kurz vorm Umkippen) sind in der Praxis mehr Frust als Hilfe. Darüber hinaus geht ohne solides technisches Equipment gar nichts und die Anleitungen zum „Biotop leicht selbst gemacht“ fallen unter Fahrlässigkeit. Es reicht NICHT, ein Loch zu buddeln, Teichfolie reinzupappen – und fertig.

Ein Wassergarten ist eine fantastische Sache und es ist ein wunderbares, kontemplatives Erlebnis, am eigenen Gartenteich zu sitzen, den Fischen zuzusehen, drauf zu warten, dass der Frosch am Seerosenblatt das goldenen Krönchen aufsetzt, die Schwalben beim Wassern zu beobachten usw.

Man sollte sich nur VORHER bereits darüber im klaren sein, dass der Wassergarten zur bereits bestehenden Gartenarbeit viel verlangt – und dass Frösche quaken. Besonders nachts.

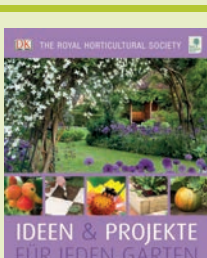
Wassergarten hin, Blumen- und Gemüsegarten her – wen die Liebe zum Gärtnern gepackt hat, wird sich auch von der Arbeit nicht abschrecken lassen, die ja (meist) als wunderbarer Ausgleich empfunden wird – und ganz ohne Pflege geht es nun einmal nicht, da kann die Werbung noch so oft behaupten, dieses und jenes mache sich „von alleine“. Quasi „von alleine“ (zumindest so empfunden) kommen die eher unerfreulichen Begleiterscheinungen im Garten: Blattläuse, Pilzkrankheiten, Rosenrost – und, wir erinnern uns mit Schrecken an die letztjährige Saison: die gefürchteten Nacktschnecken (spanische Wegschnecke). Auch wenn sie einen mit ihrer unglaublichen Fressgier und ihrer epidemischen Ausbreitung zur Verzweiflung treiben: BITTE kein Schneckenkorn, kein Salz draufstreuen und auch nicht im Bier ersaufen lassen. Schnecken sind unangenehme und nicht eingeladene Gartenbesucher – aber trotzdem Lebewesen, die nicht gequält werden sollten. Schneckenzäune errichten (v. a. um Lieblingsfraßblumen wie Dahlien oder Tagetes) – und wenn schon per letalem Abgang entsorgen: schnell.

Und gegen die lästigen Läuse muss es auch nicht unbedingt Hochgiftiges sein: im Netz ganz leicht zu finden: ein selbst herstellbares Mittel aus Wasser, Rapsöl, Backpulver, Schmierseife und je einem Schuss Petroleum und Spülmittel.

Viel Spaß und Freude mit der Gartensaison!



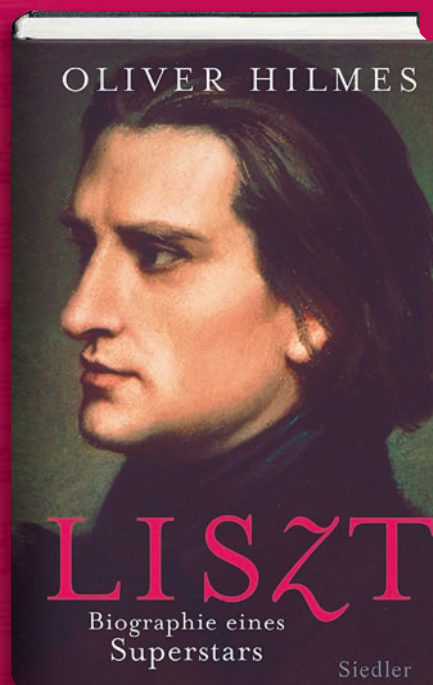
Gartenbücher erscheinen viele, doch wie steht es um den Praxisbezug? SYLVIA TREUDL ließ sich nicht von schönen Bildern beirren, sondern gibt einen kritischen Überblick.

INHALT	FAZIT	DATEN
 Von der Gestaltung des winzigsten Vorgärtchens über unterschiedliche stilistische Ausrichtungen im urbanen Minigarten bietet dieser Band Ideen – z. B. vom Arbeiten mit Farbe: von der Auswahl der Pflanzen bis zum Color-Design der Sitzmöbel oder der umgebenden Wände. Vorschläge vom klassischen Bauerngarten über orientalische Anklänge bis zur minimalistischen asiatischen Ausrichtung.	Der Band ist in jedem Fall eine Freude zum Blättern, bietet durchaus umsetzbare Ideen – sympathisch v. a. der Vorschlag, recyclebares Material zur Gestaltung und als Deko mit einzubeziehen (es müssen ja nicht unbedingt die ausgegienten Autoreifen als „Raseneinfassung“ sein) – allerdings gehen die Anregungen teilweise weit über die (wahrscheinliche) Machbarkeit im sehr kleinen Gartenfleckerl hinaus.	Martin Schröder KLEINE GÄRTEN IN DER STADT Fotos v. Ute Klaphake. Kosmos 2011, 141 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 32,90
 Übersichtlich und gut verständlich bietet der Band genau das, was er ankündigt: Grundsätzliches zum Garteln: vom ersten Schritt und der Entscheidungshilfe, ob ein Zier-, Küchen- oder Obstgarten angelegt werden soll, über Tips für den Nachwuchs – sowohl was Menschen- als auch Pflanzenkinder im Outdoor-Bereich anlangt, bis hin zu nützlichen Kleinprojekten im Garten.	Besonders hilfreich für Gartenneulinge: Basis-hinweise unter der jeweiligen Rubrik: Das ist wirklich wichtig. Der Titel erhebt nicht den Anspruch, die ultima ratio der Hobbygärtnerei zu sein – aber gerade die Eingrenzung, die auch der/dem Ungeduldigen einen schnellen, ersten Überblick übers Wesentliche ermöglicht, macht diesen Gartenband sehr brauchbar.	Katja Maren Thiel GÄRTNERN. Grundkurs Grüner Daumen Fotos v. Annette Timmermann. Kosmos 2011, 189 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 32,90
 Im titelgebenden Format gehalten, ist diese Empfehlung zum Gemüseanbau eine ebenso originelle wie brauchbare Anregung. Auf kleinstem Raum, einem Setzkasten vergleichbar, entstehen optimale Bedingungen für Gemüse – und zwar in großer Sortenvielfalt und für den Privatgebrauch verwertbarer Menge. Die geometrische Auspflanzanordnung erleichtert den Überblick und gewährleistet die Möglichkeit ständigen Nachpflanzens.	Selbst auf sehr kleinem Raum, auch auf Terrasse oder Balkon, kann ein Holzquadrat mit entsprechenden Kleinstparzellen installiert werden. Die „Praxiskarten“ im Anhang des Bandes stellen nicht nur jene Blatt-, Wurzel-, Blüten- und Fruchtgemüse vor, die sich gut für diese Pflanzung eignen, sie geben auch Auskunft über Pflanzabstand, Pflege, Wuchshöhe und Fruchtwechsel.	Anne-Marie Nageleisen GÄRTNERN IM QUADRAT. Reiche Ernte auf kleinstem Raum Übers. v. Sabine Hesemann. Ulmer 2011, 168 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90
 Beth Chatto steht seit über 50 Jahren für die Hohe Kunst des Gärtnerns, wurde mit dem britischen Verdienstorden und der Ehrenmedaille der Royal Hortical Society ausgezeichnet, hat zahlreiche Standardwerke verfasst und ist Expertin für schwierige Gartenfragen. „Schattengarten“ ist ein Lesebuch, das von persönlichen Erfahrungen und der umfassenden Praxiserfahrung der Autorin erzählt.	Dieser Band geht weit über das landläufige Garteln hinaus, Beth Chatto spricht de facto über Parkanlagen. Dennoch finden sich in den informativen, poetisch angehauchten Texten nützliche Tips für den eigenen Garten und seine „Problemgebiete“ nach dem Motto: Es gibt weder den falschen Boden, noch die falschen Pflanzen – es ist der Fehler des Menschen, wenn er Sonnenhungrige in den feuchtdunklen Baumschatten zwingen möchte.	Beth Chatto SCHATTENGARTEN. Die Pflanzen, die Jahreszeiten, die Stimmungen Übers. v. Stefan Leppert, Fotos v. Steven Wooster. DVA 2011, 224 S., EurD 34,99/EurA 36/sFr 51,90
 Umfangreich, wie es sich gehört, mit umwerfenden Fotos ausgestattet, eher lexikalisch angelegt – und unterm Strich nicht wirklich brauchbar. Denn obwohl das Vorwort verspricht, im Band nicht nur über den notwendigen Zeitaufwand für bestimmte Arbeiten Auskunft zu geben, sondern auch „alles notwendige Wissen für perfekte Gartengestaltung“ zu vermitteln, bleiben die einzelnen Empfehlungen dürftig und nicht zu Ende gedacht.	Es ist einfach zu viel in diesen Titel hineingepackt, das Kapitel über Zimmerpflanzen wirkt ein wenig dazugezwängt, manche Tips widersprechen jeder praktischen Erfahrung, die lapidare Anleitung zum Anlegen eines Fischteichs z. B. ist nachgerade ärgerlich, denn ein Loch im Garten, mit Folie ausgekleidet, mit ein paar Wasserpflanzen bespielt, macht noch lang kein „Heim“ für Fische.	Zia Allaway, Lia Leendertz IDEEN & PROJEKTE FÜR JEDEN GARTEN Übers. v. W. Beuchel u. B. Rüßmann. Dorling Kindersley 2011, 448 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 42,90
 Schön gemachter, großformatiger Band zum Schmökern und Schauen – wenn auch recht viel Augenmerk auf das „richtige“ Design gelegt wird und die eine oder andere Binsenweisheit ein bisschen sehr schlicht daher kommt – z. B. dass „schöne Ideen auch praktisch umsetzbar sein müssen“ oder die Gartenbeleuchtung „auch der Orientierung im Dunklen dient“.	Es ist eher ein Gartenarchitektur-Bilderbuch ohne nennenswerten neuen Erkenntnisgewinn, mit schönen Fotos ausgestattet und dem einen oder anderen Schmunzelanlass ob der fundamentalen Einlassungen, die Unbedarfte z. B. darauf hinweisen, dass „die richtigen Proportionen eine harmonische Wirkung erzielen“.	Bert Huls GARTENGESTALTUNG. Das grosse Handbuch Übers. v. Martina Hertog-Vogt. Callwey 2011, 351 S., EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 56,90

INHALT	FAZIT	DATEN
	Hier geht es quer durch das Einmaleins der Gartenpflege, ob Küchengarten, Balkon- und Kübelpflanze, Obst, Gemüse oder Kräutertopf. Auch dem immer beliebter werdenden Wassergarten kommt ein umfangreicher Teil zu. Der Abschnitt „Pflanzen im Porträt“ gibt Auskunft darüber, was die grünen Freunde können und was sie brauchen.	W. Hensel, R. Hudak, A. Leute, J. Mayer GARTEN! Das Grüne von GU Gräfe und Unzer 2011, 480 S., EurD 25/ EurA 25,70/sFr 42,90
	Kompakt, praktisch – tatsächlich zum Selbermachen geeignet, mit einem sinnvollen Anhang (Gartenjahr im Überblick), einer Hilfestellung, um herauszufinden, welcher Gartentyp man eigentlich ist, und einem hübschen Kapitel übers Topfgärtnern.	Klaus Ruhnu DIE GROSSE SELBERMACHER GARTENBIBEL Brandstätter 2011, 287 S., EurD/A 19,95/sFr 30,50
	In 35 gut sortierten Schritten liegt hier eine Vorschlagsliste zum sanften Gärtnern vor – so z. B. der wesentliche Hinweis, auf Torf so weit als möglich zu verzichten – die Moore werden es zu danken wissen. Die Neuentdeckung alter Sorten bei Blumen, Gemüse und Obst ist ebenso Thema wie die Gartengestaltung mit heimischen Pflanzen, Stichwort Wildblumenwiese.	H. Boomgaarden, B. Oftring, W. Ollig NATUR SUCHT GARTEN. 35 Ideen für nachhaltiges Gärtnern Ulmer 2011, 142 S. EurD 19,90/EurA 20,50/ sFr 29,90
	Die Autorin dieses Bandes ist Dozentin an der FH für Gartenbau in Landshut und bringt auch ihre Fachkenntnis zum Thema aus historischer Sicht ein, indem sie u. a. die Ideen berühmter GartenarchitektInnen vorstellt. Ein Band für TüftlerInnen und PlanerInnen.	Barbara Resch GARTENGESTALTUNG. Das Praxisbuch blv 2011, 263 S., EurD 29,95/EurA 30,90/ sFr 47,90

Franz Liszt Superstar

»Ein europäisches, romanhaftes Leben, dem von Affären bis Staatsaffären, von Papst bis Zar, von Groteske bis Drama wenig fehlt.« *Die Zeit*



Weitere Informationen
und eine Leseprobe
finden Sie unter
www.siedler-verlag.de/liszt

Leinen,
432 Seiten mit Abb.,
€ 25,70 [A]
ISBN 978-3-88680-947-9

Siedler
www.siedler-verlag.de

SCHULGESCHICHTEN



Wahrscheinlich kann man dieses Aufsatz-Buch nur mit Schadenfreude lesen. Lehrerinnen und Lehrer, die ein Leben lang Aufgaben geben und Aufsätze schreiben lassen, sind eingeladen, sich freiwillig gegen ein kleines Honorar hinzuhocken und ihren Alltag in der Schule zu beschreiben.

Gut dreißig Frauen und acht Männer, alle unter dem Reizwort Schule tätig, haben sich selbst ein Aufsatzthema stellen dürfen und es dann auch artig zu Ende geschrieben. Die Ergebnisse sind nicht gerade vom Sessel reißend, denn wer, der noch ein paar Jahre unterrichten muss, wird sich schon outen, dass es ein Dirty Job ist und er eigentlich einen Psychiater braucht.

So schreiben sich die Braven ihrem Sehrgut entgegen und erzählen mehr oder weniger in der Kutte der Missionarin, wie schön es ist, wenn man an das Gute im Unterricht glaubt.

Die meisten Geschichten laufen nach dem Story-Board der alten Arbeitergeschichte ab, Alltag, Stress, hohe Moral, Durchhalteparolen und nette Kollegenschaft lassen das Leben nur so im Nu vorüberziehen. Und die Werkstücke haben noch dazu den Vorteil, dass sie sprechen können oder zu Weihnachten und zu Schulschluss ein nettes Feed-Back abliefern.

Die Hälfte der Geschichten hat, wie es vom Zeitgeist gefordert ist, einen migrantischen Hintergrund. Manchmal kommen diese Episoden in Gestalt eines Kalauers daher, wenn etwa ein Kind aus einem anderen Kulturkreis glaubt, dass man sich die grauen Haare grau färben müsse oder dass der Hautarzt ein Leder-Arzt sei.

Sprechstunde, Schuleinstieg oder gar Erfahrungssplitter halten genau das, was sie im Titel angeben, nämlich Sprechstunde, Schuleinstieg und Erfahrungssplitter.

Der zuhörende nette Ton, den Lehrerinnen oft haben, ehe sie im letzten Absatz die Welt in einem einzigen Satz erklären, zieht sich verdammt didaktisch durch die Geschichten. Selbst wenn man diese Episoden still für sich lesen will, hört man immer noch das besserwisserische Grundgeräusch einer Schule durch, das verlässlich jeden ehemaligen Besucher einer Schule ein Leben lang als Tinnitus erhalten bleibt.

Die Herausgeberin Christine Dobretsberger hat noch viel zu tun, wenn sie nach den Polizisten und jetzt Lehrern wohl auch noch alle anderen braven österreichischen Berufe nach gefühlten Geschichten abklappern muss. HS

Fazit: Die Lehrerinnen sind im Titel stündlich gefordert, die Leserschaft mit der Lektüre eine Stunde lang, dafür aber herzerreißend heftig.

Christine Dobretsberger (Hg.) | **Geschichten, die die Schule schreibt. Wie Lehrer stündlich gefordert sind** | Molden 2011, 213 S., EurD/A 19,95/Sfr 30,50

Geborgt, geklaut oder **collagiert**?

Buchstaben von A bis Z nummerieren die Kapitel. Zahlen von 1 bis 618 stehen über den einzelnen Paragraphen. Darunter finden sich Kurztexte von einer Zeile bis zu zwei Seiten. Auf den ersten Blick erinnert das an Wittgensteins Traktat. Will der Essayist und Creative-Writing-Lehrer David Shields die Welt erklären? Das fragt sich ANDREAS KREMLA.

Eine „ars poetica“ wolle er mit seinem „Manifest“ schreiben, offenbart der Autor aus Seattle; „für Künstler (...), die sich einer Vielzahl verschiedener Formen und Medien bedienen“. Damit geht es quer durch alle Kanäle, Gattungen und Ausdrucksformen. „Die Collagetechnik, die Kunst, Fragmente schon vorhandener Bilder so zusammenzusetzen, dass sie ein neues Bild ergeben, war die wichtigste Neuerung in der Kunst des 20. Jahrhunderts“, hält Shields fest. Sein Interesse gilt allem, wo Wirklichkeit neu zusammengebaut wird, etwa der Technik des Sampelns in der Musik, dem Reality-TV oder Facebook. Zentrales Thema bleibt die Literatur. Wo endet die Wirklichkeit, wo beginnt die Fiktion? Diese Frage bildet den Wirbel, um den die meisten Textsplitter kreisen. Besonders angehen haben es dem Autor Autobiografien. Ein wenig Ausschmücken gehört da wohl zum guten Ton. Wirklich spannend wird es aber dort, wo angebliche Realität neu erfunden wurde. Da kann er etwa den zunächst gehypten Autobiografie-Schwindler James Frey vor sich hertreiben und feststellen, dass alle potenziellen Zeugen seiner angeblichen Lebensbeschreibung geistesgestört seien oder tot. Noch fiktiver wird die vorgebliche Non-Fiction bei JT LeRoy: Hier erwies sich bereits die Person des Autors als Erfindung. Zusammen mit auch diesseits des Teiches bekannten Autoren wie Douglas Coupland oder Kurt Vonnegut bekommt man so nebenbei einen netten Rundgang durch die aktuelle US-Literatur.

Bei Shields literarischen Betrachtungen fügen sich die Textsplitter zu Kaleidoskop-Bildern. Die Collage ergibt mehr als die Summe ihrer Schnipsel. Das bunte Glitzern wirkt anregend – gerade weil man nicht auf den ersten Blick erkennt, wie das Bild zustande kommt. In anderen Bereichen will das weniger gut gelingen. Wenn ein 55-jähriger Universitätsdozent erklärt, was „realness“ im HipHop bedeutet, erhellt das eher plastisch, was es nicht. Wie schön sich dessen eigene Erinnerungen ans jugendliche Wirken in einer Rock'n'Roll-Band an

die anderen Bildchen reihen, sei dahingestellt. Und dann war da auch noch das Reality-TV, das der Autor durchaus trefflich analysiert. Wäre da nicht diese Randbemerkung, dass er selbst derlei Container-Formate eh nie schaue, aber weil es alle anderen schauen, dann eben doch: Mehr Mittelmaß ist wohl kaum möglich!

Viele der hier versammelten Gedanken hat man schon einmal anderswo gelesen. Mehr und mehr wörtliche Passagen erkennt man wieder. Von korrektem Zitieren keine Rede: keine Fußnote, keine Quellenangabe verweist auf den Urheber. Die Überraschung kommt zuletzt: „Hunderte von Zitaten“ habe er ohne Kennzeichnung verwendet, gesteht der Autor im Anhang ein. Die Quellenangaben werden nun nachgereicht. Borgen und Klauen sind hier keinesfalls Ausnahmen. Am Schluss erklärt Shields die Logik der Leihgaben: „Ein zentrales Thema von ‚Reality Hunger‘ sind (sic!) Aneignung und Plagiat sowie die Frage, was diese Begriffe bedeuten. Ich kann mich dieser Sache nicht wirklich tiefgreifend widmen, ohne mich aktiv daran zu beteiligen.“ Nicht zu übersehen ist leider, dass auch die Übersetzung eine eigene Realität schafft.

Das Manifest mutiert vom ästhetischen Programm zum lebenden Beispiel der Realitäts-Puzzle-Kunst jenseits von Fiction oder Non-Fiction. „Ich gebe mich gern damit zufrieden, als ein Mann mit Schere und Kleister in die Nachwelt einzugehen“, gibt der Autor zu. Das klingt ehrlich, echt und zeitgemäß, stammt allerdings von James Joyce. Ob die Poetik für Künstler in den Zeiten des Sampelns und Collagierens nun wirklich geschrieben ist? Denkanstöße bekommen Sie hier allemal.

FAZIT Eine große Collage originaler Textsplitter wirbelt um mehrere Zentren mit unterschiedlichem Tiefgang.

David Shields | **Reality Hunger – Ein Manifest** | Übersetzt von Andreas Wirthensohn. C. H. Beck 2011, 224 Seiten, EurD 18,95/EurA 19,50/Sfr 28,90



FAST VERGESSEN

„Ich war viele Jahre der Ansicht, dass meine Forderungen ans Leben eigentlich ganz selbstverständlich und sehr bescheiden sind.“ So sagte die bildende Künstlerin Renée Sintenis 1948 in einem Interview mit einer Berliner Wochenzeitung. Wer kennt diesen Namen heute noch? Dabei gehörte sie in den „Goldenen Zwanzigern“ zu den bekanntesten Vertreterinnen ihrer Zunft und hinterließ bei vielen Zeitgenossen, u.a. Joachim Ringelnatz oder Gottfried Benn, tiefen Eindruck ob ihres Talents und ihrer Lebenswürdigkeit.

Von den Faschisten wurde sie als „Halbjüdin“ aus der Akademie der Künste ausgeschlossen. Den Krieg überlebte sie, insbesondere nach dem Tod ihres Mannes, dem Maler Emil Rudolf Weiß, im immer mehr zerstörten Berlin unter wachsender Not. Gegen ihre Einsamkeit schrieb sie fast täglich Briefe an eine Freundin, die auf Sylt lebte und mit der sie viele Überzeugungen teilte, der sie aber auch konkrete Unterstützung verdankte. Geboren wurde die spätere Bohemienne Renée 1888 als Renate Alice Sintenis in Schlesien, wuchs im märkischen Neuruppin auf. Das scheue Mädchen verbrachte die Zeit entweder mit ihren Tieren oder damit zu zeichnen. Erst mit dem Umzug

der Familie nach Berlin eröffnete sich eine völlig neue, spannende Lebensperspektive. Mit ihren Bronzeplastiken von jungen Tieren machte sie sich in der Kunstszene schnell einen Namen, außerdem fanden die kleinen Figuren im Großbürgertum reißenden Absatz. Silke Kettelhake, die Verfasserin der informativen Biografie, schreibt: „Mitte der 20er-Jahre ist die Sintenis auf der Höhe ihres Schaffens. Ihren Tierpark erweitert sie u. a. um ein schlafendes Zebukalb (...). Das geht an die Sammlung von Mme Jean Renoir in Paris wie auch nach New York zu den Rockefellers.“

Damit ist die Reihe ihrer berühmten Kunden bei weitem nicht beendet, doch die Rufe „Juda verrecke“ werden lauter, die Sintenis wird zum Austritt aus der Akademie der Künste gezwungen.

Nach Kriegsende erhält sie wieder Auszeichnungen und bis heute recken drei ihrer Bären im Norden, Süden und Westen an den Berliner Autobahnen freundlich ihre Tatzen, wie auch der bereits 1932 geschaffene junge Bär die Gewinner der Berlinale auszeichnet.

SUSANNE ALGE

FAZIT Lebens- und Werkgeschichte einer faszinierenden Frau und großen Künstlerin.

Silke Kettelhake | **Renée Sintenis. Berlin, Bohème und Ringelnatz** | Osburg 2010, 480 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 37,90

EINE SCHWESTER

Erst mit 24 Jahren lernte Auma ihren Bruder Barack kennen, denn er wurde in den USA geboren, ist in Indonesien und Hawaii aufgewachsen, während seine Schwester ihre Kindheit und Jugend in Kenia verbrachte. Der gemeinsame Vater bekam 1960 ein Stipendium, um in den USA zu studieren, als Aumas Mutter mit ihr schwanger war. Nach der Tradition der Luo konnte ein Mann eine zweite Frau ehelichen. Baracks Mutter war damals ebenfalls Studentin an der Universität von Hawaii. Die erste Frau blieb in diesem Fall eher eine „Geschiedene“. Noch ein drittes Mal heiratete der Vater, bevor er mit dieser Ehefrau nach Kenia zurückkehrte, dort kurz Karriere machte, dann in „Ungnade“ und mit 46 Jahren einem merkwürdigen Autounfall zum Opfer fiel.

Ohne sein Wissen bewarb sich Auma um ein Stipendium beim DAAD und verließ Kenia, wobei sie den Vater aus Angst nicht informierte, er könne ihr die Ausreise und das Studium verbieten. 16 Jahre lebte Auma in Deutschland, hat ihre Autobiografie auch auf Deutsch verfasst. Gut lässt sich nachvollzie-

hen, wie das 20-jährige Mädchen zum ersten Mal Schnee sah und nicht begreifen konnte, weshalb ihre Kommilitonin nicht sogleich aus dem Bett sprang, um die weiße Landschaft in Augenschein zu nehmen. Oder sie erlebte, wie man in Deutschland Weihnachten feiert. Allmählich entwickelte sie ein Gefühl für die Unterschiede der Kulturen, zugleich versuchte sie, über ihr Heimatland zu informieren.

Am spannendsten sind jene Passagen, in denen sie sich mit ihrem Vater, ihrer Mutter, die sie erst mit 13 Jahren wieder sah, und der Familie auseinandersetzt, wo die verwurzelten Traditionen immer noch Geltung besitzen. Die politische Situation Kenias von einst und heute bleibt ausgeklammert, wohl deshalb, weil Auma nach etlichen Jahren in England nun wieder in Nairobi lebt.

MANFRED CHOBOT

FAZIT Eine Autobiografie, die nicht zuletzt durch die Verwandtschaft zum mächtigsten Mann der Welt eine zusätzliche Dimension erhält.

Auma Obama | **Das Leben kommt immer dazwischen. Stationen einer Reise** | Lübbe 2010, 318 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 30,50



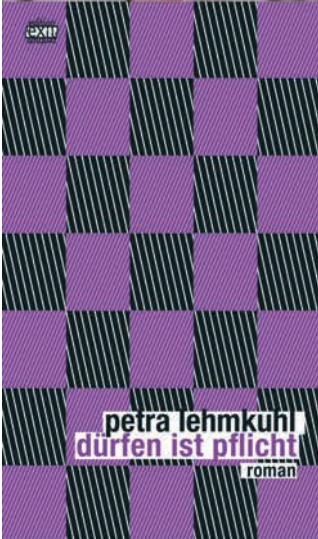
Aus dem Spiel wird tödlicher Ernst



Mädchen verschwinden, die Lage ist klar, der Fall scheint gelöst ... Wer glaubt, schon alles gelesen zu haben, wird in HEXENSPIEL eines Böseren belehrt. Manfred Koch verbindet die besten Elemente der großen österreichischen Erzähltradition mit der mitleidlosen Betrachtungsweise von Patricia Highsmith und Dashiell Hammett. Das Resultat ist ein Psychokrimi, nach dessen Lektüre man unter dem Bett nachschaut ..

Manfred Koch
HEXENSPIEL
Psychokrimi
168 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Hardcover mit SU
€ 19,95 · ISBN: 978-3-85485-291-9

edition
exil
winnipeg



petra lehmkuhl
**dürfen
ist pflicht**
roman

edition exil
www.editionexil.at
design: s. menschhorn, foto: a. rinkhy

■ PERVERS

In vielen Biografien (vornehmlich von männlichen Autoren) um 1900 und auch später kommt oft die Sprache auf ein Buch namens „Psychopathia Sexualis“. In moralisch rigiden Zeiten galt dieses Werk nämlich als probates Mittel für Heranwachsende, sich über die Spielarten der Sexualität in verschiedenen Formen zu informieren. Wobei nebenbei auch die Lateinkenntnisse enorm trainiert werden mussten, denn alle drastischen Fallbeschreibungen waren in Latein verfasst. Geschrieben hat es der Psychiater Richard v. Krafft-Ebing (1840–1902), der damit berühmt wurde. Viele seiner Benennungen, wie Sadismus, Masochismus oder Fetischismus, sind heute noch in Verwendung. Neben Julius Wagner-Jauregg gilt er als der wichtigste klinische Psychiater Österreichs. Heinrich Ammerer möchte ihn aber nicht auf das Standardwerk zur Sexualpathologie reduzieren, denn Krafft-Ebing war in verschiedenen Bereichen der Psychiatrie tätig und hat das Fach wesentlich geprägt. In seiner umfangreichen Arbeit, die auf seiner Dissertation beruht, zeichnet Ammerer deshalb auch ein anschauliches Panorama des damaligen Umgangs mit kranken Menschen in der Psychiatrie, um vor diesem Hintergrund die für damalige Verhältnisse fortschrittliche Arbeit Krafft-Ebings gebührend zu würdigen. SE

Heinrich Ammerer | **Am Anfang war die Perversion** | Styria 2011, 447 S., EurD/A 24,95/sFr 37,90



■ FISCHIG

Paul Greenberg ist Journalist und leidenschaftlicher Angler. Verständlich, dass sich sein erstes Sachbuch intensiv mit Fischen beschäftigt. Vier davon stehen im Mittelpunkt, nämlich Lachs, Barsch, Kabeljau und Thunfisch, da sie unsere Speisepläne dominieren. Ihre Wildbestände wurden jedoch drastisch reduziert und der Thunfisch steht vor dem Aussterben. Für sein Buch sprach er mit Fischern, Züchtern, Behörden, Ökonomen, Wissenschaftlern und Umweltschützern. Große Auswirkungen auf unser Essverhalten haben nämlich die Listen, die etwa von Greenpeace veröffentlicht werden, nicht gerade. Es wäre ein anderer Zugang zum Fischfang nötig. Auch die derzeitigen Zuchtfarmen sind ökologisch bedenklich, denn abgesehen von Medikamenten und Pestiziden bei der Lachsaufzucht benötigt ein Lachs rund zwei Kilo Jungfische, um ein Kilo Fischfleisch zu bilden. Beim Thunfisch wären es bis zu 20 Kilogramm. Greenberg verzichtet aber auf panische Zuweisungen, sondern ist sicher, dass eine Änderung möglich wäre. Nur sollte sie möglichst rasch erfolgen. LB



Paul Greenberg | **Vier Fische** | Übers. v. Anne Uhlmann. Berlin Verlag 2011, 320 S., EurD 22/EurA 22,70

■ SEXUELL GEREIZT

Die „sexuelle Revolution“ wird zumeist mit den 1968er-Jahren verknüpft. Die Historikerin Sybille Steinbacher zeigt in ihrer Habilitation jedoch, dass der Diskurs über Sexualität schon in den späten 1940er- und 1950er-Jahren des letzten Jahrhunderts mit Leidenschaft geführt wurde. Dabei standen sich zwei Gruppen unversöhnlich gegenüber. Einerseits die „bürgerlichen“ Kämpfer gegen „Schmutz und Schund“, und dann jene, die in „freier Sexualität“ ein Zeichen für eine liberale Gesellschaft sahen. Von den Kanzeln wurde etwa gegen den Film „Das Schweigen“ von Ingmar Bergman gewettert. Das war natürlich kostenlose Propaganda, denn die Kinos waren voll. Die Kinsey Reports erschienen und Beate Uhse gründete ihre Shops. Sie wurde mit zahlreichen Klagen eingedeckt, bei denen sich besonders, laut Steinbacher, ehemalige NS-Täter hervortaten. Die Kämpfe um die Befreiung der Sexualität begannen damals, wobei die Medien eine wichtige Rolle spielten, denn bis dahin war das Thema Sexualität in Händen von Theologen und Medizinern. Eine materialreiche Studie, die sich aber auf die ehemalige Bundesrepublik konzentriert. SE



Sybille Steinbacher | **Wie der Sex nach Deutschland kam** | Siedler 2011, 576 S., EurD 28/EurA 28,80/sFr 41,50

■ PHILOSOPHISCH

Der Anspruch bei dieser „etwas anderen Einführung“ in die Philosophie war hoch. Es sollte ein Buch werden, das auch jene anspricht, die „kein Philosophiebuch je freiwillig anfassen würden, aus Angst, sich dabei zu Tode zu langweilen“. So formuliert es Lea, die 20-jährige Tochter des Philosophen Michael Schmidt-Salomon, die als Co-Autorin und Stichwortgeberin fungiert. Auf lockere Art werden vielfältige Themen berührt, wie Glück, Sinn des Lebens, Gottesfrage oder das Leben nach dem Tod. Durch die Dialogform werden sicher auch jene angesprochen, die sich bei philosophischen Themen schwer tun. Wobei es mehr ein Vortrag von Schmidt-Salomon ist, der von seiner Tochter öfters unterbrochen wird. Die meisten zentralen philosophischen Themen und deren wichtigste Denker tauchen auf, wobei auch mit der Religionskritik nicht gespart wird, doch das sollte man bei Schmidt-Salomon erwarten dürfen. Wer sich vorab ein wenig über die Ausrichtung informieren möchte, auf der Website www.leibniz-war-kein-butterkeks.de gibt es eine Reihe von Web- und Lesetipps zum Thema. LB



Michael Schmidt-Salomon, Lea Salomon | **Leibniz war kein Butterkeks** | Pendo 2011, 288 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 27,50

>DVDs aktuell • Literatur zum Ansehen

>Software

MAX FRISCH: JOURNAL I-III, GESPRÄCHE IM ALTER

PORTRÄT. Zum 100. Geburtstag von Max Frisch wurden auch zwei wichtig Dokumentationen wieder ausgegraben. Zum einen versucht Richard Dindo in „Journal I-III“ eine filmische Lektüre der Erzählung „Montauk“ sowie der Tagebücher von Frisch. Nicht nur Frisch selbst gibt darin offen Auskunft über seine Arbeit, auch Zeitgenossen aus der Schweiz oder New York kommen zu Wort. Der zweite Film stammt von Philippe Pilliod. Ausgangsbasis war ein mehrstündiges Gespräch mit Max Frisch, das sich um das Alter und den „Freundeskreis der Toten“ drehte. Im umfangreichen Begleitheft geben die Regisseure Auskunft über ihre Arbeit mit Frisch und ihre unterschiedlichen Zugänge.



Extras: umfangreiches Booklet

Regie: Richard Dindo
Suhrkamp/absolut Medien. 2 DVDs. Dauer: 232 Min.,
Format: 4:3, Ton: Deutsch DD 2.0 Mono

GESCHICHTE ERLEBEN



Der „Brockhaus Geschichte“ ist eine Enzyklopädie, die auch in Zeiten zunehmender Wikipediasierung

durch umfangreiche Inhalte, übersichtliche Gestaltung und nicht zuletzt ihre Vertrauenswürdigkeit überzeugt. Von der Antike bis zur Gegenwart werden Personen, Begriffe und historische Ereignisse übersichtlich präsentiert. Den Mehrwert liefern aber vor allem die tausenden Abbildungen, informativen Features und kurzen Videobeiträge. Da sieht man Che Guevara 1960 vor der UNO sprechen, Barack Obama seine Amtseinführung genießen, den ersten handkolorierten Film aus dem Jahr 1907 und vieles mehr. Auch Zeitleiste, Chronik und „Kontext Suchergebnisse“ laden dazu ein, sich immer weiter durch die Zeit treiben zu lassen.

HL

|Der Brockhaus Geschichte| United Soft Media 2011,
1 DVD-ROM für Windows, Euro 49,90

MIRAL



FRAUEN 1. Julian Schnabel hat den autobiografischen Roman der palästinensischen Journalistin Rula Jebreal, mit Freida Pinto in der Hauptrolle verfilmt. Vor eindrucksvoller Kulisse wird israelisch-palästinensische Geschichte über zwei Generationen hinweg aus weiblicher Perspektive erzählt. Im Mittelpunkt steht dabei Miral, zur Gewaltfreiheit erzogene Schülerin des Dar-Al-Tifl-Waisenhauses, die sich in einen PLO-Aktivist verliert und zwischen die Fronten gerät.

Extras: Interviews mit Rula Jebreal und Julian Schnabel

Regie: Julian Schnabel, Darsteller: Freida Pinto, Willem Dafoe u. a.
Prokino Home Ent. Dauer: 108 Min.,
Format: 2,35:1 (anamorph), Ton:
Deutsch/Englisch DD 5.1, dt. UT optional

JANE AUSTEN EDITION



FRAUEN 2. Jane Austen erzählte mit gesellschaftskritischen Klängen über Liebe und Leid von Frauen im England des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Drei opulente Verfilmungen ihrer Werke „Emma“, „Mansfield Park“ und „Stolz und Vorurteil“ sind erstmals gesammelt erhältlich. Die weiblichen Hauptrollen der opulent in Szene gesetzten Romane sind mit Gwyneth Paltrow, Frances O'Connor und Keira Knightley durchwegs prominent besetzt.

Extras: Audiokommentare, Behind the Scenes, Interviews und Features

Regie: D. McGrath/P. Rozema/J. Wright
Darsteller: Keira Knightley, Gwyneth Paltrow u. a. Arthaus. 3 DVDs. Dauer: 344 Min.,
Format: 2,35:1/1,85:1 (anamorph),
Ton: Deutsch/Englisch DS/DD 5.1, UT optional

EAT, PRAY, LOVE



FRAUEN 3. In ihrem Bestseller „Eat Pray Love“ erzählt Elizabeth Gilbert von der Selbstfindung einer Frau und wählt dazu drei Stationen, nämlich Italien für Lebenslust, Indien für Meditation und Rückzug sowie Bali als Ort, um offen für Neues zu sein. Julia Roberts spielt die Frau auf Sinnsuche. Etwas glatt und langatmig, doch nicht nur Frauen waren von der esoterisch angehauchten Reise angetan. Das Bonusmaterial ist nicht üppig ausgefallen.

Extras: kurze Featurettes

Sony Pictures Home Ent. Dauer: 140 Min.,
Format: 1,85:1 (anamorph), Ton:
Deutsch/Englisch/Türkisch,
Untertitel optional

Neuerscheinung



Annemarie Moser: hörst du die Nacht

Gedichte

Mit 10 Stahlmonotypien von Robert Hammerstiel
144 Seiten, geb. mit Schutzumschlag,
20 x 21 cm
ISBN 978-3-902717-11-5; € 20,-

Literaturedition Niederösterreich



www.literaturedition-noe.at | www.kultur.noe.at

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



> Hörbuch aktuell



GEWALTTÄTIG

Mit seinen Büchern wie „Blutlinie“ oder „Ausgelöscht“ wurde Cody McFadyen zum Shooting Stars in der aktuellen Thriller-Szene. Seine Heldin Smokey Barrett fand vor allem Anklang bei jüngeren LeserInnen bzw. allen, die auf deftig beschriebene schnelle Handlungen abonniert sind. Sein jüngster Roman ist allerdings ein Einzelgänger. McFadyen greift darin Themen wie Gewalt gegen Kinder oder Kindesmissbrauch auf und er ist nicht so durchgehend explizit in der Gewaltdarstellung. Es geht um Allison, Charlie und David. Sie wurden vom Streifenpolizisten Bob Gray adoptiert und diese Zeit prägte sie, denn Gray wollte absolute Kontrolle über die Kinder haben und spulte das ganze Programm an Strafen ab, von Prügel bis Einsperren. Als sie älter wurden und seine Forderungen immer exzessiver, konnten sie sich seiner endlich entledigen. David und Charlie arbeiten für eine Stiftung, die sich um misshandelte Kinder kümmert. Wobei die Aufgabenstellung der Institution sehr weit gefasst wird und auch die Liquidierung von Pädophilen und Zuhältern umfasst. 20 Jahre später bekommen alle drei jeweils ein Päckchen zugestellt: ihr Adoptivvater könnte noch am Leben sein. Sie treffen sich also wieder an dem Ort, an dem alles begann. Und sie kehren in die Vergangenheit zurück. Die langen Rückblenden und die beschreibenden Passagen haben manche Fans abgeschreckt. Hier ist das Hörbuch wahrscheinlich im Vorteil, denn die bearbeitete Fassung wurde etwas gestrafft und Hannes Jaenicke als Sprecher lässt genug Spannung aufkommen.

Cody McFadyen | **Der Menschenmacher** | Lübbe Audio, 6 CDs, 442 Min., EurD 19,99/EurA 20,20/sFr 31,90

HISTORISCH

Mit historischen Hitparaden ist Bernd Ingmar Gutberlet vertraut. Veröffentlichte er doch Bücher wie „Die 33 wichtigsten historischen Ereignisse der deutschen Geschichte“, „Die 50 populärsten Irrtümer der deutschen Geschichte“ oder eben „Die 50 größten Lügen und Legenden der Weltgeschichte“. Für die Hörbuchversion wurden 17 Kapitel aus letzterem ausgewählt. Darunter sind bekannte Standards, wie die Frage nach Atlantis, die Sintflut, hat Nero wirklich Rom abgefackelt und war Galileo Galilei der aufrechte Kämpfer für die Wissenschaft, wie es uns Bert Brecht weismachen möchte. Aktuellere Themen drehen sich um Marilyn Monroe und die Frage nach ihrem Selbstmord, das Attentat auf John F. Kennedy oder die Mondlandung, über die viele wissen wollen, dass sie nur nachgestellt wurde. Es sind gut abgehangene Themen, die wahrscheinlich zu keinen emotionalen Diskussionen provozieren. Sehr kurzweilig werden sie vom Sprecher Wolfgang Schmidt präsentiert. Wissenschaftliche Aufarbeitung war nicht gefordert, aber Denkanstöße gibt es doch einige.

Bernd Ingmar Gutberlet | **Die größten Lügen und Legenden der Weltgeschichte** | Auditorium Maximum, 2 CDs, 144 Min., EurD 19,90/EurA 20,10/sFr 30,50

UNTERGÄNGE

Nach seinem ersten, doch eher sehr optimistisch angelegten Buch „101 Dinge, die man getan haben sollte, bevor das Leben vorbei ist“, fühlte sich Richard Horne bereit, sich mit den Schattenseiten zu beschäftigen. Und das ganz ordentlich. So schrieb er „das große Buch der Katastrophen“. Die apokalyptischen Szenarien, die er dafür sammelte, haben es in sich. Kaum etwas wurde ausgelassen. Umweltkatastrophen, kosmische Desaster, politische GAUs oder religiöse Endzeitdrohungen. Es gibt auch persönliche Katastrophen, wie Fettsucht oder Überalterung. Das Klonen wird besprochen und der Maya-Kalender, die Erdachsenverschiebung und der Plastikmüll im Meer. Tsunami, Globalisierung und Schwarze Löcher



sind weitere Fixpunkte. Schon beachtlich, mit welcher Variationsbreite die Welt und die Menschheit untergehen kann. Doch so ganz schwarz darf man nicht sehen. Dafür sorgen schon die Sprecher Oliver Rohrbeck und Franziska Pigulla, die ihren Vortrag mit einer guten Portion Ironie würzen. Und auch eine Prognose abgeben, wie viel Zeit noch bleibt.

Richard Horne | **A wie Apokalypse** | Eichborn, 2 CDs, 110 Min., EurD 16,95/EurA 17,10/sFr 27,50

Richard Horne:
Ein Selbstporträt



BITTERBÖSE

Sarah Hakenberg macht literarisches Kabarett, und nach dem erfolgreichen Programm „Knut, Heinz, Schorsch und die anderen“ hat sie für die Fortsetzung nun „Der Fleischhauerball“ gewählt. Bitterböse Lieder und süßsaure Geschichten werden versprochen. Es ist auch eine Reihe von ironischen und gefinkelten Geschichten, die schwarzhumorisch und trocken vorgetragen werden, wie man es von ihr gewohnt ist. Dieses Mal fehlt die Klammer der ehemaligen Liebhaber, doch ihren Geschichten und Liedern mangelt es nicht an Charme und einer gewissen Portion Hinterhältigkeit. Es ist zudem wunderbar, wie sie eine Nummer von Lady Gaga in der deutschen Übersetzung vorträgt. Es ist kein politisches Kabarett, es sind eher literarische Rösselsprünge, die durch ihre Pointen verblüffen. Und natürlich werden zwischenmenschliche Themen, etwa unter dem Stichwort „Schwangerschaftstest“, nicht ausgelassen. Ein abwechslungsreiches vergnügliches Programm, das ruhig noch etwas länger sein könnte.

Sarah Hakenberg | **Der Fleischhauerball** | Eichborn, CD, 76 Min., EurD 14,95/EurA 15,10/sFr 24,50

FOTOS: RICHARD HORNE; FOTO BEHROHM AUGSBURG



IDENTITÄTSSUCHE

Eine Reihe von Hörbüchern erscheint zum diesjährigen 100. Geburtstag von Max Frisch. Eines der jüngsten ist eine Hörspielbearbeitung des NDR. „Stiller“ erschien erstmals 1954 und Frisch arbeitete damals noch als Architekt. Seine zentralen Themen werden darin aber schon angesprochen, nämlich die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebens- und Identitätsentwürfen. Schon im ersten Satz erklärt der Protagonist: „Ich bin nicht Stiller.“ Ein gewisser Jim Larkin White wird an der Schweizer Grenze aus dem Zug geholt. Man hält ihn für den verschollenen Bildhauer Anatol Ludwig Stiller. Er bestreitet es zwar, doch frühere Freunde und seine Ehefrau widersprechen. Nun soll Stiller im Gefängnis über seine letzten Jahre Aufzeichnungen anfertigen. Die mögliche Wahrheit besteht in einer Flucht von Stiller aus seinem früheren Leben, wo er als Ehemann und Künstler scheiterte. Doch der Fluchtversuch ist nicht nur durch die Rückkehr zum Scheitern verurteilt – und trotzdem muss er über sich selbst Klarheit verschaffen. Unter der Regie von Roman Neumann und Norbert Schaeffer agiert ein gediegenes Sprecherensemble souverän.

Max Frisch | **Stiller** | Hörverlag, 3 CDs, 180 Min., EurD/A 19,95/sFr 31,90



GEWOLLT MÖRDERISCH

Frank Schätzing ist Bestsellerautor mit Verkaufsgarantie. Das ist an und für sich nicht übel. Das betrifft auch kleinere Texte wie jene drei Kurzkrimis und das finstere Märchen, die gemeinsam für das Abgründige und Teuflische stehen sollen. Der Autor liest selbst und hat auch für die musikalische Untermalung gesorgt. Frank Schätzing kann seine Geschichten gut vortragen, ob nun in Dialekt oder Hochsprache. Am Vortrag

liegt es nicht, aber an den Geschichten. Wahrscheinlich ist eine gewisse Disposition dafür nötig. Zuerst bringt uns ein redegewandter Triebträger die Wollust näher oder was er darunter versteht, daran schließt sich eine fantastische Geschichte über einen verwirrten Studenten an, und schließlich eine Krimiparodie, bei der es um die Ermordung von Tünnes geht. Tünnes und Schäl sind zwei Schalkfiguren aus der Region um Köln. Als Abschluss gibt es ein Märchen um den Witz und den Tod. Insgesamt ganz nett, aber auch nicht mehr.

Frank Schätzing | **Abgründiges & Teuflisches** | Hörverlag, 1 CD, 71 Min., EurD/A 12,95/sFr 21,50

EIN SCHEITERN



Thematisierte Philip Roth in seinen letzten Romanen vor allem die Hinfälligkeit im Alter, ist in „Empörung“

mit Marcus Messer ein junger Mann am Zug. Der Koreakrieg ist in vollem Gang und die 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts sind noch dazu eine sehr rigide und bigotte Zeit. Vor seinem Vater, einem jüdischen Fleischhauer, der ihn vor allem Unbill der Welt schützen will, flieht Marcus auf ein abgelegenes College. Dort lernt er zwar die Liebe kennen, doch auch die provinzielle Enge. Auf diese Zeitspanne konzentriert sich das Hörspiel von Norbert Schaeffer. Mit guten Beispielen werden diese Jahre inszeniert. Das Problem besteht eher darin, dass Marcus, der seine Geschichte in einer Rückblende schildert, eigentlich ein sehr störrischer, pröder und nicht unbedingt sympathischer Zeitgenosse ist. Berechtigterweise wehrt er sich gegen den wöchentlichen Gottesdienst, und in der Auseinandersetzung mit dem moralinsauren Rektor führt er die Thesen von Bertrand Russell über die Religion ins Treffen. Es ist die Geschichte eines Scheiterns, denn Marcus wird in Korea fallen und erzählt seine Geschichte als Toter.

Philip Roth | **Empörung** | Hörverlag, 2 CDs, 88 Min., EurD/A 19,95/sFr 31,90

Element 3/11

**Wo der Wind lila Blüten über dein Grab streut,
nie bereut, wissend: Tod und Leben
sind uns wie die zwei Seiten einer Medaille
als Illusion gegeben.**

sonne & mond

Wo ist Ganzheit?

Ästhetik der Ganzheit
www.sonneundmond.at

SETZT DIE SEGEL!

Seeräuberei, Piraterie: Eine verwegene Tätigkeit, und das seit Jahrtausenden! Kein Wunder, dass das Thema nach wie vor Schreiber anregt und Leser aufregt. HORST STEINFELT machte sich auf Beutejagd und kam mit reichen Schätzen zurück.

Bereits vor unserer Zeitrechnung wurde der Schiffsverkehr im Mittelmeer durch kilitische Piraten unterbrochen. Dann machten algerische Korsaren alle europäischen Randmeere unsicher; vergessen wir nicht die Normannen! Seeräuberei wurde ab dem 16. Jahrhundert vor allem im Atlantik betrieben, oft unterstützt von Staaten wie England oder Holland – die Freibeuter waren unterwegs. Im Jahrhundert darauf organisierten sich ganze Seeräuber Gemeinschaften, genannt Filibustier oder Vulkanier. Und heute machen sie auf superschnellen Motorbooten die Küsten vor allem im Indischen Ozean unsicher.

Eine lange Geschichte also, um die sich viele Legenden ranken, schönfärberische und schrecklich übertriebene, die von wilden Kerlen und grausamen Kämpfen handeln, von Abenteuer und Sinneslust, von mächtigen Kapitänen mit Augenbinde und unermesslichen Schätzen. Und davon handeln auch in mancher Hinsicht die hier vorgestellten Schmöcker; Piraten, wohin man schaut. Doch ganz unterschiedlicher Art und Weise.

Gleich zum Beginn: Manche Geschichten mischen Fantasy mit dem Freibeuterthema. Am offensichtlichsten natürlich in einem Buch aus der Reihe „Der geheime Tunnel“. Schließlich geht es da um Zeitreisende, die ihre Abenteuer in vielen Weltgegenden und Zeiten durchmachen, von Troja bis zum Mond. Diesmal sind sie „In der Hand der Piraten“ und mitten in die Karibik des 18. Jahrhunderts versetzt. Versetzt werden auch unsere Protagonisten in „Die Nacht, als die Piraten kamen“ – aus einem Ferienort am Meer heute in die Piratenwelt inklusive Sklavenmarkt und der langen Suche, wieder in die Gegenwart zurückzufinden.

Der Mann, der die „Wilden Fußballkerle“ erfand, Joachim Masannek, hat sich ebenfalls des gängigen Themas angenommen: „Honky Tonk Pirates“ heißt die Serie um den Wai-

senjungen Will und die in Folge 1 auftauchende Honky Tonk Hannah – sie werden schließlich Freunde und kämpfen um ein geheimnisvolles Amulett. Alles spielt Mitte des 18. Jhs., Ausgangspunkt ist Berlin. Von dort geht es bis auf eine fremde Insel, zu einem vergessenen Volk inklusive sagenhaftem Schatz.

Etwas für Tierfreunde unter den Leserinnen und Lesern: die Piratten (jaja, mit Doppel-T).



Nach wie vor ein Renner:
Alles rund um Piraten & Korsaren

Die sind einwandfrei als die wilden Bösen gezeichnet, ihre heldenhaften Widersacher sind ein verwegener Mausejunge, ein selbstbewusstes Mäusenädchen plus mehr Menagerie. „Unter schwarzer Flagge“ heißt der Serienauftakt, für eine jüngere Lesegruppe ab 8. Wie die meisten Piraten-Geschichten auch folgende als Serie angedacht: „Das Geheimnis der Piratenkinder“; die sind ein Schlüssel zum verborgenen Schatz, aber ahnen noch nichts davon. Dafür gibt es jemanden, der sie benutzen will, um an diesen Schatz zu kommen ... Auch für jüngere Leser.

Ebenfalls zu einer Serie („Insel der Delfine“) gehört „Das Piratenschiff“. Dabei dreht es sich um Piraten von heute, doch keine, die Fracht-

schiffe kapern und Lösegeld fordern, sondern um ein Team, das gesunkene Schiffe sucht und hebt, voll vermuteter Wertgegenstände. Diese „Gegenstände“ locken, wen wundert's, dubiose Leute an, die gern andere die Dreckarbeit machen lassen und nach beschwerlicher Hebung an der Reeling warten, den Tauchern die Pistolen an die Nase setzen und mit dem Schatz abhauen. Moderne Piraterie. Ein interessanter Aspekt für eine ältere Lesegruppe, etwa ab 11, 12.

Im Übrigen – wer genauer wissen will, wie es wirklich ausgesehen hat mit Piraterie & Freibeuterei, dem sei ein reich bebildertes (Sach-)Lesebuch empfohlen: „Piraten“, und es bringt wahrlich alles und mehr über ein „wildes Seeräuberleben“, inklusive Piratenflagge und faksimilierten Originalen. Dort ist unter anderem nachzulesen, wie es zum heute verbreiteten Klischeebild der Piraten kam, also jener Käpt'n Hook mit Augenklappe und Fantasiemontur. Zuletzt noch ein Tipp außer Konkurrenz: Ein Vorbild für alle bis dato erschienenen Piratengeschichten ist und bleibt die unübertroffene „Schatzinsel“ von Robert Louis Stevenson, in diversen Ausgaben, vom Taschenbuch bis zur Klassiker-Ausgabe, vorhanden.

► DIE BÜCHER

Pat Croce | **Piraten. Die ganze Wahrheit über ihr wildes Seeräuberleben** | Übers. v. Cornelia Panzacchi. Ill. v. Michael Welply. cbj 2008, 46 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 38,90

Olaf Fritzsche | **Der geheime Tunnel. In der Hand der Piraten** | Ill. v. Barbara Korthues. rororo rotfuchs 2011, 200 S., EurD 7,99/EurA 8,30/sFr 12,90

Patrick Lagrou | **Insel der Delfine: Das Piratenschiff** | Übers. v. Sonja Fiedler-Tresp. Ill. v. Silvia Christoph. Klopp 2011, 221 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 15,90

Joachim Masannek | **Honky Tonk Pirates: Das verheißene Land** | Ill. v. Susann Bieling. cbj 2011, 223 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 16,90

Michael Peinkoffer | **Piratten! Unter schwarzer Flagge** | Ill. v. Daniel Erle. Carlsen 2011, 90 S., EurD 3,95/EurA 4,10/sFr 6,50

Claudia Siegmann | **Die Nacht, als die Piraten kamen** | Ill. v. Helmut Dohle. dtv 2011, 360 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 19,90

Robert L. Stevenson | **Die Schatzinsel** | Ueberreuter 2010, 264 S., EurD/A 8,95/sFr 14,50

Alain Surget | **Unter der Piratenflagge: Das Geheimnis der Piratenkinder** | Übers. v. Werner Kügler. Ill. v. Annette Marnat. Kneisebeck 2011, 192 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50

Sonne, Strand, Gefühlsstürme

Mädchen und junge Frauen lesen mehr als Jungs. Entsprechend groß ist die Zahl der jährlich erscheinenden Romane, die von Erwachsenwerden, erster Liebe und besten Freundinnen erzählen. VON HANNES LERCHBACHER

Mädchen ab 12 Jahren sind eine dankbare und klar definierte Zielgruppe, die sich mit Themen wie Liebe, Freundschaft oder Pferde sehr gut bedienen lässt. Entsprechend viele Bücher werden dazu jedes Jahr veröffentlicht, was für Leserinnen einerseits den Vorteil nie endenden Nachschubs bedeutet. Auf der anderen Seite erschwert ein derart vielfältiges Angebot an Büchern schon mal die Auswahl, vor allem wenn die Klappentexte der Bücher einander sehr ähnlich sind. Mit etwas Glück erwischt man eine Geschichte, die zum Mitfühlen einlädt, witzig ist und vielleicht auch noch ein wenig Spannung bietet. Aber es gibt auch die Bücher, die nur deshalb zu Ende gelesen werden, weil man schon mal angefangen hat.

Der Jahreszeit entsprechend geht es im Folgenden um Romane, die abgesehen von den eingangs erwähnten Themen auch noch etwas Anderes gemeinsam haben: Sie erzählen vom Sommer und seinen Verheißungen – von Freiheit, Abenteuern und Veränderungen. Die Mädchen, um die es geht, sind in der Phase zwischen Kindheit und Erwachsenwerden, in der vieles neu ist und Jungs plötzlich nicht mehr lästig sind.

Dass sich auch engste Freundschaften, trotz jahrelanger Treueschwüre, irgendwann verändern, erleben Ela und Kati in „Sommer war gestern“ von Ute Wegmann. Da geht es nicht nur um Jungs, nervige Eltern und Freundschaft, sondern auch darum, dass Träume und Ziele sich verändern und Nichts ewig hält. Davon erzählt auch Tania Kjeldset in „Juli“: Elin verbringt die Ferien auf einer norwegischen Insel bei ihrer Großmutter, mit den immer gleichen Sommerfreunden. Dann taucht ein neuer Junge auf, der unbekannte Gefühle weckt. Die Handlung ist natürlich absehbar, aber dennoch unterhaltsam. Auch der schmalste Band, „Ein schwedischer Sommer“ von Daan Remmerts de Vries, entführt nach Skandinavi-

en, auch hier geht es um zwei Freundinnen. Hesther erzählt von gemeinsamen Ferien mit Monique, samt Streit um einen Jungen und ihr erstes Mal.

Dass US-amerikanische Autorinnen oft gute Erzählerinnen sind, denen es gelingt, wenig aufregende Geschehnisse schön zu beschreiben, zeigen die folgenden Bücher. In „Ein Junge aus dem Meer“ verschlägt es Miranda auf eine sagenumwobene Insel, auf der sie Leo kennenlernt. Zwischen den beiden entspinnt sich eine zarte Liebesgeschichte mit fantastischem Einschlag. Wenig fantastisch findet hingegen Colby ihren Inselurlaub. Aufgrund elterlichen Rosenkriegs wird sie zur Tante auf die griechische Insel Tinos geschickt, wo es statt Partys Kirchen und Taubentürme gibt. Aber schließlich wird auch in Alyson Noëls „Hibiskusommer“ ein Junge zum Retter aus der Tristesse. „Der Sommer,



als ich schön wurde“ von Jenny Han erzählt aus der Sicht von Belly, wie aus einem Mädchen eine Frau wird, die alte Spielkameraden als begehrten Jungmänner neu entdeckt und gleichermaßen Begehrlichkeiten weckt – und dass Erwachsenwerden oft Abschied nehmen bedeutet. Von Belly muss man hingegen noch nicht Abschied nehmen, denn es wird Fortsetzungsbände geben.

Zum Abschluss ein zauberhaftes Buch, in dem Jungs noch keine Rolle spielen. Polly Horvaths „Unser Haus am Meer“ hat mit der 12 Jahre alten Jane die jüngste Protagonistin, die sehr humorvoll von einem Sommer voller skurriler Erlebnisse berichtet. Leseempfehlung!

► DIE BÜCHER

- Aimee Friedman | **Der Junge aus dem Meer** | Übers. v. Andreas Brunstermann. Aufbau 2011, 286 S., EurD 14,95/ EurA 15,40/sFr 23,50
- Jenny Han | **Der Sommer, als ich schön wurde** | Übers. v. Birgitt Kollmann. Hanser 2011, 254 S., EurD 13,90/ EurA 14,30/ sFr 21,90
- Polly Horvath | **Unser Haus am Meer** | Übers. v. Christiane Buchner. Bloomsbury 2011, 252 S., EurD 14,90/ EurA 15,40/ sFr 23,50
- Tania Kjeldset | **Juli** | Übers. v. Maike Dörries. Ill. v. Kristina Höhn. Oetinger 2011, 218 S., EurD 13,95/ EurA 14,40/sFr 21,90
- Alyson Noë | **Hibiskusommer** | Übers. v. Tanja Ohlsen. cbj 2011, 253 S., EurD 12,99/ EurA 13,40/sFr 21,90
- Daan Remmerts de Vries | **Ein schwedischer Sommer** | Übers. v. Eva Schweikart. Sauerländer 2011, 118 S., EurD 11,95/ EurA 12,30/sFr 19,90
- Ute Wegmann | **Sommer war gestern** | dtv 2011, 363 S., EurD 8,95/ EurA 9,20/sFr 13,90

■ Für die Tasche

Eine absurde Geschichte ist Steffi von Wolffs „Ausgebucht“. Die Zwillingsschwester Dine und Katinka erben ein abgewracktes Hotel an der Nordsee. Gelingt es ihnen, dieses geschäftstüchtig zu machen, lockt eine Stange Geld. Pech nur, dass sich die beiden nicht leiden mögen, die Menschen im Norden recht seltsam sind und Leichen aus der Vergangenheit im Keller liegen. Stark überzeichnete Charaktere, aber witzig.

Steffi von Wolff | **Ausgebucht** | rororo rotfuchs 2011, 207 S., EurD 12,99/ EurA 13,40/sFr 20,50

Ein Buch auch für Jungs ist „Gefährliche Gezeiten“ von Jim Lynch. Der 13 Jahre alte Miles lebt an einer pazifischen Meerenge und verbringt seine Freizeit am liebsten damit, Meerestiere zu beobachten, sie einzusammeln und zu verkaufen. Der Fund eines Riesenkraken macht ihn über Nacht zu einer Berühmtheit, dessen beschauliches Leben nicht nur von der Natur auf den Kopf gestellt wird.

Jim Lynch | **Gefährliche Gezeiten** | Übers. v. Anne Spielmann. Bloomsbury TB 2011, 314 S., EurD 8,95/ EurA 9,20/sFr 14,50

■ Fürs Ohr

Von einem Jungen mit magischen Fähigkeiten erzählt Ross Mackenzie in „Piraten der Nacht“. Und von Alpträumen, die immer mehr Menschen heimsuchen. Zac folgt eines Nachts seiner Großmutter und gelangt in die seltsame Welt Mitternacht, in der viele Gefahren lauern. Dort nehmen sie den Kampf gegen die Piraten auf. Stefan Kaminskis Lesung der gekürzten Fassung für Kinder ab 10 Jahren ist unaufgeregt, aber spannend.

Ross Mackenzie | **Piraten der Nacht** | Gelesen v. Stefan Kaminski. Der Audio Verlag 2011, 4 CDs, 296 Min., EurD 14,99/ EurA 15,20/sFr 24,50

Rufus Beck liest auch den dritten Quigleys-Band von Simon Mason und vollbringt damit wieder einmal eine gute Tat: Er sorgt für beste Unterhaltung und gesundes Gelächter. Auch in „Die Quigleys obenauf“ geht es wie gewohnt drunter und drüber. Will bekommt Nachhilfe in Sachen Manieren, während Lucy sich ums Geldverdienen kümmert, und gemeinsam vereiteln sie den elterlichen Plan, das Haus zu verkaufen. Ein Familienspaß!

Simon Mason | **Die Quigleys obenauf** | Gelesen v. Rufus Beck. Silberfisch 2011, 2 CDs, EurD/A 9,95/sFr 16,90

NORA LIEST ...



Nora Zeyringer, 17, geht aufs Christian-Doppler-Gymnasium in Salzburg. Eine unverfälschte Stimme der betreffenden Altersgruppe.

DU MUSST DIE WAHRHEIT SAGEN

Von Mats Wahl

In Mats Wahls Jugendbuch „Du musst die Wahrheit sagen“ geht es um den vierzehnjährigen Tom, der mit seiner Mutter, seiner Schwester Annie und seinem Bruder Morgan in das Haus der verstorbenen Großmutter zieht. Toms Bruder ist ein aggressiver Junge, der ihn ständig ärgert und sich mit ihm prügelt. Toms Schwester hingegen versteht sich ganz gut mit ihm, aber sie sprechen nicht besonders viel miteinander. Bis Tom herausfindet, dass ihr Nachbar der Vater ihrer Mutter ist. Die Mutter wiederum hat sich schon am ersten Tag im neuen Haus einen Mann gegangelt: Polizist Dick findet ihre gestohlene Brieftasche und wird in der Folge zum Freund der Mutter. Tom kommt dann dahinter, dass Dick sich auch für seine Schwester Annie interessiert. Viel kann sich Tom nicht darauf einlassen, denn er muss seiner Mutter beibringen, dass der gemeinsame Nachbar ihr Vater ist, und als dieser ins Krankenhaus muss, kümmert sich Tom um das Haus. Dort findet er ein altes Gewehr, welches er schließlich mit nach Hause nimmt. In der Schule gerät Tom in eine Schlägerei mit einem afrikanischen Mitschüler – was ihm den Ruf, er sei ein Rassist, einbringt. Ziemlich kompliziert, und ziemlich heavy. Mats Wahl erzählt die Geschichte von Tom aus dessen Perspektive. So kann man sich gut in Toms Lage versetzen und mit Tom fühlen. Ich finde, dieses Buch zeigt auf, was passieren kann, wenn Jugendliche nicht genug Sicherheit und Geborgenheit bekommen und sich um sich selber kümmern müssen. Obendrein erlebt Tom auch einige unglückliche Zufälle, die ihm alles noch schwerer machen. Das Buch ist meiner Meinung nach äußerst gelungen. Es ist eine gute, wenn auch keine schöne oder fröhliche Geschichte, die ich nur weiter empfehlen kann.

Mats Wahl | **Du musst die Wahrheit sagen** | Übers. v. Angelika Kutsch. Hanser 2011, 240 S., EurD 13,90/EurA 14,30/sFr 21,90

Raus auf die grüne Wiese

Raus aus dem Haus heißt jetzt die Devise. Ob im verbauten Gebiet (Stadt) oder auf freiem Feld (Land) – es gibt überall was Aufregendes zu entdecken. Und zu machen! Reich ausgestattete Anleitungen und Tipps hat HANNA BERGER gefunden: Bücher mit Pfiff!

Also was kann man beispielsweise in einer Stadt machen? Wo alles reglementiert ist und eingegrenzt? – Ziemlich viel! Man kann und soll (und das gilt auch für Erwachsene!) erst einmal herumgehen und schauen. Man muss nur alle Sinne bereithalten. Dann kommt schon was zusammen. Beispielsweise: Neben dem ganzen Müll, der zugegebenermaßen irritiert, ist immer wieder was – ja fast schon Archivarisches – zu entdecken. Nicht nur zu sehen, sondern auch mitzunehmen: Ein Schlüssel, ein verlorener Anhänger, eine bunte hübsche Glasscherbe, weiters ein „komisches“ Haustor, bemerkenswert in Form oder Farbe, oder ein kleiner Platz mit starker Wirkung. Ein Dachgarten, dessen Bäumchen markante Wegmarken sind. Eine Hausfassade, an der man bislang achtlos vorbeiging und die genau besehen kunstvoll gestaltet ist.

Man soll sich einfach bloß umsehen und schauen.

Das ist in „Entdecke deine Stadt“ detailliert beschrieben mit wohlstrukturierten Texten: Anhaltspunkte für eine Stadtsafari, und das passt zu jeder Stadt, von Ham-

burg über Zürich bis nach München und Wien. Kapitel wie „Was macht eine Stadt lebenswert?“ oder „Warum ist Kunst (fast) überall?“ zeigen Vorhandenes ebenso wie Vorschläge und Tipps, was man selbst etwa zur Kunst für die Stadt beitragen kann. Ein optisch wie inhaltlich äußerst ansprechendes Buch mit vielen Beispielen und Hinweisen und Bildern und Fotos. Und einem brauchbaren Stadt-ABC im Anhang.

Das „Raus-in-die-Natur-das-Wetter-ist-herrlich“ schreckt so manchen Jungmenschen erst einmal ab. Wie man trotzdem in die sogenannte freie Natur gelockt werden kann, das bringt „Raus aus dem Haus“, ohne jemals in die strenge Naturführer-Kategorie abzurutschen. Da wird eingeladen in unterschiedlichste Regionen, vom klassischen Wald über Wasser & Weiher und Ausflügen in die Heide bis zur Expedition ins Gebirge oder ins Moor oder ans Meer. Die einzelnen Kapitel präsentieren sowohl das Wissenswerte (welche Tiere bzw. Pflanzen sind wo zu finden) als auch Anleitungen zum Selbermachen, etwa wie man einen Mini-Teich am Balkon anlegt, ohne eine Überschwemmung zu riskieren. Oder wie man leere Getränkekartons mit ein wenig Farbe und etwas Geschick in bunte Schiffchen verwandeln kann, die an langer Schnur ins Wasser gelassen werden.

Oder schon was vom Wald-Xylophon gehört? Viele Fotos, knappe klare Bildunterschriften und Infokästen bis hin zu Bastel- und Spielanleitungen komplettieren dieses ausgezeichnete Sachbuch.

Apropos Bastel- und Spielanleitungen: Ausschließlich damit ist ein ganzes Buch gefüllt, „Heitere Spiele für drinnen und draußen“, witzig illustriert und leicht zu verstehen. Spiele für viele, Worte-, Rate- und Schreibspiele, Bekanntes und Neues, gerade recht für die Ferien – und nicht nur für die im Sommer!

DIE BÜCHER

Anke M. Leitzgen u. Lisa Rienermann | **Entdecke deine Stadt** | Fotos v. Thekla Ehling, Patricia Neligan u. a. Beltz & Gelberg 2010, 156 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,50

Claudia Toll u. Ilka Sokolowski | **Raus aus dem Haus. Komm und erlebe die Natur** | Kosmos 2011, 126 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 25,90

Natalia Yaskina | **Heitere Spiele für drinnen und draußen** | Übers. v. Irina Berman. Verlagshaus Mescheryakov 2011, 64 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 30,50

Stadt - Land: zu finden gibt es genügend, auch Ausgefallenes



BILDERBUCH

Sueli Menezes, deren Lebensgeschichte „Amazonaskind“ großes Aufsehen erregte, hat nun auch ein Kinderbuch veröffentlicht. **Nino, das Glühwürmchen** ist eine sanfte Gutenacht-Geschichte mit Bildern von Giuliano Ferri, über Träume und die Kraft der Gemeinschaft.



Bringen vier Blätter Glück? Darüber streiten sich die Kleeblätter in Werner Holzwarths knapper, humorvoller Anekdote **Kleeorg und Kleeopatra**, illustriert von Henning Löhlein. Wer schließlich das glücklichere Ende für sich hat, wird an dieser Stelle nicht verraten.

Thad Krasnesky erzählt in **Ich mach was ich will - ich bin doch noch klein!** von einem aufgeweckten Mädchen, das seine Familie ordentlich auf Trab hält. Aber Mamas Geduld ist groß, schließlich ist Lara erst drei Jahre alt. David Parkins setzt das kleine Ungeheuer schwungvoll in Szene.

KINDERBUCH



Kurzweilig-spaßige Frühlings- und Sommergeschichten sind in **Wo wohnt die Maus?** versammelt. Erwin Mosers Texte und Illustrationen erzählen von Zuhause, wo es doch noch immer am schönsten ist, und abenteuerlichen Reisen - sei es in einer fliegenden Kiste, einer Rakete oder gar in Häusern. Von einer Maus, die einen Schlafplatz sucht, einem Frosch, der geküsst werden möchte, und anderen tierischen Abenteuern.

In **Mama ist Geheimagentin** von Sylvia Heinlein kommt Lu der Gedanke, dass seine Mutter vielleicht gar keine Putzfrau ist, sondern ein aufregendes Doppelleben als Spionin führt. Gemeinsam mit seiner Freundin Tomma beschattet er sie und findet auch tatsächlich Beweise, die seinen Verdacht erhärten. Eine lustige Geschichte über Supermamas.

Timo Parvelas **Die Wippe**, von Virpi Talviti illustriert, erinnert ein wenig an den kleinen Prinzen. Ein kleiner Junge im Bärenkostüm sitzt auf seiner Wippe und wartet auf einen Spielkameraden. Stattdessen bugsiert ihn eine Tanne auf Reisen, er macht allerlei Bekanntschaften und findet endlich auch Freunde. Was er dabei übers Leben lernt, schreibt er in sein Notizbuch. Herzerwärmend!

JUGENDBUCH

Auch **Mina** schreibt ihre Erlebnisse nieder. Sie ist ein besonderes Mädchen - feinfühlig, nachdenklich und erfrischend unangepasst. Am liebsten zieht sie sich auf ihren Baum zurück und philosophiert im Geäst vor sich hin. David Almond lässt Mina abwechselnd in der ersten und dritten Person erzählen und arbeitet dabei auch mit unterschiedlichen Schriftformen. Anregendes (Tage-)Buch, das zum Nachdenken einlädt!



Ruf der Tiefe, ein wirklich gelungener Unterwasser-Öko-Thriller von Katja Brandis und dem Biologen Hans-Peter Ziemek, erzählt von Jugendlichen, die dazu ausgebildet wurden, dank High-Tech-Ausrüstung unter Wasser atmen und überleben zu können. Spannend ist dabei weniger die Handlung an sich, als vielmehr der teils fiktive, technische und wissenschaftliche Rahmen. Im Nachwort wird erläutert, was davon noch Zukunftsvision ist.

Weit fantastischer geht es in **Bleeding Violet** von Dia Reeves zu. Die 16-jährige Hanna ist ohne Medikation gelinde gesagt verhaltenskreativ. Nach dem Tod des Vaters zieht sie ungefragt bei ihrer Mutter ein, die darüber alles andere als erfreut ist. Wie sie inmitten einer Stadt voller abstruser Kreaturen ums Überleben und die Liebe der Mutter kämpft, wird aus Hannas Perspektive recht amüsant erzählt.

Liebe ist stärker als der Tod...



Als Lydia im Wald auf einen verwirrten jungen Mann trifft, ist sie verängstigt und fasziniert zugleich: Seine Haut schimmert blass, an Gesicht und Händen hat er Verbrennungen. Verzweifelt bittet er Lydia um Hilfe ... Noch ahnt Lydia nicht, dass ihr Schicksal bereits untrennbar mit dem des schönen Fremden verknüpft ist - und dass ihr Blut sie zu etwas ganz Besonderem macht!

ISBN 978-3-473-35337-8
€ [A] 17,50
352 Seiten • ab 13 Jahren

BILDERBUCH

■ Werner Holzwarth | **Kleeorg und Kleeopatra** | Ill. v. Henning Löhlein. Bajazzo 2011, 36 S., EurD 9,90/EurA 10,30/sFr 15,90

■ Thad Krasnesky | **Ich mach, was ich will - ich bin doch noch klein!** | Ill. v. David Parkins. Lappan 2011, 40 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 22,90

■ Sueli Menezes | **Nino, das Glühwürmchen** | Ill. v. Giuliano Ferri. minidition 2011, 32 S., EurD 14,95/EurA 15,40

KINDERBUCH

■ Sylvia Heinlein | **Mama ist Geheimagentin** | Ill. v. Heidrun Boddin. rororo rotfuchs 2011, 108 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 15,90

■ Erwin Moser | **Wo wohnt die Maus?** | Nilpferd/Residenz 2011, 149 S., EurD/A 19,90/sFr 30,50

■ Timo Parvela | **Die Wippe** | Übers. v. Anu u. Nina Stohner. Ill. v. Virpi Talviti. Hanser / Obelisk 2011, 80 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 15,90

JUGENDBUCH

■ David Almond | **Mina** | Übers. v. Alexandra Ernst. Ravensburger 2011, 255 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 24,90

■ Katja Brandis u. Hans-Peter Ziemek | **Ruf der Tiefe** | Beltz & Gelberg 2011, 415 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 25,90

■ Dia Reeves | **Bleeding Violet** | Übers. v. Zoë Beck. Baumhaus 2011, 380 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 23,50

Mitmachen & Gewinnen



Das anspruchsvol

Film und Literatur. Der italienische Filmemacher Federico Fellini (1920-1993) hat seine Träume und Visionen in barocken, fantasievollen und mutigen Bilderwelten umgesetzt. In den Romanen der britischen Schriftstellerin Jane Austen (1775-1817) brodeln es hingegen unter der Oberfläche. Beiden gemeinsam ist jedoch der entlarvende Blick für das Komische und Tragische hinter den gesellschaftlichen Fassaden. Wir verlosen diesmal ein Exemplar der derzeit umfangreichsten Werkausgabe des italienischen Regisseurs: Die 10 DVDs umfassende Collection von Arthaus mit zehn Filmen Federico Fellinis, von „Der weiße Scheich“ (1952) bis „Ginger und Fred“ (1985). Sowie zwei Exemplare der ebenfalls bei Arthaus erschienenen „Jane Austen Edition“, mit den Romanverfilmungen „Emma“, „Mansfield Park“ sowie „Stolz und Vorurteil“.

1 GEWINNFRAGE

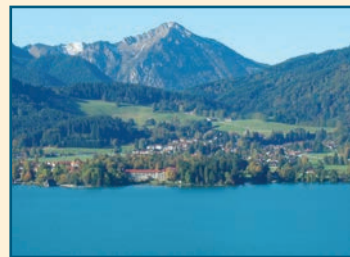


Die Militärlaufbahn gab unser gesuchter Autor zugunsten der Literatur auf. Viel hatte er als Offizier nicht verdient, weshalb er noch jahrelang mit seinen Schulden zu kämpfen hatte und auch einige Haftstrafen antreten musste. Seine finanzielle Situation besserte sich erst, als ihn einige Gönnerinnen unterstützten. Dadurch bekam er etwas Freiraum und konnte sich auf seine Arbeit konzentrieren. Seine Theaterstücke und Erzählungen fanden immer mehr Zuspruch. Ein Rückschlag war der Selbstmord seiner Frau nach einer kurzen Ehe. Er war zwar immer erfolgreicher, doch auch die Phasen der Depression und der Melancholie wurden immer länger. Seine letzten Jahre waren durch Krankheiten bestimmt. Schließlich folgte er seiner Frau nach. Der Protagonist einer seiner bekanntesten Geschichten, die auch als Schullektüre eingesetzt wird, heißt mit Nachnamen

► F Müller D Maier C Huber

2 GEWINNFRAGE

Einen krassen Wandel der politischen Einstellungen machte unser gesuchter Autor im Lauf seines Lebens durch. War er vorher ein unentwegter Kämpfer gegen Bigotterie und falsche Autoritäten, der dafür sogar inhaftiert wurde, so entwickelte er sich später zunehmend zu einem konservativen, ja reaktionären Zeitgenossen. Er wetterte gegen die Demokratie und kokettierte offen mit dem Antisemitismus. Der ehemalige Anwalt wurde als Chefredakteur einer satirischen Zeitschrift bekannt und durch seine unsentimentalen realistischen Romane und Erzählungen sowie durch seine Theaterstücke. Darin setzt er konsequent unterschiedliche Sprachebenen und auch Dialekte ein. Einige seiner Werke wurden auch verfilmt. Sein Vater, der früh starb, hatte einen Beruf, bei dem er viel an der frischen Luft war. Er war



► E Bauer O Förster U Fischer

3 GEWINNFRAGE



Schulkarriere war alles andere als einfach. So fälschte er Unterlagen, um überhaupt studieren zu können. Schließlich wurde er doch ein passabler Student mit einem Hang zu ungewöhnlichen Themen. Alt wurde er nicht, sondern starb mit 37 Jahren gemeinsam mit seiner Frau bei einem Verkehrsunfall. Einer seiner bekanntesten Romane wurde verfilmt. Eine der Hauptrollen spielte

Ein großes Werk hat unser gesuchter Autor sicher nicht hinterlassen. Er verfasste nur vier kleinere Romane unter Pseudonym, die noch dazu zu Lebzeiten nicht sehr erfolgreich waren. Für die einen waren sie zu frivol, für die anderen wiederum zu kritisch. Er schlug sich deshalb als Drehbuchautor durch. Heute gilt er hingegen als Klassiker der Moderne. Unterstützung erhielt er aber von seinen Eltern, die in der Immobilienbranche arbeiteten. Und die hatte er auch nötig, denn seine

► R Marlon Brando S Donald Sutherland T Ethan Hawke



Arthaus ist bekannt für umfangreiche DVD-Editionen: Szenenfotos aus „Casanova“, „Emma“ und „Mansfield Park“ (von li. nach re.)



le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Sachbuch über Vögel. Sie schrieb morgens, er nachmittags. Er hatte vor allem in den USA Erfolg, sie hingegen in Europa und Japan. Über ihre Arbeit sprachen sie angeblich selten miteinander. Ihre gemeinsame Tochter verstarb jung. Sie hieß

► **T** Linda **V** Maria **W** Martha

Unsere gesuchte Autorin heiratete ihren Jugendfreund und arbeitete zuerst als Drehbuchautorin, später kamen dann ihre Bücher hinzu. Doch auch ihr Mann machte sich als Autor einen Namen. Anfangs war sie jedoch erfolgreicher. Deshalb änderte er seinen Namen und schrieb unter Pseudonym. Sie hatten einige gemeinsame Interessen, so waren sie etwa fasziniert von Mordprozessen. Sie engagierte sich auch für den Umweltschutz und verfasste ein

5 GEWINNFRAGE

Zwei Studien hat unser gesuchter Autor begonnen, doch keines beendet. So wurde er, wie in solchen Fällen üblich, freier Kunst- und Literaturkritiker. Nach einigen Jahren hatte sich der oft sehr zerstreute Autor einen Namen gemacht, auch weil er sich gerne an öffentlichen Debatten beteiligte, bei denen er nicht unbedingt populäre politische Positionen bezog. Er war fasziniert vom Okkulten und von der Religion insgesamt. Die bekannteste literarische Schöpfung des großen und korpulenten Autors ist eher ungewöhnlich und steht im Mittelpunkt von etwa 49 Erzählungen, von denen einige verfilmt wurden. Er hinterließ ein umfangreiches Werk von rund 100 Büchern. So verfasste er Gedichte, Bühnenstücke, meist aber Prosa, darunter Essays, zahlreiche Erzählungen und Romane, aber auch diverse Biografien. Über wen schrieb er nicht?



► **O** Thomas von Aquin **A** Franz von Assisi **E** Augustinus

6 GEWINNFRAGE



auf. Zuerst arbeitete er als Bibliothekar, dann schrieb er für satirische und politische Zeitschriften, von denen er einige sogar selbst herausgab. Anerkennung gab es dafür wohl, doch der Erfolg stellte sich erst als Buchautor ein, wobei er traditionelle Erzählinhalte seiner Region aufgriff. Sein wichtigstes Buch erschien zuerst als Fortsetzungsgeschichte. Das Buch selbst folgte dann

► **R** 1883 **S** 1884 **T** 1885

Unser gesuchter Autor wurde unter einem Pseudonym bekannt, ja weltberühmt. Leider erst nach seinem Tod. Und das nur durch ein einziges Buch, das allerdings in nahezu alle Sprachen übersetzt und mehrmals verfilmt wurde und noch heute gelesen wird. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf und hatte elf Geschwister. Für seine Ausbildung kam deshalb der Chef seines Vaters

Zu gewinnen gibt's:

1. Preis

Federico Fellini Collection, 10 DVDs (Arthaus):

- Der weiße Scheich
- Die Müßiggänger
- La Strada
- Die Schwindler
- Die Nächte der Cabiria
- 8 1/2
- Julia und die Geister
- Fellinis Casanova
- Stadt der Frauen
- Ginger und Fred

2.-3. Preis

Jane Austen Edition, 3 DVDs (Arthaus):

- Emma
- Mansfield Park
- Stolz und Vorurteil

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltipp: Gesucht ist der Nachname eines Autors, der rund zehn Jahre an seinem Hauptwerk arbeitete, dafür eine sichere Stellung aufgab und sich verschuldete. Das Buch über eine volkstümliche Figur wurde nach seinem Tod sehr populär.

1	2	3	4	5	6

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 20. Juni 2011 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 135: Gesucht war Raymond Carver.

Gewonnen haben: Hauptpreis: Herr Helmut Ruf, Altmünster
Buchpreise: Frau Irmgard Moser, Salzburg • Frau Sara Stumpfenhagen, Büren • Herr Hans Tischler, Berlin

PAPERGUIDE



Renate Moritz

Für einen natürlichen Auftritt

Sie sind auf der Suche nach einem eleganten, klassischen und lesefreundlichen Papier für Ihre nächste Buchproduktion oder für Ihre Geschäftsausstattung?

Mit unserem breiten Sortiment **Alterna** finden Sie die nötigen Voraussetzungen. **Alterna Design** ist ein edles, ökologisch abgestimmtes naturweißes Kreativoffsetpapier als Alternative zu den hochweißen Offsetpapieren.

Alterna Design erfüllt mit seiner eleganten Naturfärbung die höchsten qualitativen und ökologischen Ansprüche und überzeugt durch seine perfekte Offsetqualität.

Weitere wesentliche Vorteile sind die Alterungsbeständigkeit, das ca. 1,2-fache Volumen und Grammaturen von 100 bis 400 g.

Die Qualität ist ausgezeichnet geeignet für Offsetdruck, Buchdruck, Folien- und Prägedruck sowie für Stanzungen und Lackierungen.

Neben **Alterna Design** gibt es noch **Alterna Business** in 80 und 90 g, ein abgestimmtes naturweißes Kopier-, Inkjet- und Laserpapier als Alternative zu den hochweißen Papieren. Die gute Flachlage auf allen Laserdruckern und Kopierern ist eine weitere Auszeichnung für dieses Papier. Es eignet sich bestens für das Preprint-Verfahren, wodurch es für ein gleichbleibendes Erscheinungsbild des geschäftlichen Auftritts geeignet ist.

Zudem lassen sich **Alterna Design** und **Alterna Business** optimal miteinander kombinieren.

Wer also auch beim Unternehmensauftritt auf den ökologischen Gedanken Wert legt und sein Corporate Identity deshalb auf naturweißem Papier aufbauen will, trifft mit **Alterna** die richtige Wahl.

Abgerundet wird das Sortiment durch dazu passende Kuverts.

Alterna Opak in 50 g mit den speziellen Opazitätswerten ist sehr gut geeignet für Buchproduktionen mit einer hohen Seitenanzahl.

Alterna ist ein **FSC-zertifiziertes** Produkt und wird ohne Einsatz optischer Aufheller aus 100 % elementar chlorfrei gebleichtem Zellstoff (ECF) hergestellt.

Fordern Sie doch gleich Muster an oder vereinbaren Sie einen Besuchstermin, wir beraten Sie gerne!

RENAME MORITZ
PAPERNET

Perspektiven zur ökologischen
Herstellung in Buchverlagen

PAPER MEETS BOOK

BUCHKULTUR
www.buchkultur.net

PaperNet
Unter Beinen für Ihre Ideen

PaperNet
www.paper.net.at

Informationen zum Kooperationsprojekt unter renate.moritz@paper.net.at

[Zeitschriftenschau]

■ Lichtungen 125



Schwerpunkt der in Graz erscheinenden Zeitschrift ist diesmal Literatur aus Litauen. Ein lesenswerter Ansatz. Immerhin ist Litauisch, wie es im Einleitungsartikel von Eugenijus Alisanka heißt, „die wohl älteste Sprache in Europa“. Und er fährt fort: „Zugleich ist die litauische Literatur ohne Zweifel eine der jüngsten.“ Klingt paradox, mit Lektüre des Artikels wird das aber klar & verständlich. Dass manche Texte, vor allem die lyrischen, bisweilen zweisprachig abgedruckt sind, ist ehrenwert, für die meisten wohl nur ein folkloristischer Ansatz, denn Klang und Aussprache des Geschriebenen sind kaum jemandem hierzulande geläufig. Dafür sind die Übertragungen wohlgeklungen, zumindest klingen die Gedichte und Prosastücke sehr interessant. Alles in allem ein mehr

als lobenswertes Unterfangen. Neben dem Litauen-Schwerpunkt Literatur von Angelika Reitzer, Johannes Weinberger, dem derzeitigen Grazer Stadtschreiber Jörg Albrecht, Roland Steiner und anderen mehr. Außerdem: der Preistext von Ingrid Blasge (Wettbewerb der Akademie Graz). Interessant der fotografische Beitrag des Architekten und Künstlers Markus Jeschaunig, „Urban tomography Graz 2010“, eine Vermessung der Stadt von West nach Ost.

• Info: www.lichtungen.at

■ podium 159/160



Der Literaturkreis Podium, gegründet 1971, beging sein vierzigjähriges Bestehen mit einer umfangreichen, zwei Monate dauernden Ausstellung im Literaturhaus in Wien. Zu diesem Anlass wurde die aktuelle Ausgabe der

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 136
Juni/Juli 2011
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen
Chefredaktion Tobias Hierl
Art Director Manfred Kriegleder
Chef vom Dienst Hannes Lerchbacher
Redaktion Konrad Holzer, Ditta Rudle,
Sylvia Treudl, Hannes Vyoral
Redaktion Berlin: Richard Christ

Mitarbeiter dieser Ausgabe Susanne
Alge, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred
Chobot, Simon Eckstein, Peter Hiess,
Alexander Kluy, Andreas Kremla, Grazyna
Krzechowicz, Thomas Leitner, Christa
Nebenführ, Georg Oswald, Karoline Pilcz,
Mykola Rjabtschuk, Marlen Schachinger,
Brigitte Schneider, Helmut Schöner,
Horst Steinfelt, Emily Walton, Klaus
Zeyringer, Nora Zeyringer

Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schnepf
Vertrieb Christa Himmelbauer
Abonnementservice Clemens Ettenauer,
Tel. DW 25, E-Mail: abo@buchkultur.net
Druck Wograndl Druck, 7210 Mattersburg

Vertrieb D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa
Pressevertrieb, A-1140 Wien

Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse
Sonderhefte

Preise, Abonnements

- **Einzelheft:**
Euro 4,50
- **Jahresabonnement:**
Euro 25 (A)/Euro 28 (Europa)/Euro 31
(andere)
- **Studentenabonnement:**
Euro 17 (A)/Euro 20 (Europa)
(Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2011. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung. Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von

bm:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

Gedruckt auf CORE Silk, 90g/m² (Kern) bzw. CORE Gloss, 170g/m² von PaperNet.
Beide Papiere sind FSC-zertifiziert.

Zeitschrift ein reich bebildeter Ausstellungskatalog und eine umfangreiche Dokumentation des Literaturkreises. Auf über 300 Seiten, für jedes Jahrzehnt ein Kapitel, präsentiert sich ein bis heute höchst lebendiger und umtriebiger DichterInnenverein, der neben der Herausgabe besagten Literaturmagazins seit jeher viele Veranstaltungen – Lesungen, Symposien, Vorträge, Autorentreffen – organisiert und organisiert. Außerdem bringt Podium stets zum Tag der Lyrik das „Lyrikflugblatt“ heraus, neue Gedichte zeitgenössischer Autorinnen und Autoren, nicht nur aus Niederösterreich, woher der Literaturkreis eigentlich kommt. Und vergibt den Alfred-Gesswein-Literaturpreis (3000 Euro). Nicht zu vergessen: die Lyrik-Buchreihe „podium porträt“ mit inzwischen 60 Publikationen. Abgerundet wird diese lesbare und brauchbare Dokumentation mit Essays und Interviews und Aufsätzen.

• Info: www.podiumliteratur.at

■ reibisen 28

Dieses Konvolut von über 200 Seiten erscheint immer nur einmal jährlich – eine Jahresanthologie also, die nicht im regionalen Feld stecken bleibt, sondern neugierig und manchmal provokant die Nase über den Tellerrand streckt. Die im vergangenen Heft begonnene Reihe zum Thema „Wasser“ wurde fortgesetzt, in Zusammenarbeit mit einer Grundschule: Kinder bearbeiten das Lebens-Mittel Wasser. Wasser als Gefahr wiederum, davon erzählt ein Beitrag von der Nordseeküste. Neben dem über hundertseitigen Textteil mit neuer Lyrik und Prosa auch ein Essay zu Osip Mandelstam und eine Erinnerung an Ivo Andrić, der vor fünfzig Jahren den Nobelpreis erhielt. Im Künstlerporträt wird die russische, jetzt in Deutschland arbeitende Malerin Larissa Strunowa-Lübke vorgestellt, samt reicher Auswahl ihrer Arbeiten.

• Info: www.europa-literaturkreis.net

■ LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

HÖRSPIEL-STUDIO

Die sieben Raben

Von Johanna Tschautscher

Die junge, eigenwillige Savariella, die eigentlich Giovanna Calvaruso heißt, hat als Einzige den Brand überlebt, bei dem ihre Eltern ums Leben kamen. Jetzt arbeitet sie als Fahrerin bei einer Bank und will nur eines: Ihren geliebten Bruder Antonino wiedersehen. Sie fährt von Florenz nach Sizilien, wo sie von ihrem Bruder Pietro abgefangen wird, der sie außer Landes schaffen will. Doch stattdessen wird sie in eine Schießerei verwickelt, die ihr Bruder Antonino anzettelt. Vor dem Staatsanwalt beginnt sie schließlich auszusagen, was ihr Vater ihr noch vor seinem Tod über seine Mafiageschäfte diktieren hatte und was sie selbst in Sizilien gesehen hat: Antonino wollte die

Drogenschmuggelroute des Vaters an ein Kartell verkaufen, das mit Organen handelt. Der Vater war nicht einverstanden, also hat Antonino ihn verbrannt.

Die oberösterreichische Schriftstellerin und Filmemacherin Johanna Tschautscher, eine profunde Kennerin italienischer Verhältnisse, hat mit ihrem Stück „Die sieben Raben“ einen Mafiakrimi geschrieben, der ebenso gut als Märchen oder als Entwicklungsroman funktioniert. Johanna Tschautscher nimmt nicht nur die Machenschaften einer skrupellosen Organisation aufs Korn, sondern sie erzählt gleichzeitig die poetische Geschichte einer jungen Frau, die – allen Widrigkeiten zum Trotz – zu ihren Wünschen steht. Auch wenn sie lernen muss, dass diese ganz anders realisiert werden, als sie es sich gewünscht und vorgestellt hat.

■ Dienstag, 21. Juni 2011, 21.00 Uhr, Ö1



HÖRSPIEL-GALERIE

Das Leben des Karl Valentin - ein akustisches Portrait

Von Michael Schulte

Für die einen ist er ein Komödienschreiber und gefeierter Schauspieler, ein Avantgardist, der Hofnarr des Volkes oder schlicht ein Meister des gehobenen Blödsinns. Andere nennen ihn einen eigenwilligen Egozentriker, Misanthropen und Hypochonder, einen Kleinbürger mäßiger Bildung. In einem jedoch sind sich alle einig: Karl Valentin war einer der größten Komiker des 20. Jahrhunderts.

Der deutsche Autor Michael Schulte hat für den Mitteldeutschen Rundfunk das Leben des Karl Valentin in sieben Folgen nacherzählt und dokumentiert. In den verschiedenen Teilen der Biografie kommen Menschen aus Valentins Leben, wie Liesl Karlstadt, Annemarie Fischer und Gert Fröbe, persönlich zu Wort. Im Zentrum des

Geschehens steht aber der als Valentin Ludwig Fey 1882 in München geborene Karl Valentin selbst. Vom 2. Juli bis einschließlich 13. August darf also eine ganze Sommerferien lang jeden Samstag gelacht werden.

■ Samstag, 2. Juli bis Samstag, 13. August 2011, jeweils 14.00 Uhr, Ö1

Ö1 CD TIPP

Erzählen und Denken

Michael Köhlmeier und Konrad Paul Liessmann im Dialog über Staat, Schönheit und Geld beim Philosophicum Lech.

3 CDs um EUR 36,20/Ö1 Club-Preis EUR 32,58
Erhältlich im ORF Shop, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien

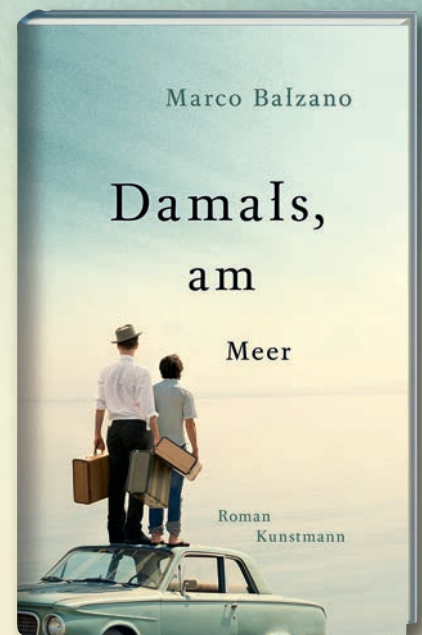
Telefonische Bestellung: (01) 501 70-373, per Fax: (01) 501 70-375 oder E-Mail: orfshop@orf.at

oe1.ORF.at

oe1.ORF.at

Ö1 gehört gehört.

*Back to the roots:
drei Männer in einem
Auto, auf einer Reise
quer durch Italien,
zurück ans Meer.*



Marco Balzano

Damals, am Meer

224 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
ca. Euro 17,90 (D) | 18,30 (A) | SFr 25,90
ISBN 978-3-88897-726-8

*Erscheint pünktlich
zur Urlaubszeit
am 27.06.2011!*

VERLAG ANTJE
KUNSTMANN
WWW.KUNSTMANN.DE

Die ungeteilte Liebe

Mykola Rjabtschuk über die unerwiederte Liebe der Ukraine zu Österreich.

„Jede Liebe ist ein Unglück, besonders diese ...“

NATALKA BILOZERKIWEZ

Im Land, wo ich geboren wurde, ist die Zeit nicht linear und nicht homogen. Sie verläuft ungleichmäßig oder bleibt gar stehen. Deswegen kann man sie nicht messen. Hier entwickelt sich nichts, es ist einfach da. Man stößt auf die Ereignisse, sie sind ein Zustand, kein Prozess. Wie Regen, wie Schnee, wie die Eiszeit. Die gibt es einfach.

Die Ukrainer, wenn sie über persönliche Erfahrungen sprechen, erwähnen nie das Jahr, in dem irgendetwas passiert ist. Sie sagen „unter Stalin“, „unter dem Zaren“, „unter Polen“, „unter den ersten (beziehungsweise zweiten) Sowjets“. Oder „im Krieg“, „während der Revolution“, „während des Hungerstreiks“. Ihre Zeit trägt einen klar mythologischen Charakter. (...)

Die Personalisierung der Zeit über die Benennung ihrer Fragmente nach einem Herrscher macht sie nicht konkreter. „Breschnew“ oder „Kaiser“ stehen in diesem Diskurs nur für die Bezeichnung der MACHT. Und die MACHT hat keinen Anfang und kein Ende, keine Ursachen und keine Folgen. Sie ist einfach da, in verschiedenen Reinkarnationen. Wie eine Naturkatastrophe. (...)

„Österreicher“ und „Kaiser“ stehen auf dieser Liste der Naturkatastrophen noch als die Liebevollsten und Unschuldigsten da. Zum Teil wohl deswegen, weil sie ziemlich weit entfernt sind (...). Zum Teil aber wohl auch deswegen, weil die Herrschaft der Habsburger in diesen Gebieten tatsächlich wesentlich besser war als jede andere.

Denkmäler für Kolonialherrscher errichten die Eingeborenen auf der ganzen Welt eher selten (...). Die ukrainischen Ureinwohner jedoch haben vor zwei Jahren in Czernowitz ein Franz-Joseph-Denkmal enthüllt, eine Reihe von wissenschaftlichen Konferenzen in Lemberg durchgeführt und ein Sonderheft der renommierten Kulturzeitschrift „Ji“ mit dem Konterfei des geliebten Kaisers auf dem Heftumschlag herausgegeben. Sie haben diverse Anspielungen und Erinnerungen an die k.-u.-k.-Zeit zu einem wichtigen Bestandteil der lokalen Popkultur und Tourismusbranche gemacht.

Neben dem verständlichen Bedürfnis nach Exotik und der für viele Menschen natürlichen Liebe zur Vergangenheit in Verbindung mit der Hoffnung, dort ihr Goldenes Zeitalter zu finden, gibt es für die obsessive Austrophilie und den pathetisch-karnevalistischen Kaiserwahn der Ukrainer zwei weitere Gründe. Sie leiten sich, wie übrigens alles in dieser Region, von Geschichte und Geografie ab.

In ihrer Geschichte waren die Ukrainer seit eh und je zwischen den Polen und den Russen festgeklemmt. Diese beiden Völker stritten den Ukrainern das Recht ab, eine eigene Nation zu bilden (...). Die Österreicher dagegen hatten keine solchen Ambitionen. Zwar unterstützten sie die ukrainische Nationalbewegung nicht sonderlich, unterdrückten sie aber auch nicht. Und das genügte den ukrainophilen Intellektuellen, um die hiesigen Bauern in Ukrainer zu verwandeln. So werden hier heute die Österreicher nicht dafür ge-

schätzt, dass sie etwas gemacht haben, sondern dafür, was sie – im Unterschied zu den Russen auf dem anderen Ufer des Sbrutsch – eben nicht gemacht haben: sie haben nicht die ukrainische Sprache und Bildung verboten, nicht die griechisch-katholische Kirche zugunsten der russisch-orthodoxen aufgelöst, nicht Dutzende ukrainische Intellektuelle verhaftet und in die Verbannung geschickt. (...)

Noch wichtiger scheint in diesem Fall jedoch die Geografie zu sein. Besonders heute, wo die EU-Weisen jegliche Erwähnung der Ukraine als „europäischer Staat“ aus sämtlichen offiziellen Dokumenten streichen und diese durch Euphemismen wie „Partnerstaat“, „Nachbarland“ oder, pardon, irgend so eine „West-GUS“ oder gar nordwestliches „Eurasien“ ersetzen (...), versucht ein kleiner Teil der Ukraine, der nie zu einem „Eurasien“ gehört hat, die europäische Zugehörigkeit des ganzen Landes, seine Ambitionen, Wünsche, Hoffnungen und Illusionen zu legitimieren.

Die Illusionen überwiegen. Es gibt keinerlei spürbare Ukraineliebe in Österreich (...).

Für einen Wiener ist es heute eine Offenbarung, dass die Ukraine seiner Stadt geografisch näher liegt als die Schweiz. Oder dass die durchschnittlichen Temperaturen in Lemberg und Kiew denen in Wien und nicht denen in Moskau oder in Nowosibirsk ziemlich ähnlich sind. (...)

Die ukrainische Liebe zu Österreich bleibt unerwidert. Und es ist wohl richtig so. Metternich, der vor zweihundert Jahren gesagt haben soll, dass der Balkan – oder gleich Asien? – hinter der östlichen Mauer seines Gartens beginnt (laut einer anderen Fassung in Wien Landstraße, was letztlich auf dasselbe hinausläuft), hatte gewissermaßen recht. Es ging ja wohl nicht nur um die Geografie, sondern auch um die Qualität der Gärten. Um den Übergang von der zyklisch-mystischen Zeit in die linear-historische. Und um vieles Andere, das wir noch tun müssen.

Übersetzt von Juri Durkot

Die komplette Fassung unter: www.buchkultur.net

In Kooperation mit KulturKontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms, aber auch langjährige Kooperationspartner von KK zu Wort kommen.



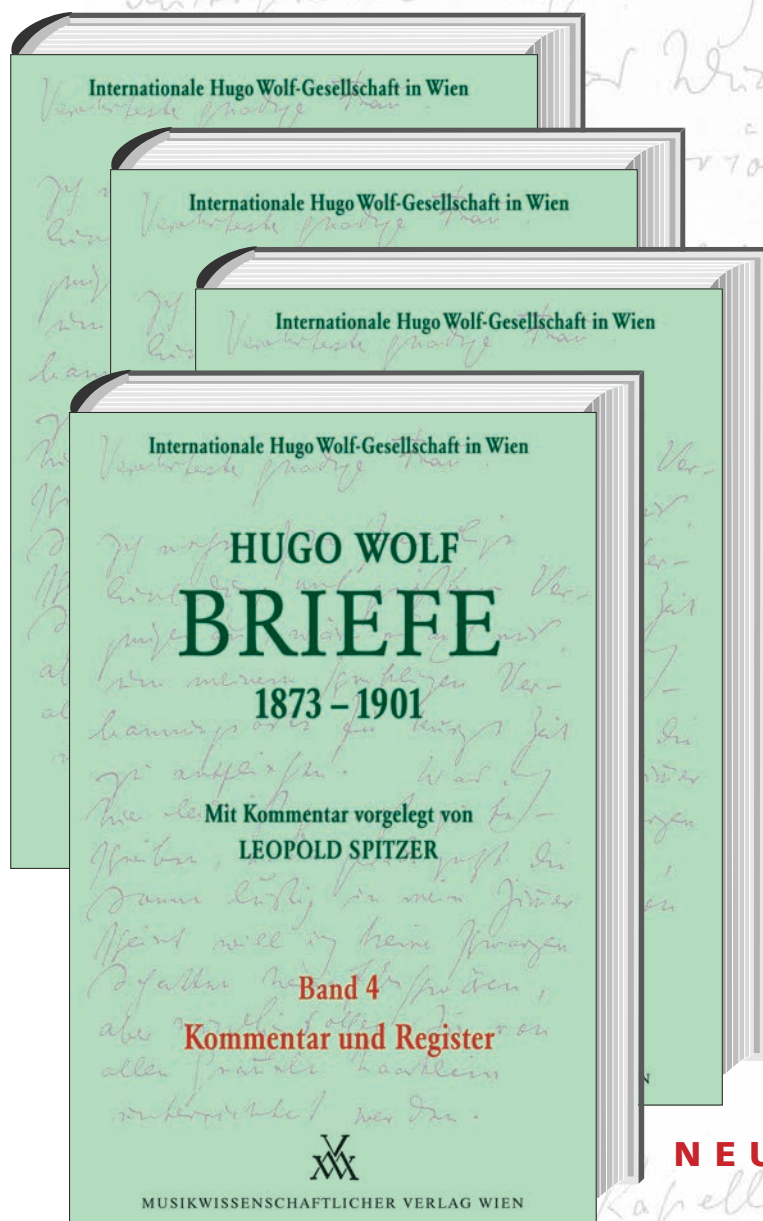
Mykola Rjabtschuk, geboren 1953 in der Ukraine, Literaturstudium in Moskau, Schriftsteller, Herausgeber und Journalist, Mitbegründer der Kiewer Monatszeitschrift *Krytyka*. Nach der Wende wurden seine Gedichte und Kurzgeschichten, die jahrzehntelang verboten waren, wieder gedruckt. Sein Buch „Die reale und die imaginierte Ukraine“ erschien im Suhrkamp Verlag. 2010 arbeitete Mykola Rjabtschuk in Wien als Writer in Residence von KulturKontakt Austria an seinem neuen Essay-Band „Metternichs Garten“. Er lebt in Kiew.

NEU – ALLE 4 BÄNDE AB SOFORT ERHÄLTlich

HUGO WOLF

Briefe 1873 – 1901

Ausgabe in vier Bänden
vorgelegt von Leopold Spitzer



Die Edition umfasst mehr als 2200 Korrespondenzstücke, darunter zahlreiche Erstveröffentlichungen nach Originalquellen, und spannt den Bogen von Briefen an die Familie des 13-jährigen Gymnasialisten bis zu den letzten erschütternden Zeugnissen des bereits schwerkranken Hugo Wolf aus der Nervenheilanstalt.

Die Briefausgabe gewährt bislang unbekannte Einblicke in die Biographie Hugo Wolfs sowie den Entstehungsprozess seiner Werke ebenso wie in sein kulturelles und geistiges Umfeld.

Ein separater Kommentarband dokumentiert sämtliche Quellen und Lesarten und informiert über die in den Briefen erwähnten Personen, Orte und Werke.

BAND 1: Briefe 1873–1891

680 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
W 103/1 ISBN 978-3-902681-20-1
EUR 56,73 (exkl. Mwst.)

BAND 2: Briefe 1892–1895

840 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
W 103/2 ISBN 978-3-902681-21-8
EUR 66,35 (exkl. Mwst.)

BAND 3: Briefe 1896–1901

672 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
W 103/3 ISBN 978-3-902681-22-5
EUR 56,73 (exkl. Mwst.)

BAND 4: Kommentar und Register

868 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
W 103/4 ISBN 978-3-902681-23-2
EUR 69,23 (exkl. Mwst.)

NEU



MUSIKWISSENSCHAFTLICHER VERLAG WIEN

www.mwv.at

Auslieferung: Edizioni Musicali Europee, via delle Forze armate 13, 20147 Milano (ITALIEN)

Tel.: 0039-02/48 71 31 03, Fax: 0039-02/30 13 32 13, office.eme@libero.it



Foto: Copyright © Regine Mosimann / Diogenes Verlag



»Arjouni hat den genauen, gnadenlosen Blick.«
Der Tagesspiegel, Berlin

176 Seiten, Leinen, € (D) 19.90
sFr 33.90* / € (A) 20.50

Achtzehn Jahre, Ostdeutscher, arbeitslos, Nazi-mitläufer – der Stoff, aus dem ein deutscher Held ist? Wie viel Gewalt erlaubt die Notwehr? Und wie schmutzig darf man sich die Hände machen beim Griff nach dem Glück?



Foto: Bernd Fischer



Das Debüt einer jungen Autorin mit einer Leidenschaft fürs Erzählen.

400 Seiten, Leinen, € (D) 21.90
sFr 36.90* / € (A) 22.60

Adam Cohen ist 1938 achtzehn Jahre alt. Edward Cohen wird um das Jahr 2000 erwachsen. Zwei Generationen trennen sie – aber eine Geschichte vereint sie. Von der Macht der Familienbande und der Kraft von Wahlverwandtschaften erzählt dieses Debüt, und davon, dass es nur einer Begegnung bedarf, um unser Leben für immer zu verändern.

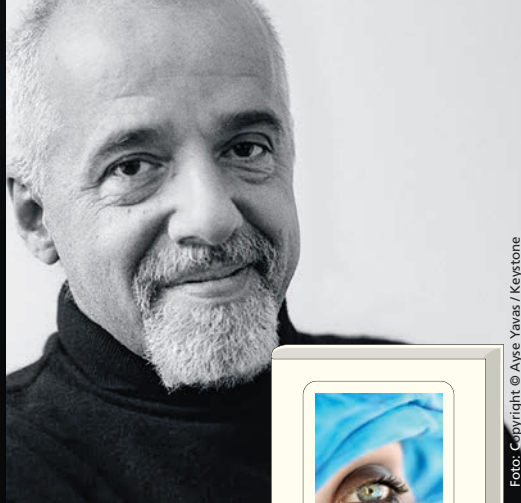
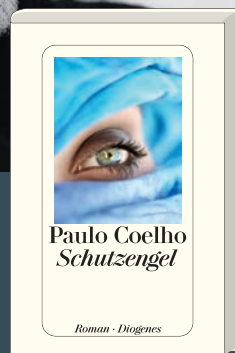


Foto: Copyright © Ape Yavas / Keystone



Wenn Du liebst, verändert sich die Welt.

208 Seiten, Leinen, € (D) 19.90
sFr 33.90* / € (A) 20.50
Auch als Hörbuch

Den Kampf um eine neue Welt trägt jeder zuerst in sich selbst aus. Bist Du dazu bereit? Nur etwas kann verhindern, dass wir unsere Träume verwirklichen: unsere eigene Angst. *Schutzengel* – ein modernes spirituelles Abenteuer, in dem ein Mann mit seinen Zweifeln ringt und seine Ängste überwindet.

Neue Bücher bei Diogenes

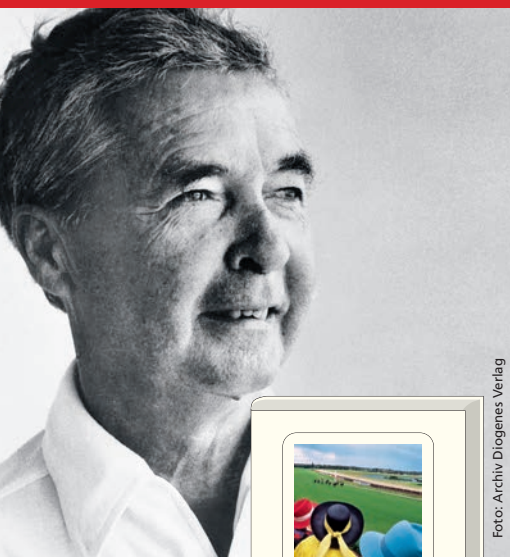


Foto: Archiv Diogenes Verlag



Die dritte Zusammenarbeit von Vater und Sohn Francis.

432 Seiten, Leinen, € (D) 22.90
sFr 38.90* / € (A) 23.60

Ein Vater taucht aus dem Nichts auf. Und verschwindet wieder. Seither muss sein Sohn Ned sich vorsehen. Denn er ist ins Visier kleiner und großer Betrüger aus dem Wettmilieu geraten.

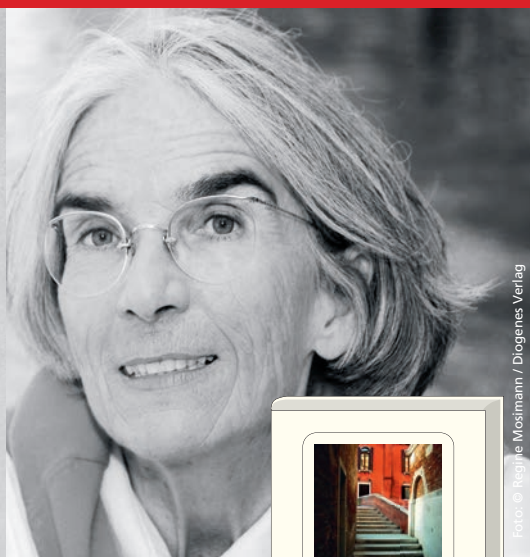
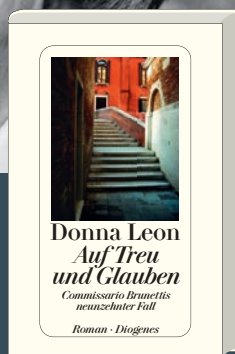


Foto: © Regine Mosimann / Diogenes Verlag



Venedig kann sehr heiß sein – der Sommer Brunetti.

320 Seiten, Leinen, € (D) 22.90
sFr 38.90* / € (A) 23.60
Auch als Hörbuch

Venedig kann sehr heiß sein: Im Sommer fliehen die Venezianer aus der stickigen Lagunenstadt. Doch aus Ferien in den kühlen Bergen wird für Commissario Brunetti nichts. Dafür sorgen eine Leiche und dubiose Machenschaften am Tribunale.



Foto: Jacques Sassié / Copyright © Gallimard



»Philippe Djian wieder in Höchstform.«
Le Parisien

224 Seiten, Leinen, € (D) 20.90
sFr 35.90* / € (A) 21.50

Drogen, Liebesaffären, Verkehrsunfälle – Francis hat viel durchgemacht, nun möchte er nur noch seinen Frieden. Doch Hochstapler und schöne Frauen wirbeln weiter durch sein Leben – an ein ruhiges Schriftstellerdasein ist nicht zu denken.